universität wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

“Das Jesusbild im Religionsunterricht der Sekundarstufe I”

Verfasserin

Michaela Zehentner

Wien, im März 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 020 344

Studienrichtung lt. Studienblatt: Lehramtsstudium UF Katholische Religion UF Englisch

Betreuer: Prof. Dr. Marcello Neri

Danksagung

Mein Dank gilt in erster Linie meiner Familie, insbesondere meinen Eltern, die mich auf meinem Lebensweg unterstützt und begleitet hat.

Des Weiteren möchte ich folgenden Menschen dafür danken, dass sie mein Leben in vielerlei Hinsicht bereichert haben: Veronika Hübner, Cathrin Müllner, Gabriele Petschka und Familie, Philipp Klutz, Melanie Dittrich, Elisabeth Lehner, Katja Bintinger, dem Maturajahrgang 2004 des BG Bruck an der Leitha sowie den LehrerInnen des BG Bruck an der Leitha, deren Betreuung mich dazu befähigte, diesen Weg zu gehen.

Für die konkrete Unterstützung während der Entstehung dieser Arbeit möchte ich mich bei Veronika Hübner, Elisabeth Lehner, Familie Oberndorfer, Familie Hanifl, Familie Hofstätter und Familie Sipöcz bedanken.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Marcello Neri sowie Frau Mag. Dr. Mirja Kutzer M.A. für ihre fachliche Betreuung und praktische Unterstützung beim Verfassen dieser Arbeit.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort 3

2. Die Gestalt Jesu Christi im Lehrplan? & Analyse österreichischer Schulbücher für die Sekundarstufe I (*Grazer Reihe, Thema: Religion & Komm mit*) 6

2.1 Der Lehrplan 6

2.1.1 Erste Klasse / Fünfte Schulstufe 7

2.1.2 Zweite Klasse / Sechste Schulstufe 8

2.1.3 Dritte Klasse / Siebte Schulstufe 9

2.1.4 Vierte Klasse / Achte Schulstufe 10

2.2 Welche christologischen Vorstellungen repräsentieren die Bücher? 12

2.2.1 Christologie von oben – Christologie von unten 12

2.2.1.1 Christologie von oben 13

2.2.1.2 Christologie von unten 14

2.2.1.3 *Grazer Reihe* 18

2.2.1.4 *Thema: Religion* 23

2.2.1.5 *Komm mit* 27

2.2.2 Jesus und das Reich Gottes 29

***Exkurs: Heilungen* 33**

2.2.2.1 *Grazer Reihe* 34

2.2.2.2 *Thema: Religion* 37

2.2.2.3 *Komm mit* 38

2.2.3 Die politische Dimension des Wirkens Jesu 40

2.2.3.1 *Grazer Reihe* 44

2.2.3.2 *Thema: Religion* 46

2.2.3.3 *Komm mit* 47

2.2.4 Jesus und das Judentum 48

2.2.4.1 *Grazer Reihe* **52**

2.2.4.2 *Thema: Religion* **55**

2.2.4.3 *Komm mit* **57**

3. Die Gestalt Jesu Christi für das 21. Jahrhundert? – Interviews **59**

3.1 Methodische Vorschaltung: Qualitative Methoden **59**

3.2 Interviews: Welche Vorstellungen haben SchülerInnen? Wie verhalten sich diese zu christologischen Inhalten? **65**

4. Welche Ansätze gegenwärtiger Christologie erweisen sich als weiterführend im Schulkontext? Welche Rückfragen/Desiderate ergeben sich an christologische Ansätze der Gegenwart? **74**

5. Bibliographie **79**

6. Appendix **81**

1. Vorwort

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Repräsentation der gegenwärtigen christologischen Diskussion im Religionsunterricht der Unterstufe der Allgemeinbildenden Höheren Schulen sowie der Hauptschule. Diese konkreten Widerspiegelungen der wissenschaftlich-dogmatischen Reflexion im Kontext des Schulunterrichts geben der systematischen Theologie einen Einblick in Verwebung dogmatischer Inhalte mit dem Leben der SchülerInnen. Da es die Aufgabe der Dogmatik ist, die Glaubensinhalte in die jeweilige Zeit zu vermitteln und ihre Bedeutsamkeit zu betonen, muss es für sie von großem Interesse sein, die positiven Auswirkungen sowie die Problemfelder der eigenen Diskussion in der konkreten Vermittlung zu erheben.

Dazu wird zunächst ein Blick auf den *Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an Allgemeinbildenden Höheren Schulen (Unterstufe) und Hauptschulen* geworfen, da in diesen Jahrgängen spezifisch als christologisch zu bezeichnende Überlegungen einen Platz im Lehrplan finden. Hier soll in einem ersten Schritt die Jesus und seiner Botschaft zukommende Rolle, wie sie dem Unterricht durch den Lehrplan zu Grunde gelegt ist, näher erforscht und charakterisiert werden. In einer näheren Betrachtung der einzelnen im Lehrplan formulierten Ziele sollen die christologischen Grundtendenzen, die als für den Unterricht besonders bedeutsam dargestellt werden, ermittelt werden.

In einem weiteren Schritt werden drei, für den Religionsunterricht an österreichischen Schulen konzipierte, Schulbuchreihen, die *Grazer Reihe*[1]*,* die Reihe *Thema: Religion*[2] sowie die vier für die Hauptschule gestalteten Werke der Reihe *Komm mit*[3], auf ihre christologischen Inhalte untersucht. Diese Untersuchung wird sich, um in vernünftigem Maß in dieser Arbeit Platz finden zu können, auf bestimmte Aspekte beschränken. Zunächst wird das Augenmerk

[1] Zisler, Kurt u.a. *Lebensquellen: Glaubensbuch 1.;* Uhl, Dorothea u.a. *Lichtblicke: Glaubensbuch 2.;* Prügger, Walter u.a. *Freiräume: Glaubensbuch 3.;* Müller, Franz u.a. *Lebensträume: Glaubensbuch 4*
[2] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 1-4.*
[3] Korherr, Edgar u.a. *Komm mit – Fass an.;* Bader, Günther u.a. *Komm mit – Entdecke die Welt.;* Bader, Günther u.a. *Komm mit – Der Freiheit entgegen*

darauf gelegt, inwieweit die Religionsbücher eher die Konzeption einer „Christologie von oben“ oder einer „Christologie von unten“ wählen und welche Auswirkungen dies auf die Darstellung von Jesu Wirken, Tod und Auferstehung sowie auf die Vorstellung von Erlösung hat. Die in den Lehrbüchern vorgefundenen Repräsentationen der jeweiligen Diskussionsfelder werden einer Beschreibung der Grundzüge der wissenschaftlichen Auseinandersetzung über das jeweilige Thema gegenüber gestellt. Dieser Bereich orientiert sich in erster Linie an Hans Kesslers sowie Jürgen Moltmanns Christologie, um die Überlegungen der katholischen als auch der protestantischen Konfession zu beleuchten. Die Bücher der Reihe *Komm mit* sollen hier, obwohl sie nicht nach dem neuesten Lehrplan konzipiert sind, in die Analyse aufgenommen werden, da sie zum Teil ganz andere Ansätze im Hinblick auf die Darstellung christologischer Problematiken verfolgt als die beiden derzeit in Verwendung befindlichen Schulbuchreihen.

Um ein noch konkreteres Bild der Repräsentation christologischer Ansätze zu bekommen, sollen die Adressaten des Religionsunterrichts zu Wort kommen. Dies geschieht mittels Schülerinterviews, in denen dem Standpunkt der SchülerInnen nachgespürt werden soll. Die SchülerInnen werden in einem qualitativen Interview nach ihren eigenen Vorstellungen von Jesus Christus, und ihrer Beziehung zu Jesus Christus, sowie seiner Botschaft befragt.

Schließlich werden die in der wissenschaftlichen dogmatischen Theologie diskutierten Fragen mit den Erkenntnissen aus der Schulbuchanalyse sowie den geführten Interviews für ein Fazit zusammengebracht. Dies soll einerseits Anregungen, die sich aus der Theologie der Gläubigen selbst entwickeln, für die wissenschaftliche Diskussion liefern. Andererseits sollen die Ansätze der dogmatischen Theologie, die sich im Unterrichtsalltag beziehungsweise in den Vorstellungen der SchülerInnen als besonders gut akzeptiert darstellen, aber auch solche Erkenntnisse, die im Unterricht deutlicher zur Sprache gebracht werden sollen, nochmals herausgestellt werden. Dabei wird ebenso auf die notwendige systematisch-theologische Basis, die einem kontextuellen

Religionsunterricht zukommen muss, Bezug genommen, da die Didaktik nicht leisten kann, was in der dogmatischen Theologie nicht zur Darstellung kommt.[4]

[4] Hier liegt die Annahme einer möglichen Unterscheidung zwischen einer kontextuellen, also in ihre Lebenswelt praktisch eingebundenen Theologie und einer abstrakten, allgemeingültigen Theologie zu Grunde. Diese Unterscheidung stellt sich aber als nicht haltbar dar, da sich jede Theologie konkret in ihre Zeit einbinden muss.

2. Die Gestalt Jesu Christi im Lehrplan? & Analyse österreichischer Schulbücher für die Sekundarstufe I (*Grazer Reihe, Thema: Religion & Komm mit*)

2.1 Der Lehrplan

Der novellierte *Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an Allgemeinbildenden Höheren Schulen (Unterstufe) und Hauptschulen* aus dem Jahr 2000 gliedert die Anliegen des Religionsunterrichts, die am Leben als dem „genuine[n] Ort des Heilshandelns Gottes“ (Göllner u.a., *Lehrplan:* 4) orientiert sind, in sieben Ziele:

- Vielfältige Gottesbilder – der sich in Jesus Christus offenbarende Gott
- Toleranz und Wertschätzung angesichts der Vielfalt von Kulturen
- Leben und Hoffen angesichts von Schuld, Leid und Tod
- Würde des Menschen in Freiheit und Verantwortung
- Welt und Mensch – Schöpfung Gottes
- Symbole – Rituale – Sakramente
- Christentum in Kultur und Geschichte – Kirche, Ökumene

Diesen Zielen, besonders Ziel eins bis vier, liegt das Leben und Sterben Jesu unmittelbar zu Grunde. Dabei geht es vor allem darum, das eigene Leben nach dem Vorbild Jesu kritisch zu reflektieren und neu zu orientieren. Die SchülerInnen sollen mit neuen, der Theologie eigenen Inhalten in Kontakt gebracht werden und sollen diese, im Sinne der Korrelation, mit den ihrem Leben zentralen Problematiken in Verbindung bringen. Somit ist der Religionsunterricht, wie er im *Lehrplan* konzipiert ist, stark anthropologisch ausgerichtet. Die einzelnen Ziele werden den vier Schulstufen entsprechend in Unterziele beziehungsweise konkretere inhaltliche Anliegen ausformuliert.

Da der *Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an Allgemeinbildenden Höheren Schulen (Unterstufe) und Hauptschulen* besonders offen formuliert ist, stellt er der Lehrperson frei, selbstständig Schwerpunkte zu setzen. Dies bedingt einerseits ein Fehlen klar formulierter Ansätze zu Themen wie Christologie, der Konzeption der Gottesherrschaft beziehungsweise der gegenwärtigen Bedeutung der Botschaft Jesu. Andererseits eröffnet sich damit die Möglichkeit für die SchülerInnen, viele verschiedene Konzepte kennenzulernen und kritisch mit ihnen umzugehen.

2.1.1 Erste Klasse / Fünfte Schulstufe[5]

Der Abschnitt des Lehrplans, der sich mit der ersten Klasse der Unterstufe an Allgemeinbildenden Höheren Schulen beziehungsweise an Hauptschulen beschäftigt, bemüht vor allem das Bild Jesu als denjenigen, der den Lebensweg derer, die an ihn glauben, mitgeht.

Dies geschieht nicht nur, wie unter Ziel eins „Vielfältige Gottesbilder – der sich in Jesus Christus offenbarende Gott“, indem das Leben unmittelbar mit dem Bild des Weges umschrieben wird und die zu diesem Bild passenden biblischen Erzählungen thematisiert werden. Die übrigen Ziele präsentieren Jesus und den Glauben an ihn als Möglichkeit, die eigenen Fähigkeiten und Chancen im Leben zu erkennen und zu erweitern. Der Fokus auf die Mobilisierung der eigenen Ressourcen könnte christologisch motiviert sein, beispielsweise im Sinne eines Hinweises auf die Aufforderung Jesu, das eigene Leben in Befolgung der in der Bergpredigt neu formulierten Gebote des Dekalogs neu zu gestalten. Indem die SchülerInnen dazu angehalten werden, sich selbst besser kennen zu lernen, erfahren sie auch mehr darüber, wie sie ihr Leben nach dem Vorbild Jesu gestalten können.

[5] Göllner, Manfred u.a. *Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an Allgemeinbildenden Höheren Schulen (Unterstufe) und Hauptschule*. 7-8

So fügt sich die Gestaltung des Lehrplans ebenfalls in den Grundsatz der Korrelationsdidaktik, deren Ziel es ist, die Problematiken aufzugreifen, die zentral das Leben der SchülerInnen zum aktuellen Zeitpunkt beeinflussen und sie mit religiösen Motiven beziehungsweise Inhalten zu verknüpfen. Der Übergang von einer Schule in eine andere erfordert eine Neuorientierung sowie eine Neuorganisation der Klassengemeinschaft, die in Jesus Christus und der Verfassung seiner Gemeinden ein Vorbild finden kann. Dies entspricht zugleich einer Andeutung der Gottesherrschaft, wie sie in der Lebensweise Jesu, beispielsweise in der „gemeinschaftsstiftende[n] Dimension“ (Göllner u.a., *Lehrplan:* 8) seiner Mahlgemeinschaften, bereits erfahrbar wird.

2.1.2 Zweite Klasse / Sechste Schulstufe[6]

In der zweiten Klasse der Unterstufe Allgemeinbildender Höherer Schulen sowie dem zweiten Unterrichtsjahr der Hauptschulen wird Jesus Christus sowie seine Nachricht vom Anbruch der Gottesherrschaft noch bedeutsamer.

Dabei zentriert sich die Darstellung Jesu vor allem auf sein historisches Leben. Sein Lebenswandel, der auch die Menschen die am Rande der Gesellschaft in die Hoffnung auf das Reich Gottes mit einbezog, steht im Mittelpunkt des Lehrplans für dieses Schuljahr. Jesus soll den SchülerInnen als Mensch begegnen, so wie er den Mitmenschen seiner Zeit begegnete. Dies soll die SchülerInnen zu einem größeren Verständnis der Botschaft Jesu führen, sowie zu einem Erkennen Gottes in ihr. Aus diesem Verstehen und Annehmen der Botschaft soll ebenso „die Sehnsucht nach einem Leben in Fülle […], wie es in der Reich Gottes Botschaft Jesu zugesagt ist“ (Göllner u.a., *Lehrplan:* 9) gestärkt werden.

[6] Göllner, Manfred u.a. *Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an Allgemeinbildenden Höheren Schulen (Unterstufe) und Hauptschule*. 8-10

Die Gleichniserzählungen sollen zum Thema werden, da in ihnen einerseits das Gottesbild Jesu illustriert wird, andererseits die Gestalt des Gottesreiches für die SchülerInnen besser fassbar wird. Ebenso wird, in Auseinandersetzung mit anderen Religionen, Gott als derjenige gezeigt, „der das Heil aller Menschen will“ (Göllner u.a., *Lehrplan:* 9). In diesem Zusammenhang wird auch Jesu Rolle als derjenige, der die Öffnung des Heilsversprechens, das an Israel ergangen ist, auf die gesamte Welt verkörpert, zur Sprache kommen. Damit wird das vermittelte Jesusbild in einem Religionsunterricht, der sich am im Jahr 2000 verfassten *Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an Allgemeinbildenden Höheren Schulen (Unterstufe) und Hauptschulen* orientiert, zu einem Verbindungsglied zwischen dem römisch-katholischen Christentum und anderen Konfessionen sowie Religionen.

2.1.3 Dritte Klasse / Siebte Schulstufe[7]

Das erste Ziel des *Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an Allgemeinbildenden Höheren Schulen (Unterstufe) und Hauptschulen* gliedert sich im Abschnitt, der sich auf die 3. Klasse bezieht, in zwei Unterziele auf. Eines dieser Unterziele fokussiert auf die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus:

> „Grundanliegen: Gott als den sehen, der in Jesus Mensch geworden ist
> Elementare Inhalte: Gott wird Mensch für die Menschen: Kindheitsgeschichten Jesu“ (Göllner u.a., *Lehrplan*: 10)

Besonders die Formulierung des ersten elementaren Inhalts deutet auf eine der Christologie von unten zuzuordnende Konzeption der Person Jesu Christi hin. Dieser Eindruck wird durch die Unterziele des zweiten Zieles, die Jesus in den

[7] Göllner, Manfred u.a. *Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an Allgemeinbildenden Höheren Schulen (Unterstufe) und Hauptschule*. 10-12

ihm jeweils zukommenden Kontext im Rahmen der drei abrahamitischen Religionen setzen, weiter bestätigt.

Es werden, wie bereits im ersten Schuljahr, die grundlegenden Regeln des Zusammenlebens, wie sie im Dekalog des Ersten Testaments sowie in Jesu Auslegung ebendieses in der Bergpredigt überliefert sind, näher betrachtet. Somit spannt sich auch die Betrachtung Jesu als Vorbild für eine Gott entsprechende Lebenshaltung wie ein Bogen durch den Religionsunterricht der gesamten Unterstufe beziehungsweise Hauptschule.

Im Rahmen des sechsten Zieles, „Symbole – Rituale – Sakramente“, wird die Möglichkeit angesprochen, bildende Kunst auf ihre religiösen Inhalte zu untersuchen. Dabei werden besonders die verschiedenen Menschen-, Gottes- und Christusbilder der Geschichte herausgestellt und zur näheren Auseinandersetzung empfohlen. Die Auferstehung Jesu und ihre Bedeutung für die christliche Religion werden in der dritten Klasse besonders im Hinblick auf die Riten, die den Sonntag als besonderen Feiertag herausstellen, zum Thema.

2.1.4 Vierte Klasse / Achte Schulstufe[8]

Unter der Überschrift des dritten Zieles, „Leben und Hoffen angesichts von Schuld, Leid und Tod“, wird in der achten Schulstufe erneut die Botschaft der Auferstehung Jesu Christi in den Lehrplan aufgenommen. Es wird vor allem die Befreiung, die diese Nachricht bedeutet, betont. Dies geschieht mittels einer Einführung in die „Befreiungserzählungen im NT (z.B. Dämonenaustreibungen)“ (Göllner u.a., *Lehrplan:* 13), welche erst in einem zweiten Schritt mit Tod und Auferstehung Jesu verbunden werden. Über die Passionsgeschichte werden die

[8] Göllner, Manfred u.a. *Lehrplan für den katholischen Religionsunterricht an Allgemeinbildenden Höheren Schulen (Unterstufe) und Hauptschule*. 12-14

SchülerInnen weitergeführt in eine Betrachtung der Möglichkeiten, Zeichen der Auferstehung in unserem täglichen Leben zu erkennen.

In ähnlicher Form wird die nähere Auseinandersetzung mit der Reich-Gottes-Botschaft erneut angeregt. Dabei geht es, in Weiterführung der Botschaft der Befreiung, die wir durch die Auferstehung Jesu zugesichert bekommen, in erster Linie um das „Heil und [die] Erlösung“ (Göllner u.a., *Lehrplan:* 13) die uns in „der christlichen Hoffnung von dem neuen Himmel und der neuen Erde begegnen“ (Göllner u.a., *Lehrplan:* 13). Da in diesem Zusammenhang ebenfalls apokalyptische Ideologien thematisiert werden sollen, legt sich ebenso eine Betrachtung Jesu Botschaft hinsichtlich der Unmittelbarkeit beziehungsweise zukünftigen Erwartung der Gottesherrschaft nahe. Dies bedingt wiederum zunächst eine weitere Konkretisierung der mit dem Gottesreich verbundenen Vorstellungen, des weiteren wird damit allerdings auch das Jesusbild der SchülerInnen weiter abgegrenzt. Beispielsweise können die Unterschiede zwischen den apokalyptischen Vorstellungen Johannes des Täufers mit dem von Jesus verkündeten, bereits in seinen Handlungen präsenten Gottesreich näher beleuchtet werden.

2.2 Welche christologischen Vorstellungen repräsentieren die Bücher?

2.2.1 Christologie von oben – Christologie von unten

Sowohl Hans Kessler als auch Jürgen Moltmann zeigen, dass die kontemporäre Theologie zwei grundlegende Ansätze, Christologie zu konzipieren, unterscheidet. Einer der beiden nimmt seinen Ausgang in der göttlichen Inkarnation, die in Jesus Christus stattfindet. Deshalb wird dieses Konzept auch als Abstiegs- oder Deszendenzchristologie beziehungsweise Christologie von oben bezeichnet. Der zweite Ansatz hingegen nimmt die historische Person Jesu als Basis an und wird deshalb Aszendenzchristologie oder Christologie von unten genannt.[9] Vor allem da sich in Jesu Geschichte der Anspruch manifestiert, auch Gottes Geschichte mit den Menschen zu sein, ist es für moderne Christologien schwer, hinter eine Aszendenzchristologie zurückzutreten. Dennoch ist es wichtig, beide christologischen Ansätze im Blick zu behalten, da sich in ihrer Beziehung zu einander erst eine umfassende Aufnahme der Christologie darstellt.[10] Auch Ulrich Kühn empfindet es als zentral, darzustellen, dass die beiden Wege der Christologie gleich bedeutsam sind, da sich in ihnen in derselben Weise die Hinwendung Gottes zur Welt manifestiert. In seinem Werk *Christologie* stellt er die Tatsache in den Vordergrund, dass gemäß dem Leitsatz der Idiomenkommunikation alle von Jesus Christus christologisch ausgesagten Prädikate zwar ebenso über den irdischen Jesus ausgesagt werden, dies jedoch erst rückblickend, im Lichte des Osterereignisses. Die im Laufe der Geschichte in den Vordergrund gerückte Schwierigkeit, gedanklich zu fassen, wie sich die menschlichen Charakteristika Jesu in Hinblick auf seine Erhöhung und die

[9] Vgl. Kessler, Hans. „Christologie“ in Schneider, Theodor (hg.). *Handbuch der Dogmatik;* Moltmann, Jürgen. *Der Weg Jesu Christi*
[10] Kessler, Hans. „Christologie“ in Schneider, Theodor (hg.). *Handbuch der Dogmatik*. 384-385

göttlichen in Bezug auf die Erniedrigung verhalten, ist seiner Ansicht nach biblisch nicht zu bezeugen.[11]

2.2.1.1 Christologie von oben

Die agrarischen Gesellschaften der Antike sahen sich allesamt eingebettet in die Gesamtheit des Kosmos. Folglich stand es in diesen Kulturen außer Frage, sich den Gesetzen der Natur anzupassen. Die Menschen erkannten sich als grundsätzlich vom Göttlichen unterschieden. Die größte Differenz zwischen den beiden besteht klar in der Endlichkeit des Irdischen. Daraus entsteht die Hoffnung der Menschen, am Unendlichen teilhaben zu können und so auch in die Unvergänglichkeit aufgenommen zu werden. In direkter Folge dieser Hoffnung entwirft die altkirchliche Theologie den Grundgedanken ihrer Christologie: Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch am Göttlichen teilhaben kann. Gott macht sich zum Subjekt des Todes, um diesen seiner Macht gegenüber der Schöpfung zu entheben. Somit ist der Tod und die Auferstehung des menschgewordenen Gottes die Voraussetzung für die Soteriologie dieser Theologie. Damit werden Christologie und Soteriologie unmittelbar miteinander verbunden. Beide betreffen darin, dass sie den Menschen als Ganzes anbelangen, auch immer den ganzen Kosmos.[12]

Diese altkirchliche Theologie bildet auch die Grundlage der Zwei-Naturen-Lehre, die als Zentrum der Person Jesu Christi im Rahmen des Konzils von Chalcedon niedergeschrieben wurde. Diese Christologie geht davon aus, dass in der einen Person Jesus Christus eine göttliche sowie eine menschliche Natur gleichzeitig vorhanden sind.[13] Diese beiden Naturen werden, um sie von einer dem Monophysitismus entsprechenden Vermischung abzugrenzen, mit den Worten

[11] Kühn, Ulrich. *Christologie.* 306-307
[12] Moltmann, Jürgen. Der Weg Jesu Christi. 64-67
[13] Moltmann, Jürgen. Der Weg Jesu Christi. 67-68

„unvermischt“ und „unverändert“ beschrieben. Es werden jedoch auch die Begriffe „ungeteilt“ und „ungetrennt“ zur Beschreibung des Verhältnisses der Naturen bemüht, um einer dem Nestorianismus zugeneigten gedanklichen Trennung von Göttlichkeit und Menschlichkeit entgegenzuwirken. Somit handelt es sich bei der Formulierung dieser Lehre um den Versuch, einen Kompromiss zwischen den zwei gängigen Gedankenmustern der Zeit zu erreichen. Der Fokus dieser Christologie des Dogmas liegt weniger auf den Narrativen der Evangelien, sondern betont die Inkarnation als kosmischen Abstieg des Gottessohnes.[14] Der Fokus verschiebt sich zusehends von Leiden und Auferstehung hin zur Geburt, da davon ausgegangen wird, dass in Christi Auferstehung, also seiner Erhöhung zum Vater, seine Herkunft besonders betont wird. Deshalb wird diese Art der Christologie auch als Deszendenzchristologie bezeichnet. Die beiden Naturen, die in Jesus Christus zusammentreffen, unterscheiden sich dahingehend, als die menschliche Natur zunächst unpersonal ist und von der zweiten Person der Dreifaltigkeit in ihre Personbestimmheit aufgenommen wird. Da die menschliche Natur Christi keinen leiblichen irdischen Vater hat, ist sie auch nicht Subjekt der Erbsünde, was wiederum ihre Unsterblichkeit bedingt. In der Annahme der menschlichen Natur durch die göttliche ist in der altkirchlichen Tradition die gesamte Heilswirkung bereits erfüllt.[15]

2.2.1.2 Christologie von unten

Die heute gemeinhin als „Christologie von unten“ oder „Jesulogie“ bezeichnete Richtung der Christologie entwickelte sich zunächst vor allem im Protestantimus der Aufklärung, verbreitet sich später allerdings auch im Katholizismus, Anglikanismus und in der Orthodoxie. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass nicht so sehr der präexistente Christus im Mittelpunkt steht, sondern Jesus als Mensch.[16]

[14] Kessler, Hans. „Christologie“ in Schneider, Theodor (hg.). *Handbuch der Dogmatik.* 352-353
[15] Moltmann, Jürgen. Der Weg Jesu Christi. 68-69
[16] Moltmann, Jürgen. Der Weg Jesu Christi. 74

Seinen Ausgang nimmt dieser Teilbereich der Theologie in der Entstehung der „neuen“, also des säkularisierten, anthropozentrischen Weltbildes. Diese Weltanschauung bezieht sich allein auf den Menschen und seine Interessen, die Natur wird instrumentalisiert, verschiedenste Technologien sind unverzichtbar geworden. Die Menschen setzen sich bewusst von der Natur ab, indem sie sich auf ihre Fähigkeit zu erkennen und zu wollen stützen. Somit werden sie zu selbstbestimmenden Subjekten in der Welt. Mit diesen Entwicklungen innerhalb unseres Selbstverständnisses wird nicht nur unsere Umgebung einer Veränderung ausgesetzt, sondern auch unsere Psyche. Die Subjektivität bringt den Menschen neben zahlreichen technischen Neuerungen in erster Linie eine große Unsicherheit bezüglich ihrer Identität. So wird, laut Moltmann, die Frage nach dem völlig Menschlichen und der Humanität zu einer der zentralen Fragen, da die Abwendung von den Regeln der Natur auch die Grenzen der Unmenschlichkeit verwischt hat. Dieses Weltbild der Subjektivität und Anthropozentrik machte die metaphysische Inkarnationstheologie für die meisten Gläubigen hinfällig, da sie sich von den überhöhten Christusdarstellungen nicht angesprochen fühlten. Die Konzentration verlagerte sich immer mehr auf den historischen Menschen Jesus von Nazareth, der mit seinem Lebenswandel, seinen Taten und seinen Loyalitäten den Weg des humanen Menschen vorgibt. In der Betrachtung Jesu fokussiert die Theologie nicht mehr seine Vergöttlichung beziehungsweise die Vergöttlichung der Schöpfung durch ihn, sondern sein Menschsein, dass in seiner Sündenfreiheit seinen Höhepunkt findet.
Wie sich die Person Jesu Christi in dieser Christologie von unten genau konstituiert, richtet sich nach den Ansätzen zweier Theologen: Friedrich Schleiermacher und Karl Rahner.[17]

Schleiermachers *Glaubenslehre* postuliert die These, dass die Religion ihren Sitz in der Grundgestimmtheit des menschlichen Daseins, welche er als „Gefühl“ bezeichnet, hat. Die grundlegende religiöse Erfahrung der Menschen ist die Kongruenz Gottes mit der alles festschreibenden Realität. Dies ist der Fall, wenn anstatt des Begriffs „Gott“ der Begriff des „Unbedingten“ in den Mittelpunk tritt. So wird die Religion zur Religion der Subjektivität. Dies kann auch für das

[17] Moltmann, Jürgen. Der Weg Jesu Christi. 74-77

Christusbild ausgesagt werden. Aus dem Christus als Gottmenschen wird ein gottbewusster Mensch. Ebendieses reinste Gottesbewusstsein zeigt sich in der Sündlosigkeit Jesu. So tritt bei Schleiermacher die Bedeutung der Gesamtheit des Lebens Jesu in Hinblick auf die von ihm ausgehende Erlösung hervor. Tod und Auferstehung tragen nichts Spezielles zur erlösenden Wirkung bei, da Jesus dahingehend als Erlöser fungiert als er ein Vorbild für den gottbewussten Menschen ist, er ist das, was jeder Mensch sein sollte und im Glauben an Jesus von Nazareth auch werden kann.[18]

Die anthropologische Theologie, wie sie von Karl Rahner geprägt wurde, sieht im Christusereignis den „einmalig höchste[n] Fall des Wesensvollzugs der menschlichen Wirklichkeit".[19] Damit kann Jesus Christus einerseits zur Spitze der Anthropologie werden, sofern die Einmaligkeit seines Lebens gedanklich weiterhin aufrecht erhalten wird, andererseits kann es zu einer Abwertung Jesu Christi dahingehend kommen, als er nur mehr als eine unter vielen möglichen Verwirklichungen des wahren Menschseins interpretiert wird. Rahners Anliegen war es im Besonderen, im Anschluss an das Gedankengut der Entmythologisierung einen neuen Zugang zum Christentum zu eröffnen. Im Zuge dieser Korrektur der Sichtweise des Christusereignisses ist es für Rahner zentral geworden, das Menschsein Jesu nicht als Beraubung der Menschheit an Eigenständigkeit zu verstehen, sondern als oben genannten höchsten Fall des Wesenvollzugs der menschlichen Wirklichkeit. In dieser Hinsicht ist die anthropologisch gewendete Christologie, auch als Christologie von unten bekannt, ein Aufruf an alle Glaubenden, der sie daran erinnern soll, dass das was sie im Leben dazu antreibt, zutiefst menschlich zu handeln nicht das ist, was Jesus Christus ausmacht.[20]

Rahner entwirft seine Christologie in drei Schritten:

1. In seiner Lebensumwelt wird der Mensch durch die Erkenntnis sowie durch Erfahrungen von Freiheit immer schon auf etwas Höheres verwiesen. Dieses transzendente Geheimnis kann immer nur erahnt werden, nie aber vollständig begriffen, doch es nimmt eine besondere Rolle im

[18] Moltmann, Jürgen. Der Weg Jesu Christi. 77-79
[19] Rahner, Karl. Schriften IV. 142
[20] Kasper, Walter. Jesus Christus. 17 & 56-57

Selbstverständnis des Menschen ein. Nur im Kontakt mit diesem unendlichen Gegenüber kann sich der Mensch selbst als endlich begreifen. Diese Erkenntnis wiederum ist es, die die Freiheit eröffnet.

2. Die Hoffnung des Menschen bezieht sich darauf, dass dieses Unendliche das Dasein nicht nur aufrechterhält, sondern sich selbst mitteilt in Vervollkommnung des Menschen. Der Mensch hofft darauf, dass in einem Heilsereignis seine eigene Existenz von Gott anerkannt wird.
3. Die Menschwerdung Gottes ist das Ziel, auf das der Mensch von Natur aus zusteuert. Der wirkliche Vollzug der Selbstmitteilung kann daraus allerdings nicht hergeleitet werden, da die transzendente Auslegung der menschlichen Natur nur eine besondere Offenheit im Bezug auf eine Selbstoffenbarung Gottes bedingt. Somit ist die größte Schwierigkeit hinsichtlich einer Menschwerdung Gottes nicht die Tatsache, dass sie geschieht, sondern die Feststellung wo, wann und auf welche Person bezogen sie angenommen werden kann.[21]

Diese Definition einer anthropologischen Christologie erweitert zugleich den Begriff „Christ“ als solches, da in der vollständigen Annahme der Existenz als Mensch auch eine Akzeptanz der Existenz eines Mensch gewordenen Christus, der seinerseits die Vollendung der Menschlichkeit ist, zum Vorschein kommt. So werden viele, im Sinne des von Karl Rahner geprägten Theorems des „anonymen Christen“, ohne es zu wissen oder sich bewusst dafür zu entscheiden, selbst zu Bekennern des Christusereignisses. Neben dieser doch positiven Auswirkung der transzendentalen Christologie wird ein großer Kritikpunkt an ihrem Grundgedanken angeführt. Dieser bezieht sich vor allem auf die Nichtbeachtung der menschlichen Intersubjektivität sowie der Tatsache, dass sich in der Geschichte die Bedingungen der Verstehensmöglichkeiten des Transzendentalen festlegen.[22]

Beide Theologen legen ihre Christologie dahingehend an, dass die Wirkung Christi sich vor allem im gelungenen Menschsein äußert und die Menschen innerlich darauf ausgelegt sind, dieser Vorbildfunktion zu folgen. So ist das Innere

[21] Kasper, Walter. Jesus Christus, 57-58
[22] Kasper, Walter. Jesus Christus. 58-60

der Menschen auch der Ort der Soteriologie der Jesulogie. Sie ist bezogen auf die Selbsterfahrung des Menschen und nicht auf äußere Umstände.[23]

2.2.1.3 *Grazer Reihe*

Lebensquellen, der erste Band der Grazer Schulbuchreihe, zeigt Jesus in erster Linie als Menschen und weniger als Sohn Gottes beziehungsweise erhöhten Retter. Zwar wird immer wieder betont, dass von Jesus Rettung ausgeht, jedoch wird diese nicht direkt mit einer Handlung seinerseits identifiziert. Vielmehr geht die heilende, rettende Wirkung die er auf viele Menschen hat in erster Linie von der Begegnung mit Jesus aus. Bei der Schilderung der Heilungen wird nicht auf bestimmte Handlungen Jesu eingegangen. Im Gegenteil dazu wird eher betont, dass die Wirkung der Aufeinandertreffen nicht ausschließlich in der Macht Jesu liegt, sondern immer auch von der Person, die ihn aufsucht und dem Glauben, der diese Person antreibt. Dennoch bleibt es auch in den Schilderungen der Krankenheilungen im siebten Kapitel von *Lebensquellen* klar, dass die Heilungen keine Wundertätigkeiten sind, sondern in jedem Fall darauf aufbauen, dass die Menschen, die Heilung erfahren, diese aus ihrem Vertrauen auf Jesu Befähigung die Kraft Gottes direkt zugänglich zu machen beziehen. Ebenso wird angenommen, dass Jesu Heilungstätigkeit aus seinem Verständnis resultiert, nichts sei wichtiger für Gott in seiner Rolle als Schöpfer dieser Welt als das Leben und Wohlergehen der Menschen.[24]

Die Betonung der menschlichen Seite Jesu findet auch in anderen Zusammenhängen statt. Das dritte Kapitel, welches unter der Überschrift „Zusammenleben gestalten“ die Regeln des Zusammenlebens, wie sie von Jesus in der Feldrede ausgeführt werden, problematisiert, führt diese zurück auf die Heiligen Schriften des Judentums.[25] Dies zeigt nicht nur eine klare Verortung

[23] Moltmann, Jürgen. Der Weg Jesu Christi. 81-82
[24] Zisler, Kurt u.a. *Lebensquellen: Glaubensbuch 1*. 76; 84
[25] Zisler, Kurt u.a. *Lebensquellen: Glaubensbuch 1*. 40

Jesu in der Religion seiner Eltern, eine Tatsache, die automatisch klar festlegt, dass Jesus ein Mensch ist, der in der Welt seiner Zeit verankert ist. Weiters wird durch den Fokus auf das gemeinsame Leben der Menschen auch auf das Menschsein Jesu hingewiesen, dem als einem unter vielen eben dieses Dasein in der Welt wichtig erscheint. Auch das vierte Kapitel, welches sich der Lebensgestaltung in einem christlichen Verständnis widmet, bezieht sich stark auf Jesu irdisches Leben. In diesem hat er einen Weg vorgegeben, der von jedem in seinem eigenen Umfeld nachvollzogen werden kann. Natürlich ist die Nachfolge Jesu ebenso auf die große Hoffnung, die mit seiner Auferstehung verbunden ist, bezogen. Doch die konkrete Realisierbarkeit bezieht sich allein auf die gegenwärtige Welt und zeigt somit die Verhaftung Jesu in dieser.[26] Das Ende des siebten Kapitels, „Vom Tod zum Leben", zeigt erneut ganz klar, dass Jesus selbst keine göttlichen Taten vollbringen kann. Er kann nicht selbsttätig von den Toten auferstehen, denn dies ist eine Handlung die, wie in der biblischen Überlieferung gezeigt, nur Gott als Herrn über die Zeit zukommt.[27] Eine gegenläufige Schilderung wird in Zusammenhang mit der Emmaus-Perikope gebracht:

> „Jesus hilft ihnen [den Jüngern], die Ereignisse zu verstehen: Er erklärt ihnen die Verheißungen, die in der jüdischen Bibel über den Messias stehen, und er bricht das Brot. Da erkennen sie: Jesus, der Herr, ist auferstanden." (Zisler u.a., *Lebensquellen*: 90)

Die Stellen im ersten Band, die sich mit der direkten Verbindung Jesu zu Gott als dessen Sohn beschäftigen, werden auf zwei Arten wieder in die Linie einer Aszendenzchristologie eingebunden: einerseits wird Jesu Status an das Judentum und dessen Messiaserwartungen rückgebunden, andererseits wird Gott immer wieder als derjenige gezeigt, der den letztgültigen Grund bildet.[28]

Lichtblicke, der Folgeband zu *Lebensquellen,* beginnt mit einer Erwähnung Jesu im Zusammenhang mit David. Am Ende des zweiten Kapitels „Auf den Weg gerufen", wird Jesus mit dem erwarteten Messias aus dem Hause Davids

[26] Zisler, Kurt u.a. *Lebensquellen: Glaubensbuch 1*. 50
[27] Zisler, Kurt u.a. *Lebensquellen: Glaubensbuch 1*. 94
[28] Zisler, Kurt u.a. *Lebensquellen: Glaubensbuch 1*. 58, 64

verbunden. Somit wird er, aus Perspektive der ChristInnen, zum Konzentrationspunkt der Verheißungen an Abraham und David.[29]

Das dritte Kapitel des Schulbuches *Lichtblicke* mit dem Titel „Von Jesus Leben lernen“ bezieht sich, wie bereits der erste Band der *Grazer Reihe, Lebensquellen,* auf Handlungsmaxime, die aus den Handlungen Jesu abgeleitet werden können. Hier werden erneut die Wundererzählungen in den Mittelpunkt gerückt. Es wird allerdings darauf geachtet, den Wundercharakter zu relativieren, in dem den Erzählungen vier verschiedene Bedeutungen eingelesen werden.[30]

> „Es sind **Erlösungsgeschichten**: Sie zeigen uns, dass die Begegnung mit Jesus heilend wirkt. Es sind **Glaubensgeschichten**: Sie erzählen von Menschen, die Jesus ganz und gar vertrauen und dadurch Vorbilder im Glauben sind. Es sind aber auch **Protestgeschichten**: Sie machen den Menschen Mut, Leid und Not nicht einfach hinzunehmen, sondern sich für eine gerechtere Welt einzusetzen. Sie können als **Hoffnungsgeschichten** gelesen werden: Sie verkünden, dass mit Jesus das Reich Gottes angebrochen ist.“ (Uhl u.a., *Lichtblicke*: 38)

Gleichzeitig wird die heilende Kraft mit der Sündenvergebung vernetzt, sodass auch in *Lichtblicke* der Eindruck entsteht, als wäre Jesus nicht im eigentlichen Sinne die Quelle der Heilungen.[31]

Im Rahmen der Erklärung des Begriffes „Sakramente“ wird Jesus als Repräsentation der Liebe Gottes in der Welt interpretiert. Die Sakramente werden als Begegnung mit Jesus Christus beschrieben, in der wir auch heute, nach Jesu Tod mit der Liebe Gottes in Berührung kommen können. Hier fällt ebenfalls eine besondere Konsequenz dahingehend auf, den historischen Menschen mit seinem Namen „Jesus“ zu bezeichnen, während die Bezeichnung, sobald sie sich auf den Auferstandenen bezieht, mit dem Zusatz „Christus“ versehen wird.[32]

> „Sakramente gehen direkt oder indirekt auf Jesu Wirken zurück. […] Der eigentliche Spender der Sakramente ist Jesus Christus.“ (Uhl u.a., *Lichtblicke:* 74)

[29] Uhl, Dorothea u.a. *Lichtblicke: Glaubensbuch 2.* 31
[30] Uhl, Dorothea u.a. *Lichtblicke: Glaubensbuch 2.* 38
[31] Uhl, Dorothea u.a. *Lichtblicke: Glaubensbuch 2.* 38
[32] Uhl, Dorothea u.a. *Lichtblicke: Glaubensbuch 2.* 72-74

Im Zuge der Behandlung zweier verschiedener Baustile, welche die Kirchengeschichte prägten, wird auch das unterschiedliche Jesusbild in diesen beiden Phasen der Geschichte thematisiert. Das Jesusbild der Romanik wird klar als im Bereich der Christologie von oben angesiedeltes Verständnis präsentiert. Jesus, der Christus, wird als König der Könige rezipiert, der sein körperliches Leid nicht zeigt und so auch in den Kreuzesdarstellungen mit erhobenem Haupt dargestellt wird. Im Zuge dieser Erklärung wird auch auf eine Überwindung des Todes durch den Christus, der explizit so bezeichnet wird, angespielt. Das Jesusbild der Gotik wird als an die Christologie von unten angelehnt charakterisiert. Zwar wird immer noch von Christus gesprochen, doch es wird klar hervorgehoben, dass es sich um einen wahren Menschen handelt.[33]

Das Glaubensbuch 3 der *Grazer Reihe*, *Freiräume,* bietet in einem relativ ungewöhnlichen Zusammenhang eine Sichtweise der Gestalt Jesus von Nazareth. Im vierten Kapitel des Buches wird Jesus, dem Beispiel des Lukasevangeliums folgend, dem Kaiser Augustus kontrastiv gegenübergestellt. Augustus werden dabei vorherrschend negative Eigenschaften und Einstellungen zugeschrieben, es wird ihm unterstellt, falschen Ideen über seine eigene Bedeutung und die Bedeutung seines Reiches aufgesessen zu sein. Ganz im Gegenteil dazu wird Jesus als der wahre Retter vorgestellt, der den Frieden durch göttliche Gnade bieten kann und sich nicht den offensichtlichen Mitteln, wie Waffen und Krieg, zuwenden muss. Die Darstellung Jesu wird dabei allerdings streng an den Eindruck der Menschen gebunden, die an ihn und seine Besonderheit glauben.[34]

> „Die Menschen, die an Jesus glauben, sehen in ihm die göttliche Gestalt: So kommt Gott den Menschen entgegen! Seine Macht liegt nicht im Glanz von Waffen und Rüstungen, sein Friede beruht nicht auf der Unterwerfung der Menschen.“ (Prügger u.a., *Freiräume*: 49)

Es wird rein auf die Vorbestimmung des Kindes in der Krippe angespielt, nicht aber auf das Verhalten des erwachsenen Mannes, wie es in den vorherigen Büchern und Kapiteln der Fall war.

[33] Uhl, Dorothea u.a. *Lichtblicke: Glaubensbuch 2.* 109-111
[34] Prügger, Walter u.a. *Freiräume: Glaubensbuch 3.* 48-49

Diese Beobachtungen der Geburt Jesu und der damit verbundenen Inhalte für die Christen werden weitergeführt im nächsten Unterkapitel, das sich mit der Kindheit und Jugend Jesu beschäftigt. Es werden zwei Erzählungen präsentiert, einerseits die Erzählung über den zwölfjährigen Jesus im Tempel (Lk 2,41-52), andererseits die Darstellung einer Szene aus Jesu Kindheit wie sie in der *Kindheitserzählung des Thomas* zu finden ist. Hier ist das Interesse an Jesus von Nazareth rein historisch motiviert, obwohl die abgedruckte Begebenheit aus der *Kindheitserzählung des Thomas* die Auferweckung eines Kindes durch Jesus schildert.[35]

Die erste Erwähnung Jesu im Schulbuch der *Grazer Reihe* für die vierte Klasse, *Lebensträume*, bezieht sich vor allem auf den Wert seiner Tätigkeit für die innere Hoffnung der ChristInnen, die Begrenzung, die sie durch den Tod erfahren, in ihrem Glauben an Gott und den Christus überwinden zu können. Dies wird anhand der Auferweckung des Lazarus (Joh 11,1-3.17-29.32-40) aufgezeigt. Dabei wird hervorgehoben, dass diese Erzählung nicht den Glauben an eine wirkliche körperliche Auferstehung zurück ins irdische Leben stärken soll. Vielmehr soll sie darauf hinweisen, dass der Glaube an ein Aufgehobensein in Gott, ein Leben, das mehr dem Tod gleicht, wieder ins Positive wenden kann.[36]

Im siebten Kapitel von *Lebensträume* wird die Frage danach gestellt, wer Jesus Christus wirklich ist. Als Antwort auf diese Frage werden die Entschlüsse der verschiedenen Konzilien, von Nicäa bis Chalzedon, vorgestellt. Dabei wird eine vermehrt theologische Sprache bemüht, ohne die Bedeutung von Formulierungen wie „Jesus Christus [ist] eines Wesens mit Gottvater“ oder „Jesus Christus hat unvermischt die göttliche und die menschliche Natur“ näher zu erklären. Hierbei liegt der Fokus allerdings klar nicht auf einer Erweiterung oder Ergründung des Jesusbildes als solches, sondern es soll im weiteren Verlauf die Aufspaltung der christlichen Kirchen erläutert werden.[37] Dennoch bleibt festzuhalten, dass diese Gesichtspunkte im Zuge der Betrachtung Jesu Christi bis zu diesem Zeitpunkt in der *Grazer Reihe* noch keine Rolle gespielt haben. Deshalb ist davon

[35] Prügger, Walter u.a. *Freiräume: Glaubensbuch 3.* 58-59
[36] Müller, Franz u.a. *Lebensträume: Glaubensbuch 4.* 42
[37] Müller, Franz u.a. *Lebensträume: Glaubensbuch 4.* 110-111

auszugehen, dass an diesem Punkt völlig neuartige Dimensionen in das Jesusbild der Kinder integriert werden müssen.

Im Allgemeinen orientiert sich die *Grazer Reihe* stark an einer Christologie von unten. Jesus wird als Mensch unter Menschen dargestellt, der, im Sinne Karl Rahners, das Maximum des Menschseins verwirklicht und somit als Vorbild für uns heute gelten darf. Sobald sich ein Bezug zu Jesu Göttlichkeit ergibt, wird dieser rückgebunden an semitische Traditionen und damit wieder im irdischen Bereich verankert. Die Heilungserzählungen werden immer wieder dahingehend relativiert, als Jesu Rolle abgeschwächt und die Kraft des Glaubens der Kranken betont wird.

2.2.1.4 *Thema: Religion*

Der erste Band der Reihe *Thema: Religion* fokussiert bereits im zweiten Kapitel, welches den Titel „Den Weg mit Gott gehen" trägt, stark auf Jesus, dessen Leben als Reise dargestellt wird, auf der er Menschen dazu angeregt hat, im Sinne Gottes zu leben. Somit steht auch hier zunächst das Verhalten der Menschen im Mittelpunkt. Doch *Thema Religion 1* stellt heraus, dass diese neue Lebensart sich „ganz an [Jesu] Vorbild orientiert" (Eckensperger u.a., *Thema: Religion 1*: 22). Damit wird betont, dass sich Jesu Botschaft von der Liebe und vom Reich Gottes nicht nur an die Spiritualität der Menschen richtet, sondern dass sie im Leben, auch in seinem eigenen, unmittelbare Bedeutung hat. Es wird deutlich, dass uns Jesus kein Produkt schenkt, sondern Möglichkeiten, einen neuen, uns aufrichtenden Sinn in unserem Leben zu entdecken. Damit kommt Jesus sehr stark die Charakteristik eines Vorbilds zu.[38]

Auch die Bergpredigt mit ihren Regeln des Zusammenlebens sowie ihrer besonderen, pazifistischen Einstellung gegenüber Konflikten, wird in Thema:

[38] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 1.* 22-24

Religion 1 beleuchtet. Dabei wird vor allem die Vorbildwirkung Jesu herausgestellt, dessen Handlungsmaxime Konflikte nicht nur zu einem schnelleren, glimpflicheren Ende führen, sondern sie möglicherweise sogar ganz verhindern können. Dabei wird Jesu Art zu handeln keinesfalls einseitig als „Vergeben und Vergessen" dargestellt. Anhand von Joh 8,3-11 wird aufgezeigt, dass auch Jesus die Fehler der Menschen bewusst wahrnimmt, doch er weiß um das Potenzial aller Menschen, ähnliche Fehler zu begehen. Die Vergebung die man einem Sünder entgegenbringt fungiert für Jesus eher als Wegbereiter zur Umkehr, als eine solche Richtungsänderung im Leben durch Strafe hervorgerufen werden könnte. Damit wird wieder klar herausgestellt, dass die Menschen sich verändern müssen, um Gott in der Gänze seiner Güte wahrnehmen zu können.[39] Dieser Gedankengang findet sich ebenso in den Überlegungen der Vertreter der Theologie der Befreiung. Jesus wird für sie erst in der Betrachtung seines Menschseins und der Würdigung seiner Praxis als Christus erkennbar und akzeptierbar.[40]

Im neunten Kapitel von *Thema: Religion 1*, „Vom Tod zum Leben", wird die biblische Überlieferung des Leidensweges Jesu näher behandelt. Die Schilderung beginnt mit einer Erzählung des Einzugs in Jerusalem. Dabei wird vor allem auf die Verwendung eines Esels als Reittier fokussiert, welcher als Symbol für die Gleichheit Jesu mit den Menschen dargestellt wird, denn „was [Jesus] unterscheidet, ist nicht seine Macht, sondern die Fähigkeit, grenzenlos zu lieben und sich für andere hinzugeben" (Eckensperger u.a. *Thema: Religion 1*: 101). Diese starke menschliche Seite tritt auch in der Erzählung über Jesu Aufenthalt in Getsemane in den Vordergrund, indem die Einsamkeit und Ausweglosigkeit, mit der sich Jesus konfrontiert sieht, besondere Zuwendung erfährt.[41]

Diese Darstellung des verlorenen, zutiefst menschlichen Jesus wird fortgeführt in der Erzählung über das Sterben Jesu. *Thema: Religion 1* zitiert den bei Matthäus (27,46) und Markus (15,34) überlieferten Ausspruch Jesu „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" und führt ihn einerseits auf den Beginn von

[39] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 1.* 68-72
[40] Kessler, Hans. „Christologie" in Schneider, Theodor (Hg.) *Handbuch der Dogmatik.* 378
[41] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 1.* 101-104

Psalm 22, andererseits aber auf einen genuinen Ausdruck der Verzweiflung Jesu zurück, der sich selbst nicht mehr sicher ist, ob in der Stunde seines Todes Gott noch zu ihm hält. Die Auferstehung wird dahingehend charakterisiert, als sich an Jesus offenbart, wie Gott mit dem Tod der Menschen umgeht. Es ist nicht Jesus, der aus eigener Kraft aufersteht, sondern sein Leben nach dem Tod ist, wie das uns zugesagte, eine Folge der endlosen Liebe und Zuwendung Gottes.[42]

Thema: Religion 2 zeigt Jesus im Zusammenhang mit Symbolen, die Gott in der Welt präsent halten. Die Wirkung dieser Symbole „gilt in unendlich höherem Maß für Jesus Christus“ (Eckensperger u.a. *Thema: Religion 2*: 118) In Jesu werden menschliche und göttliche Natur vereint, wie auch im Symbol zwei verschiedene Ebenen aufeinandertreffen. Ebenso wird eine Verbindung zwischen Aszendenz- und Deszendenzchristologie angedeutet.[43]

Die Schwierigkeit der Einhaltung der in der Bergpredigt angedeuteten Wege wird in der Darstellung im zweiten Kapitel von *Thema: Religion 3* nicht beschönigt. Dies wird vor allem mit der Offenheit der einzelnen Aussagen begründet. Jesus gibt uns keine Patentlösungen, die uns den Weg ins Heil eröffnen. Er möchte, dass jeder Mensch im Glauben angehalten bleibt, eigene Entscheidungen zu fällen und sein Handeln zu reflektieren. Trotzdem gibt er den Menschen einen grundlegenden Schlüssel für ihr Zusammenleben: Liebe. Sowohl die Liebe zu Gott, als auch die Liebe zu den Mitmenschen und zu sich selbst ist die von Jesus propagierte Basis eines glücklichen Lebens. Diese Liebe bildet auch die Grundlage für die im nächsten Kapitel thematisierte Vergebung. Diese wird, durch die Erwähnung der vielen Geschichten über Israels Abwendung von Gott und die Vergebung, die das Volk durch ihn erfährt, im Ersten Testament verankert und in diesem Sinne in den Gleichnissen Jesu wiederentdeckt. Die Vergebung, die der Mensch von Gott erfährt, soll die Motivation sein, selbst den Mitmenschen vergebend entgegen zu treten. Natürlich sind die Qualitäten der Liebe und Vergebung auch Teil der Reich Gottes Botschaft Jesu, wie es in der neuen, von ihm vorgelebten Lebensweise bereits jetzt auf Erden beginnen kann.[44]

[42] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 1*. 106-110
[43] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 2*. 118
[44] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 3*. 32-34; 48-53

Der dritte Band der Reihe *Thema: Religion* thematisiert die Menschwerdung Gottes in Jesus. Es wird klar herausgestellt, dass Jesus Christus sowohl wahrer Mensch als auch wahrer Gott ist. Gott erfährt in Jesus die Gänze des menschlichen Lebens, inklusive Leid und Tod. Er tut dies, um zu zeigen, dass er nicht der Herrscher der Menschen ist, sondern derjenige, der ihnen in Liebe nahe ist.[45] Daran wird in *Thema: Religion 4* angeschlossen. Gott offenbart sich und seine Liebe zu den Menschen im Ersten Testament, eine Offenbarung die in Jesus verstärkt wird. Jesus stellt die Menschwerdung Gottes dar, die wiederum sein größtes Ziel, die Liebe, in der Geschichte spürbar macht.[46]

In der Schilderung der Auferweckung Jesu im fünften Kapitel von *Thema: Religion 4* findet sich vor allem eine begriffliche Schwierigkeit. Einerseits wird davon erzählt, dass „der gekreuzigte Jesus […] von Gott auferweckt worden [ist]" (Eckensperger u.a. *Thema: Religion 4*: 96), andererseits wird im nächsten Satz davon berichtet, „dass Jesus auferstanden ist, dass er den Tod überwunden hat" (Eckensperger u.a. *Thema: Religion 4:* 96). Zwar erweckt der Text im Allgemeinen den Eindruck, als wäre die Ermöglichung der Auferstehung Gott zuzuschreiben. Auch im weiteren Verlauf wird, anhand der Schriften des Paulus beispielsweise, die Hoffnung auf Errettung aus dem Tod durch Gott in den Mittelpunkt gestellt.[47]

Obwohl auch in der Reihe *Thema: Religion* die Aszendenzchristologie klar im Vordergrund steht, werden hier häufiger beide Ansätze der Christologie häufiger miteinander verwoben. Dies geschieht jedoch ohne dezidierten Hinweis, weshalb es fraglich bleibt, ob diese Verwebung den SchülerInnen überhaupt bewusst wird. Wird ein solcher Hinweis von einer aufmerksamen Lehrperson geleistet, kann beispielsweise ausgehend vom Themenbereich „Symbol" eine Thematisierung der unterschiedlichen Sichtweisen stattfinden, aus eigenem Antrieb werden die Kinder aber auch in den *Thema: Religion* Büchern eher das Bild des Menschen Jesus erkennen.

[45] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 3.* 90-92
[46] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 4.* 22
[47] Eckensperger; Walter u.a. *Thema: Religion 4.* 95-100

2.2.1.5 *Komm mit*

Das sechste Kapitel des Bandes *Komm mit - Fass an* beschäftigt sich mit der Möglichkeit, von Jesus etwas über das Zusammenleben zu lernen. Das Leben als ChristIn wird mit der Nachfolge Jesu identifiziert, die als von ihm selbst in genauen Bahnen vorgegeben charakterisiert wird.

> „Ein Leben in Gemeinschaft mit Christus heißt nicht:
> - Ich gebe nur, wenn du mir gibst.
> - Ich helfe dir nur, wenn du mir hilfst.
> […]
> Ein Leben in Gemeinschaft mit Christus heißt:
> - Ich tue mehr, als unbedingt notwendig ist.
> - Ich tue nicht nur das, was alle tun, Ich will mehr tun.“[48]

Die Schwierigkeit einer solchen Nachfolge im täglichen Leben wird laut *Komm mit – Fass an* dadurch aufgehoben, dass Jesus unseren Weg mit uns geht. Ebenso werden die Vergebung und die Liebe, die Gott uns schenkt, als Vorbild für ein Handeln entsprechend der oben genannten Richtlinien dargestellt.[49]

Unter dem Titel „Jesus Christus befreit“ wird im siebten Kapitel des ersten Bandes der Reihe *Komm mit* die Erlösung, die uns durch Jesus den Christus zukommt, thematisiert. Dabei ist durch die gewählten Formulierungen klar zu erkennen, dass Jesus derjenige ist, der Sünde und Tod überkommt. Gott wird in diesem Zusammenhang nicht genannt.[50]

> „Jesus bricht die Macht der feindlichen Mächte. Er streckt seine rettende Hand aus, wo Krankheit, Hass, Sünde und Tod die Menschen in die Tiefe reißen. Ein neues, ein besseres Leben kann beginnen. Die Rettung der Menschen aus Unheil und Sünde nennen wir Erlösung.“[51]

Die im selben Kapitel präsentierte Aufarbeitung der Auferweckung Jesu schwankt in ihrer Begrifflichkeit, ebenso wie die Schilderung der Reihe *Thema: Religion,* zwischen einer Auferweckung durch Gott, der damit seine Macht über den Tod zeigt, und einer Auferstehung Jesu, welche mit der vorhergehenden Charakterisierung Jesu eher übereinstimmt. Auch im achten Kapitel, „Jesus

[48] Korherr, Edgar u.a. *Komm mit – Fass an.* 58
[49] Korherr, Edgar Josef u.a. *Komm mit – Fass an.* 58-63
[50] Korherr, Edgar Josef u.a. *Komm mit – Fass an*. 74-75
[51] Korherr, Edgar Josef u.a. *Komm mit – Fass an.* 75

Christus in unserer Mitte“, ist zunächst Jesus derjenige, der den Tod überwindet. Erst im nächsten Absatz wird diese Aussage dahingehend abgeschwächt, als der Sieg über den Tod nun als von Gottes Liebe, im weiteren Verlauf als von Gott selbst kommend dargestellt wird. Die doppelte Formulierung könnte hier ebenfalls ein Ineinander von Christologie von oben und Christologie von unten herausstellen wollen. Erst am Ende des achten Kapitels wird in *Komm mit – Fass an* indirekt eine Erklärung für diese begrifflichen Unterschiede sichtbar. Dem ersten Band der Reihe *Komm mit* liegt offensichtlich bereits eine stark trinitarisch geprägte Theologie zugrunde, was eine komplette Identifikation der göttlichen Person Jesu Christi mit der menschlichen Person zufolge hat. Damit verschwimmen auch die Grenzen zwischen einer Durchbrechung des Todes durch Gott (den Vater) und Jesus (Gott den Sohn), da beide Teil des einen, einzigen trinitarischen Gottes sind.[52]

Der zweite Band der Reihe *Komm mit* verbindet den Leidensweg Jesu mit der Theodizeefrage. Die Frage des Leides in der Welt ist laut der Darstellung in *Komm mit – Entdecke die Welt* darin aufgehoben, dass Gott selbst Mensch wird und den Tod erleidet. Das Kreuz wird zum Symbol des Hoffens, da Jesus sich auch im Tod nicht von den Menschen abwendet. Die Botschaft des Osterfestes, Jesus ist auferweckt worden, bedeutet für uns die Überwindung des Todes sowie des Leidens.[53]

Die Reihe *Komm mit* beschäftigt sich auffallend häufig mit der Menschwerdung Gottes in Jesus und der damit zugesagten Erlösung. Damit ist diese Schulbuchreihe überraschend nahe an einer Christologie von oben. Dennoch verabsäumen es auch die *Komm mit* Bücher nicht, das Verhaltensvorbild, als das Jesus interpretiert werden kann, herauszustellen. Im Gesamten ist das Verhältnis der beiden christologischen Ansätze in dieser Schulbuchreihe jedoch sehr ausgewogen, wenn diese auch völlig unvermittelt nebeneinander gestellt werden.

[52] Korherr, Edgar Josef u.a. *Komm mit – Fass an.* 80-81; 88; 94
[53] Bader, Günther u.a. *Komm mit – Entdecke die Welt.* 66-73

2.2.2 Jesus und das Reich Gottes

Zu der Zeit Jesu war das Bedürfnis nach Erlösung wahrscheinlich das zentralste Bedürfnis der Gesellschaft. Die Menschen hoffen auf eine Errettung aus den widrigen Zuständen ihrer Zeit in Form eines neuen „Reiches des Friedens und der Gerechtigkeit“ (Kasper, *Jesus Christus*: 45). Diese Vision wurde im Judentum der damaligen Zeit von verschiedenen Bevölkerungsgruppen verschieden interpretiert und gelebt. Einerseits wurde, von den Apokalyptikern und den Sympathisanten ihrer Denkrichtung, die Hoffnung auf ein neues Reich nach innen gewendet und in eine zukünftige Zeit verschoben. Andererseits wurde das neue Reich als gegenwärtig bereits gut möglich gesehen und von den Zeloten mit Waffengewalt gegenüber den Besatzern eingefordert.

Nach Jürgen Moltmann, muss zunächst zwischen zwei möglichen Übersetzungen der Worte „basileia tou theou“ und den damit verbundenen theologischen Interpretationen des gesamten Konzeptes unterschieden werden. Einerseits kann basileia mit „Herrschaft“ übersetzt werden. Folgt man dieser Übersetzung, so steht dahinter die Annahme, dass Gott gegenwärtig bereits herrscht. Geht man hingegen davon aus, dass basileia mit „Reich“ zu übersetzen ist, so bezieht sich dieses Reich nicht direkt auf die Gegenwart, sondern auf die „neue Ordnung aller Dinge nach Gottes Weisung und [man] spricht von der Zukunft dieses Reiches“ (Moltmann, *Weg*: 117). Beide Begriffe müssen also, um die Gesamtheit des Gottesreiches erfassen zu können, nebeneinander verwendet werden, da das Reich weder auf die aktuelle Herrschaft Gottes noch auf ein rein zukünftiges Geschehen oder einen rein zukünftigen Ort beschränkt werden darf. Wie Moltmann (*Weg*: 118) den Zusammenhang charakterisiert, ist „das befreiende Gotteshandeln […] darum als die Immanenz des eschatologischen Reiches Gottes zu verstehen und das kommende Reich als die Transzendenz des gegenwärtigen Herrschens Gottes“. Das Herrschen Gottes in der Gegenwart ist Widerstand unterworfen, der wiederum eine zukünftige Vollendung geradezu bedingt. Ein weiterer Faktor, der vor allem eine Konzentration auf das gegenwärtige Herrschen Gottes problematisch macht, ist die Moralisierung die dadurch bedingt werden kann. Solange Menschen den Willen Gottes erfüllen

können, kann diese Auslegung ihre Stärken zeigen, doch trifft sie auf Krankheit oder Tod ist ihre Kompetenz schnell überschritten.[54]

In dieser Spannung zwischen der Präsenz und der Zukunft des Reiches Gottes erhält, nach Moltmann, auch die Tätigkeit Jesu eine neue Dimension. Beispielsweise werden die Heilungen von übernatürlichen Wundern zur völlig natürlichen Wiederherstellung der kranken Schöpfung. Seine Gleichniserzählungen stellen eine Beziehung her zwischen der Zukunft und den Zeichen der Gegenwart des Gottesreiches im Heute. Schlussendlich „beginnt die neue Schöpfung [mit der Auferstehung Christi] pars pro toto am Gekreuzigten“ (Moltmann, *Weg*: 119) Jesu Reich-Gottes-Botschaft richtet sich direkt an die arme Bevölkerung, der dass Reich bereits ohne Bedingungen zukommt. Die reichen Mitglieder der Gesellschaft werden von ihm in seiner Botschaft allerdings zur Umkehr aufgefordert. Diese Umkehr bezieht sich, auch nach Johannes dem Täufer, auf eine Rückkehr zur Gerechtigkeit. Für Jesus ist neben dieser Gerechtigkeit auch die Gemeinschaft ein zentraler Punkt. Umkehr ist somit eine Antizipation der neuen, von Gott gegebenen Möglichkeiten unter den Voraussetzungen dieser Welt. Jesus selbst trägt zu einer Erfüllung dieser Umkehr bei, indem er von der Gerechtigkeit und dem Erbarmen Gottes lehrt. Dabei ist diese Veränderung nicht auf einen Teilbereich des Lebens beschränkt, sondern durchdringt die gesamte Lebensgestaltung. Wird sie auf irgendeine Weise beschränkt, so kann sie dem Reich Gottes nicht mehr gerecht werden. Die Bergpredigt zeigt, in ihren Adressaten, dem Volk und den Jüngern, dass in der Gemeinde des Messias arm und reich zusammenkommen und eins werden.[55]

Hans Kessler wiederum erkennt in den Übersetzungen „Herrschaft Gottes“ und „Reich Gottes“ ein anderes Problem. Da sich der griechische Begriff „basileia tou theou“ vom hebräischen „malkut Jahweh“ herleitet, der selbst eine Tätigkeit ausdrückt, bevorzugt Kessler die Übersetzung „Herrschaft Gottes“. In dieser Herrschaft realisiert er „das ersehnte, nie erfüllte Königsideal der Gerechtigkeit und des Friedens“ (Kessler, „Christologie“: 267). Er erkennt jedoch an, dass auch die Bezeichnung „Reich Gottes“ ihre Berechtigung hat vor allem da die neuen

[54] Moltmann, Jürgen. *Der Weg Jesu Christi*. 117-118
[55] Moltmann, Jürgen. *Der Weg Jesu Christi*. 122-123

Umstände in der eschatologischen Vollendung der Welt eine Art neue Sphäre mit sich bringen wird. Trotz seiner Herkunft aus der hebräischen Sprache und somit der jüdischen Glaubenswelt, ist der Begriff „Herrschaft Gottes“ keinesfalls häufig in Verwendung. Er erfährt erst durch Jesus und seine Botschaft eine signifikante Aufwertung und Verwendungsfrequenz. Kessler („Christologie“: 268) sieht im Gottesreich „das im Grunde einzige Thema des Auftretens Jesu, dem er alles unter- und nachordnet“.[56]

Dem bereits oben dargelegten Standpunkt Moltmanns ähnlich, betont auch Kessler die Stellung der Gottesherrschaft zwischen Gegenwart und Zukunft. Er belegt mit den Bibelstellen Mt 8,11par sowie Mk 14,25par, dass das Reich Gottes auch für Jesus ein eschatologisch-zukünftiges ist, während für ihn die Realität immer noch klar unerlöst ist. Dennoch unterscheidet sich Jesu Perspektive auf die Gottesherrschaft von der traditionell jüdischen Auslegung dahingehend, als für Jesus die Herrschaft Gottes in seinem Handeln gegenwärtig bereits in die Welt kommt. Somit nehmen die Krankenheilungen und Dämonenaustreibungen die Funktion der Heilung der gesamten Schöpfung ein. Ein weiterer zentraler Punkt der Reich-Gottes-Konzeption Jesu ist das Fehlen einer Möglichkeit, ebendieses durch Taten „herauf zu beschwören“. Das Kommen der Herrschaft ist alleine dem Willen Gottes unterworfen, weder Gewalt noch eine strikte Orientierung an der Tora können den Zeitpunkt ihrer Vollendung beeinflussen.[57]

Sowohl Moltmann als auch Kessler bleiben in ihren Formulierungen über die Reich-Gottes-Botschaft allerdings sehr wage und sprechen sich nicht für einen Schwerpunkt der Gottesherrschaft in der Gegenwart oder in der Zukunft aus. Ebenso bleibt die Rolle des Einzelnen in Bezug auf das Gottesreich nur unzureichend definiert. Beide Theologen zeigen zwar, wie bereits oben dargelegt, dass Jesu Handeln bereits einen Vorgriff auf das Gottesreich darstellte. Was in ihren Überlegungen jedoch nicht zur Sprache kommt, ist, ob dies dem Handeln Jesu vorbehalten war, oder im Handeln jedes Menschen präsent ist.

[56] Kessler, Hans. „Christologie“ in Schneider, Theodor (hg.). *Handbuch der Dogmatik*. 267-268
[57] Kessler, Hans. „Christologie“ in Schneider, Theodor (hg.). *Handbuch der Dogmatik*. 268-269

Die Theologie der Befreiung zeichnet ein sehr an der Praxis orientiertes Bild einer Theologie. Ihrer Ansicht nach ist der Inhalt der Verkündigung Jesu weder er selbst noch Gott, sondern das Reich Gottes. Da Jesus in seinem Leben bereits den Unterdrückten gegenüber befreiend handelte, vergegenwärtigte er die Gottesherrschaft. Somit ist der von Jesus gelebte Weg ein Weg zum Vater. Will man Jesus nachfolgen, so gibt es hierfür vorrangig eine Möglichkeit: die Praxis des Reiches.[58] Für die Theologie der Befreiung wird im Handeln der Glaubenden, also in der geschichtlichen Manifestation der Praxis, wie sie von Jesus Christus initiiert wurde, das Heil, welches uns von Gott her zukommt, verwirklicht. Die in Christus zu uns gekommene Wahrheit muss in konkrete Handlungen verwandelt werden, dann realisiert sich darin das Kommen Gottes. Somit wird in den Handlungen der Gläubigen das Gottesreich präsent. Dies wird verstärkt durch die erlösende Dimension, die die Befreiungstheologie der Praxis zuschreibt. Erst durch die Orientierung an dem in der Bibel überlieferten Leben und Wirken Jesu Christi lässt uns die Ungerechtigkeit der Welt als solche erkennen und verurteilen. Konkret realisiert sich diese Praxis, die sich aus der Liebe Gottes nährt, darin, eine gerechtere Welt zu schaffen. Darin sieht die Theologie der Befreiung konkrete Nächstenliebe, die sich vor allem an die Unterdrückten richtet.[59] Die Befreiungstheologie erkennt zwar, dass das Gottesreich seinen Anfang bei Gott nimmt und nicht in der Welt, sieht es aber trotzdem als unter uns präsent in den so genannten „Befreiungsprozessen".[60]

Ulrich Kühn erkennt in Jesu Verkündigung eine an einem Gerichtsgedanken sowie apokalyptischen Motiven orientierte Grundhaltung. Kühn interpretiert die Weherufe (Lk 10,13-15) als Vorgriff auf ein Gericht Gottes, sollten sich die Menschen dem von Gott versprochenen Heil enthalten. Jesus sieht das Reich Gottes als im Himmel bereits angebrochen, eine Vorstellung aus der er die unmittelbare Nähe der Herrschaft auch in der Welt ableitet. Dieser bereits angebrochenen Herrschaft im Himmel ist auch der Aufruf Jesu „zu einer Lebenshaltung tiefster Sorglosigkeit, wie sie insbesondere in der Bergpredigt […] ihren Ausdruck findet" (Kühn, *Christologie*: 109) zuzusprechen. Ein weiterer Hinweis auf besagte Nähe ist die Art, wie Jesus das Gottesreich in seine

[58] Gibellini, Rosino. *Handbuch der Theologie im 20. Jahrhundert*. 355-356
[59] Biancucci, Duilio. *Einführung in die Theologie der Befreiung.* 57-59
[60] Gibellini, Rosino. *Handbuch der Theologie im 20. Jahrhundert*. 353

Verkündigung einbettet. Zumeist verwendet er hierfür Bildworte und Gleichnisse, die die Hörer dazu anhalten sollen, ihr Leben nach den erzählten Begebenheiten auszurichten. Für Kühn bezieht sich diese Ankündigung des Gottesreiches auf eine Eingliederung des Publikums Jesu in die Gruppe derer, die ihr Leben nach den Vorgaben Gottes ausrichten. Dieses Publikum ist zunächst das Gottesvolk Israel, in der Ausweitung auf die Randgruppen der Gesellschaft sowie auf die das Gesetz einhaltenden Juden, die zur Umkehr aufgerufen werden, zeigt sich jedoch ein gewisser Universalismus. Jene, die sich Jesu Verkündigung zuwenden bilden eine Gruppierung mit einem speziellen sozialen Gefüge, in dem keine hierarchischen Unterscheidungen mehr existieren.[61]

Exkurs: Heilungen

Da in den Schulbüchern häufig Jesu Botschaft des Gottesreiches mit den Krankenheilungen in Verbindung gebracht wird, sollen ebendiese hier kurz dargestellt werden.

Obwohl Heilungen und Dämonenaustreibungen in der Antike „Routine“ waren, nehmen die von Jesus durchgeführten „Wundertaten“ eine besondere Stellung ein. Sie sind Zeichen der Heilung aller Missstände, die auf der Welt vorzufinden sind, durch das neue Reich Gottes. So werden die Krankenheilungen ihrem Status der Randerscheinung enthoben und werden zum Zentrum der Botschaft: Gott und sein Messias heilen die Schöpfung. Neben den zahlreichen Erwähnungen von Krankenheilungen, in denen Jesus mit gezielter Kraft den Betroffenen Hilfe zukommen lässt, zeigen neun Heilungserzählungen deutlich, dass die Wirkung nicht von Jesus selbst ausgeht, sondern vom Glauben der Betroffenen. Die meisten dieser Erzählungen handeln von Frauen, deren starke Überzeugung und ihre Willensstärke die Kraft in Jesus zum Vorschein bringt, ohne dass dieser sie steuern kann. Wie in Mk 5,30 überliefert, merkt Jesus erst

[61] Kühn, Ulrich. *Christologie.* 108-112

im Nachhinein, dass durch die Berührung der blutflüssigen Frau „eine Kraft von ihm ausgegangen war“. Damit wird deutlich, dass es Jesus nicht möglich ist, alleine über diese Heilungsmöglichkeit zu verfügen, er ist nahezu angewiesen auf den Glauben der Kranken. Die Heilung entsteht zwischen Jesus und denen, die an ihn und an Gott glauben. [62]

Das größte Problem mit dem die Interpretation der Krankenheilungen heute zu kämpfen hat, ist nicht ein Widerspruch gegenüber der Naturwissenschaft, sondern das Vergessen der Parusie und dem damit verbundenen Abstumpfen der Reich-Gottes-Hoffnung. Da die Erwartung des Reiches unter Gläubigen oft nicht mehr stark ausgeprägt ist, verlieren die Heilungserzählungen ihren Bezug zur Zukunft und werden zu rein historischen Episoden, deren Glaubwürdigkeit unter dem Verlust der Reich-Gottes-Botschaft leidet.[63] Im Tod Jesu am Kreuz wird sichtbar, dass Jesus zwar anderen heilend helfen kann, sich selbst aber nicht. Die Kraft, die diese Wundertaten vollbringt, wirkt zwar durch ihn, doch er hat sie nicht unmittelbar inne. Die Evangelien sehen in Jesu schmerzvollem Tod keine Niederlage, sie interpretieren ihn als eine weitere Möglichkeit der Heilung der Welt. Nicht nur seine Taten machen das Reich Gottes gegenwärtig, sondern auch sein Leiden.[64]

2.2.2.1 *Grazer Reihe*

Im ersten Band der *Grazer Reihe* spielt Jesu Beziehung zum Reich Gottes bereits eine große Rolle. Ein Teil des sechsten, mit „Eines Tages kam einer“ überschriebenen, Kapitels thematisiert unter dem Titel, „Jesus – Gott rettet“ die Hoffnung, die Jesus mit seinen Erzählungen über das Reich Gottes und dessen Anbruch verbreitet. Hierbei wird der Begriff „Reich Gottes“ zunächst definiert als

[62] Moltmann, Jürgen. *Der Weg Jesu Christi*. 124 & 131-132
[63] Moltmann, Jürgen. *Der Weg Jesu Christi*. 129
[64] Bonhoeffer, Dietrich. *Widerstand und Ergebung*. 242

> „die Hoffnung darauf, dass Gott Friede und Gerechtigkeit in einem freien Land aufbrechen lässt."[65]

Die Annahme, dieses Reich sei an einen anderen Ort gebunden als unsere Welt, die durch die zitierte Aussage angeregt werden könnte, wird sofort korrigiert, indem festgehalten wird, dass viele Menschen der Meinung waren, Jesu Leben und Wirken sei bereits der Beginn des Gottesreiches. Somit wird bereits sehr früh der Grundstein gelegt für eine Konzeption der Reich Gottes-Idee als Handlungswegweiser, der bereits jetzt von jedem einzelnen realisiert werden kann, ohne eine Veränderung der äußeren Umstände. Es wird jedoch sehr wohl darauf hingewiesen, dass die Aussagen Jesu nicht von allen Menschen gleich verstanden und gleich wertgeschätzt wurden.[66]

Das siebte Kapitel von *Lebensquellen*, „Vom Tod zum Leben", welches sich hauptsächlich mit der Auferstehung beschäftigt, nimmt seinen Ausgang ebenfalls von der Reich Gottes-Idee. Das Reich Gottes wird wiederum mit der Heilung und dem Heil der Menschen in Verbindung gebracht. Ebenso wird Jesu Zuwendung gegenüber den Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen, betont. So wird im ersten Buch der *Grazer Reihe* eine Tendenz sichtbar, das Reich Gottes vor allem mit den Krankenheilungen zu verquicken, die offensichtlich als die am besten geeignete Quelle gesehen werden, um Jesu Zuwendung zu den Menschen zu versinnbildlichen. Die persönliche Hinwendung zu den Mitmenschen erscheint dadurch auch zu der zentralen zu vermittelnden Aussage der Reich Gottes-Botschaft zu werden.[67]

Das zweite Schulbuch der *Grazer Reihe, Lichtblicke,* setzt Jesu Botschaft vom Reich Gottes gleich mit dem „Ausdruck der Zuwendung Gottes zu den Menschen". Das Konzept des Reiches Gottes wird hier besonders deutlich mit einer Handlungsanweisung verknüpft und so definitiv von jeglichen räumlichen Vorstellungen gelöst:[68]

---

[65] Zisler, Kurt u.a. *Lebensquellen: Glaubensbuch 1*. 76
[66] Zisler, Kurt u.a. *Lebensquellen: Glaubensbuch 1*. 76
[67] Zisler, Kurt u.a. *Lebensquellen: Glaubensbuch 1*. 84
[68] Uhl, Dorothea u.a. *Lichtblicke: Glaubensbuch 2.* 86

> „Wer sich Not leidenden Menschen zuwendet, wendet sich Jesus zu und bekommt so Anteil am Reich Gottes.“ (Uhl u.a., *Lichtblicke*: 86)

Auch im zehnten Kapitel von *Lichtblicke* sind die Heilungserzählungen der Teil Jesu Lebenspraxis, der der näheren Charakterisierung des Reiches Gottes dienen soll. Wieder wird betont, dass sich in den Handlungsweisen Jesu Gottes Liebe zu den Menschen deutlich zeigt. Ein weiterführender Gedanke, der in diesem Zusammenhang auch in *Lichtblicke* bemüht wird, ist der der Aktualität des Gottesreiches. Dies wird illustriert mit Hilfe einer Erzählung von Gudrun Pausewang, in der Jesus mit einem guten Menschen gleichgesetzt wird, der für notleidende Mitmenschen da ist und sich um diese kümmert. Allerdings liefert das Buch hier zum ersten Mal eine genauere Definition des Begriffs „Reich Gottes“.[69]

> „Das Reich Gottes [–] Im NT wird dafür der griechische Ausdruck *basileia tou theou* verwendet. Wörtlich übersetzt heißt das: die Königsherrschaft Gottes. Diese Herrschaft Gottes können wir in Jesus erfahren. Die Fülle von Gottes Heil und Liebe zu den Menschen erwarten Christinnen und Christen am Ende der Geschichte.“ (Uhl u.a., *Lichtblicke*: 136)

In diesem Absatz wird zum ersten Mal innerhalb der *Grazer Reihe* im Detail beschrieben, was sich die SchülerInnen unter „Reich Gottes“ vorzustellen haben und wie diese Vorstellung sich in das Kontinuum Gegenwart – zukünftige Erwartungen einordnen lässt. Im weiteren Verlauf werden die Gleichniserzählungen als Ausformulierung der Reich Gottes Botschaft charakterisiert. Die in den Gleichnissen erzählten Vorgänge sollen etwas „nicht Selbstverständliches begreifbar […] machen: In Jesus ist das Reich Gottes angebrochen.“[70]

„Meine Zeit in Gottes Händen“, das fünfte Unterkapitel des zweiten Kapitels in *Freiräume,* dem Schulbuch der *Grazer Reihe* für die vierte Klasse*,* beschreibt die Herkunft und Bedeutung des kirchlichen Sonntags im Hinblick auf Jesu Auferstehung. Die Hoffnung, die uns aufgrund der Botschaft von Jesu Auferstehung geschenkt wurde, wird mit einem Hinterfragen der derzeitigen gesellschaftlichen Meinung über den Wert eines menschlichen Lebens verbunden. Aus der christlichen Hoffnung auf ein dauerhaftes Aufgehobensein in

[69] Uhl, Dorothea u.a. *Lichtblicke: Glaubensbuch 2.* 136-137
[70] Uhl, Dorothea u.a. *Lichtblicke: Glaubensbuch 2.* 138

Gott, welche in der sonntäglichen Messe präsent wird, kann klar abgeleitet werden, dass jedes menschliche Leben, unabhängig von seiner Arbeitskraft oder seinem Produktionswert, im christlichen Selbstverständnis gleich wertvoll und geachtet sein muss. Auch wenn hier nicht unmittelbar die Rede ist vom Reich Gottes, so wird doch klar, dass sich die Argumentation klar an der Reich Gottes Konzeption der *Grazer Reihe* orientiert, deren Mittelpunkt eine Sammlung von Verhaltensweisen bildet, welche sich am Verhalten Jesu orientieren.[71]

Die *Grazer Reihe* spricht häufig vom Reich Gottes, besonders in Zusammenhang mit den Heilungen, doch es wird nicht näher definiert, was unter dem Begriff zu verstehen ist. Zwar wird eine Verbindung zu dem ebenfalls häufig bemühten Motiv „Jesus als Vorbild" hergestellt, doch es bleibt fraglich, ob das Gottesreich hier als gegenwärtig oder zukünftig angesehen wird. Somit wird der Begriff der Gottesherrschaft nur umrissen, aber nicht mit konkreten Inhalten und Bezügen versehen.

2.2.2.2 *Thema: Religion*

Im Zuge der Erhellung der „Welt des Neuen Testaments" im dritten Kapitel des ersten Bandes der Reihe wird auch das Leben Jesu kurz umrissen. Hierbei fällt besonders der Abschnitt über Jesu Tätigkeit als Wanderprediger durch die darin vorkommende Beschreibung des Gottesreiches auf:[72]

> „Mit etwa dreißig Jahren verließ Jesus seine Heimat um als Wanderprediger die Botschaft von der Nähe Gottes, vom Reich Gottes, zu verkünden." (Eckensperger u.a., *Thema: Religion 1:* 36)

Diese Aussage scheint, gerade im Hinblick darauf, dass es sich um ein Schulbuch für zehn- bis elf-jährige Kinder handelt, problematisch. Aus entwicklungstechnischen Gründen ist es Kindern in diesem Alter kaum möglich,

[71] Prügger, Walter u.a. 2003. *Freiräume: Glaubensbuch .* 32
[72] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 1*. 36

unter dem Begriff „Nähe Gottes“ etwas anderes als physische Nähe zu verstehen. Dass diese Art der Proximität hier aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gemeint ist, steht außer Frage. Da sich die „Beschreibung“ des Gottesreiches auf diesen Satz beschränkt, werden es die SchülerInnen vermutlich mit dieser körperlichen Nähe Gottes identifizieren, sozusagen „das Reich Gottes ist der Zustand, wenn Gott auf die Erde kommt und mit uns lebt“.

Das achte Kapitel im ersten Buch der *Thema: Religion* Reihe beschäftigt sich mit der Thematik „Auf Gottes Nähe antworten“. In diesem Zusammenhang wird auch das gemeinsame Mahl als bedeutsam herausgestellt. Jesus hält Mahl mit den Außenseitern seiner Gesellschaft, um zu zeigen, dass auch sie von Gott geliebt werden. Damit drückt er im täglichen Leben aus, was er in seinen Reden mit dem Bild des Festmahles darstellen möchte: Im Reich Gottes sind alle Menschen gleich, keiner ist sozial oder wirtschaftlich benachteiligt.[73]

Die Bücher der Reihe *Thema: Religion* vertreten eine sehr fragwürdige Position im Hinblick auf das Gottesreich. Zunächst sind dafür die bereits oben dargestellten sprachlichen Probleme verantwortlich, da sie die Botschaft der Gottesherrschaft auf sehr problematische Weise mit der Gegenwart verbinden. Wenn das Gottesreich mit einem Festmahl identifiziert wird, wird damit zwar eine Brücke zum Heute geschlagen, sie bleibt jedoch nicht näher definiert.

2.2.2.3 *Komm mit*

Der erste Zusammenhang, in dem das Reich Gottes offen angesprochen und als solches bezeichnet wird, findet sich im zweiten Band der Reihe, *Komm mit – Entdecke die Welt.* Hier wird erneut auf die verschiedenen gesellschaftlichen Randgruppen der Zeit Jesu hingewiesen. Jesus war derjenige, der uns zeigte, dass es im Sinne Gottes ist, solche sozialen Tabus zu brechen. Diese

[73] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 1.* 94

Vorbildwirkung Jesu soll von uns ChristInnen aufgenommen und in unser Leben integriert werden, dann steht uns das Reich Gottes offen. Auch im siebten Kapitel, „Eine bessere Welt ersehen“, wird deutlich, dass Jesu Geburt den Anbruch des Gottesreiches bedeutet, dieses aber noch nicht zu seinem Abschluss gekommen ist:[74]

> „Mit ihm ist für uns Christen die Herrschaft Gottes (Reich Gottes) angebrochen. Es ist der Anbruch der Vollendung und der Erfüllung. Wir sind zwar immer noch auf dem Weg hin zur letzten Fülle und Vollkommenheit bei Gott, aber mit Jesus Christus haben wir den Weg kennengelernt. Wir dürfen mit ihm gehen.“ (Bader u.a. *Komm mit – Entdecke die Welt:* 89)

Mit Jesus Christus findet die Gottesherrschaft erst in die Welt, er ist ihr Fokus, der es lohnend macht, sich für eine bessere Welt einzusetzen.[75]

Das Reich Gottes wird in der Reihe *Komm mit* im dritten Band, *Komm mit – Der Freiheit entgegen*, zum Thema. Die von Jesus vollbrachten Wunder beziehungsweise Heilungen werden als Symbole für das Reich Gottes gesehen, da in ihnen das „heile, gute und geglückte Leben“ (Bader u.a. *Komm mit – Der Freiheit entgegen:* 55) wie es Gott für die Menschen will, offenbar wird. Diese Möglichkeit, im Jetzt und Hier das Gottesreich präsent zu machen, wird im weiteren Verlauf auf alle Menschen ausgeweitet. JedeR kann das Leben seiner Mitmenschen besser machen, indem er oder sie demjenigen die Hand entgegenhält, wie Jesus dies in den Heilungen getan hat. Auch im zehnten Kapitel, „Mit anderen unterwegs“, wird das Reich Gottes wieder zum Thema. *Komm mit – Der Freiheit entgegen* erklärt, dass das Reich Gottes mit Jesus bereits begonnen hat, jedoch noch nicht vollendet wurde. Diese Vollendung wird zukünftig von Gott selbst gewirkt. Es wird auch auf die Beeinträchtigung der Erfahrung des Gottesreiches durch die Trennung der christlichen Religion in verschiedene Konfessionen hingewiesen. Allerdings wird es im Versuch, eine Einigung zu erreichen, wieder deutlicher sichtbar. Es wird ebenfalls dargelegt, dass jedeR ChristIn, der/die nach Jesu Vorbild handelt, selbst zur Verbindung zwischen Gott und der Welt wird.[76]

---

[74] Bader, Günther u.a. *Komm mit – Entdecke die Welt.* 38-39; 89
[75] Bader, Günther u.a. *Komm mit – Entdecke die Welt.* 95
[76] Bader, Günther u.a. *Komm mit – Der Freiheit entgegen.* 54-57; 128-129

Im Vergleich zu den beiden anderen Schulbuchreihen, stellt die Reihe *Komm mit* den Anbruch des Gottesreiches mit der Geburt Jesu fest. Dabei wird jedoch stets die fehlende Vollendung der Herrschaft betont. In dieser Reihe findet sich jedoch als einziges ein Hinweis auf eine Erhöhung der Wichtigkeit des Gottesreiches im Heute gegeben, indem die Kommunikation zwischen den getrennten christlichen Konfessionen als Anfangspunkt gesehen wird, das Gottesreich wieder in den Blick zu holen sowie indem ausgesagt wird, dass jedeR Gläubige eine Verbindung zwischen Gott und der Welt darstellt.

2.2.3 Die politische Dimension des Wirkens Jesu

Es steht außer Frage, dass Jesus und die von ihm verkündete Botschaft auch einen politischen Gehalt und ein politisches Interesse verkörpern. Gerade weil Jesu Botschaft und seine Einstellung zu sozialen sowie politischen Problemen zu den verschiedenen Zeiten der Rezeption gerne entsprechend der kontemporär bedeutsamen Strömungen interpretiert wurden und werden, ist es unerlässlich die historisch und aus der biblischen Tradition belegbaren Grundlagen die hinter diesen Auslegungen stehen, zu beleuchten. Eine solche Darstellung lässt sich wohl am umfassendsten und übersichtlichsten anhand einer Erläuterung Jesu Position zu den verschiedenen politischen Gruppierungen seiner Zeit erreichen.

Im Laufe der letzten Jahre wurden immer wieder Stimmen laut, die Jesus eine besondere Nähe zu den politischen und religiösen Widerständlern seiner Zeit, den Zeloten, zuschreiben. Die Bezeichnung dieser Gruppe stammt vom griechischen Wort „zelos“ welches zumeist mit „Eifer“ übersetzt wird. Für die Zeloten ist dieser Eifer, der in ihren Reihen häufig mit Fanatismus verbunden ist, vor allem auf das nahe Anbrechen des Gottesreiches sowie die jüdische Tora. Ihr Mittel zur Veränderung war in erster Linie Gewalt, welche schlussendlich zum jüdischen Krieg und der Besetzung Jerusalems durch die Römer im Jahr 70 nach

Christus führte. Die Aktivitäten der Zeloten entwickelten sich schnell zu einem immer präsenten Schatten über der Gesellschaft, ungeachtet dessen, ob die jeweiligen Personen in direkter Verbindung zu der Gruppierung standen oder nicht. Auch die Lehre Jesu wird, sowohl von Zeitgenossen als auch in der heutigen Forschung, mit den Ideen der Zeloten verglichen. Der wahrscheinlich stärkste Hinweis in dieser Hinsicht ist die Verurteilung Jesu zum Tod. Diese wird vom römischen Statthalter ausgesprochen, der nicht mit innerjüdischen, religiös motivierten Konflikten behelligt worden wäre, da sich sein Interesse auf politische Gefahren beschränkte. Die Verurteilung Jesu und seine Hinrichtung nach römischer Tradition stellen somit einen bedeutsamen Hinweis auf seinen Einfluss auch im politischen Bereich dar.[77] Doch entgegen dieser „Außenwahrnehmung" der Nähe Jesu zu zelotischen Strömungen divergiert der politische Anspruch Jesu beträchtlich. In seinem Beitrag zum Thema Christologie im *Handbuch der Dogmatik* des Patmos-Verlages stellt Hans Kessler Jesus als von sämtlichen gesellschaftlichen Gruppierungen unabhängig dar. Dies bedeutet allerdings nicht, dass ihn die Spannungen zwischen diesen nicht ebenso betrafen, wie den Rest der Gesellschaft. Am offensichtlichsten ist Jesu Distanz zu den höchsten Autoritäten seines Landes. Er hält sich sein gesamtes Leben lang bewusst von dem galiläischen Landesfürsten, dem römischen Statthalter und den Sadduzäern fern, provoziert erst am Ende seines Lebens den Konflikt mit diesen. Seine Zuwendung erfahren hingegen die Menschen des einfachen Volkes, er lässt sich auch durch die negativen Einstellungen vieler zu seiner Solidarisierung mit den sozialen Randgruppen nicht beeinflussen. Eine Gruppe von Menschen, denen Jesus besondere Beachtung schenkte, lässt ihn noch mehr von seinen Zeitgenossen abweichen: die Frauen. In der patriarchalisch gegliederten Gesellschaft, in der Jesus lebte und wirkte, stellte die gleichgestellte Behandlung von Frauen eine große Neuorientierung dar. Im Bezug auf Jesu Beziehung zu der Gruppierung der Zeloten betont Kessler, dass hinsichtlich der von beiden vertretenen Botschaft zwar etliche Überschneidungen vorliegen, die fundamentalen Ansichten allerdings stark divergieren. Wo für die Zeloten Gewalt im Vordergrund steht, ist in Jesu Verkündigung der Verzicht auf ebendiese zentral. Jesu Verkündigung zeigt ebenso deutlich, dass ihm die apokalyptische Denkrichtung fremd war, vor allem im Hinblick auf die Entzogenheit des Willens

[77] Cullmann. Jesus und die Revolutionären seiner Zeit. 13-19

Gottes, der für Jesus nicht, wie in der Apokalyptik angenommen, aus Vorzeichen ablesbar ist. Die Gruppierung mit der Jesus wohl am meisten in Kontakt stand waren die Essener. Einige Mitglieder dieser Gruppe wurden schließlich zu Anhängern Jesu und bekannten ihn als den ihre Messiaserwartung erfüllenden Erlöser.[78]

In der dogmatischen Diskurs wurde die politische Dimension des Wirkens Jesu vor allem durch drei Strömungen präsent gemacht: die Theologie der Befreiung wie sie beispielsweise von Jon Sobrino geprägt wurde, die von Johann Baptist Metz und Jürgen Moltmann vertretene Politische Theologie, sowie die feministische Theologie, mit der vor allem Rosemary Radford Ruether in Verbindung gebracht wird.

Die lateinamerikanische Befreiungstheologie sieht sich mit der großen Armut und der fehlenden Gerechtigkeit in ihren Gemeinden konfrontiert. Aus dieser Situation heraus entwickelt sich eine Theologie, die besonders die umfassende Reich-Gottes-Botschaft Jesu und die damit verbundene Praxis in den Mittelpunkt stellt. In der Verkündigung wird von einer dialogischen Situation zwischen dem Leben der Gläubigen und den Erzählungen über das Leben Jesu ausgegangen. Kommen die Menschen in Kontakt mit dem Evangelium Jesu, so erhalten sie einen neuen Blickwinkel auf ihr eigenes Leben, die Realität ihres Alltags wirft jedoch ebenso neues Licht auf das Evangelium. Dabei fungiert Jesus als Befreier im zweifachen Sinn: die Errettung durch ihn betrifft sowohl das Innere der Menschen als auch die äußeren Umstände. Für die Theologie der Befreiung ist es zentral, Jesus als geschichtliche Gestalt zu sehen, dessen Geschichte einen Konflikt schildert. In der Akzeptanz Jesu als einem Menschen wird der Weg zur Erkenntnis seiner Gottessohnschaft eröffnet. Jesu Leiden wird als Aufforderung zur Nachfolge interpretiert, die ihren Ausgang immer bei den Armen nimmt. Somit eröffnet sich die Hoffnung auf eine weltweite Erfüllung der Gottesherrschaft.[79]

Jürgen Moltmann brachte in den sechziger Jahren einen neuen Entwurf einer „Christologie der Hoffnung“ in die Diskussion ein. Dabei betonte er vor allem die

[78] Kessler, Hans. „Christologie“ in Schneider, Theodor (Hg.) *Handbuch der Dogmatik.* 263-264
[79] Kessler, Hans. „Christologie“ in Schneider, Theodor (Hg.) *Handbuch der Dogmatik.* 377-378

Rolle, die der christliche Glaube auch in der Gestaltung unser Zukunft und unserer gesellschaftlichen Verhältnisse einnimmt. Die Auferstehung Jesu wird für ihn zum Symbol der Solidarisierung Gottes mit den Leidenden und zum gleichzeitigen Versprechen einer Befreiung. Diese in der Auferweckung zugesprochene Befreiung umfasst ebenso die psychische und politische Dimension.[80] Für Johann Baptist Metz, der ebenfalls in den sechziger Jahren zum ersten Mal die Bezeichnung „Politische Theologie“ für seinen neuen Denkansatz verwendete, kommt der Politischen Theologie vor allem die Aufgabe zu, das Verhältnis zwischen Kirche und Welt, als dem Ort sozialer Geschichte, zu bestimmen. Dabei definiert er zwei zentrale Aufgabenbereiche[81]:

1. Die Politische Theologie muss der Theologie aufzeigen, dass sie sich nicht einer Privatisierung hingeben darf, eine Tendenz zu der sie sich vor allem durch Aufklärung und Marxismus verführt sah. Sowohl die theologische Botschaft als auch die Glaubenspraxis wurden immer mehr auf den privaten bereich beschränkt. Somit wird die Theologie ihrer gesellschaftlichen und politischen Dimension enthoben und verwandelt sich in eine apolitische Privatsache. Dieser Aspekt wird auch als „negative Aufgabe“ bezeichnet.
2. Die Politische Theologie muss die Auswirkungen der christlichen Botschaft für die Gesellschaft herausstreichen. Es muss ein neues Verhältnis von Theorie und Praxis etabliert werden, um sich der Herausforderung, die die Entzweiung von Gesellschaft und Glauben bedeutet, zu stellen.[82]

[80] Kühn, Ulrich. *Christologie*. 72-74
[81] Gibellini, Rosino. *Handbuch der Theologie im 20. Jahrhundert*. 290
[82] Gibellini, Rosino. *Handbuch der Theologie im 20. Jahrhundert*. 290-291

2.2.3.1 *Grazer Reihe*

Bereits zu Beginn der *Grazer Reihe*, im Band *Lebensquellen*, wird die politische Dimension, wie sie das Leben und Wirken Jesu begleitete, in verschiedenster Weise beleuchtet. Zunächst ist auffallend, dass das Schulbuch einen Schwerpunkt setzt im Bereich „Jesus als Vorbild für Verhalten in der Gesellschaft". Bereits dieser Fokus, der sich durch einen großen Teil des Werkes zieht, könnte als Darstellung der politischen Einstellung beziehungsweise auch der politischen Botschaft Jesu gesehen werden. Er vertrat im Hinblick auf das Zusammenleben der Menschen eine klar pazifistische, an Nächstenliebe orientierte Verhaltensweise, die zu seiner Zeit keinesfalls zur Norm gehörte. Dennoch war sie auch nichts Neues für die jüdische Bevölkerung, da sie, wie in Kapitel **2.2.3 Jesus und das Judentum** dargelegt, auf der Tradition des Buches Tobit basiert.[83]

Auch die Verkündigung des Gottesreiches (siehe Kapitel **2.2.4 Jesus und das Reich Gottes**) durch Jesus wird bereits im Band *Lebensquellen* thematisiert. Sie wird verbunden mit der Übertretung der jüdischen Gesetze, wie sie Jesus beispielsweise im Fall der Heilung eines Mannes am Sabbat zum Wohl der Menschen in Kauf nimmt. Auf Basis dieser Erzählungen über Jesu Verhalten in der Öffentlichkeit, welches dahingehend charakterisiert wird, dass Jesus „kein Mitläufer [war], der mit allem einverstanden war", wird auf die etablierten politischen Mächte seiner Zeit, die Schriftgelehrten und Pharisäer, die Sadduzäer sowie den römischen Statthalter, und Jesu Verhältnis zu ihnen Bezug genommen. Auf diesem Weg wird im Anschluss die Hinrichtung Jesu erklärt:[84]

> „Wenn jemand sich als „König der Juden" bezeichnete, dann hatte Pilatus keine Nachsicht. Mit solchen Leuten machte er kurzen Prozess. Vor Pilatus fand der zweite Teil des Prozesses Jesu statt, der mit der Verurteilung zum Tod endete." (Zisler u.a., *Lebensquellen*: 86)

Der zweite Band der *Grazer Reihe*, *Lichtblicke*, beleuchtet diese Beziehung erneut, unter dem Titel „3.3 Vergebung erfahren". Basierend auf der Erzählung

[83] Zisler, Kurt u.a. *Lebensquellen: Glaubensbuch 1.* 40
[84] Zisler, Kurt u.a. *Lebensquellen: Glaubensbuch 1.* 76, 84, 86

Jesus und die Ehebrecherin (Joh 8,1-11) werden die Ansichten der einzelnen Gesellschaftsgruppen thematisiert und in Perspektive zu Jesu eigenen Ansichten gesetzt. Diese werden ebenfalls genau differenziert: „Jesus verurteilt die Sünde, vergibt aber der Sünderin." (Uhl u.a., *Lichtblicke:* 41) Das folgende Unterkapitel des dritten Kapitels fokussiert noch mehr auf Jesu Verbindung zu den Gesetzen seiner Zeit. Die Tempelreinigung (Mk 11,15-18) wird dazu verwendet, den Problemen mit denen Jesus in Hinblick auf die etablierte Meinung der Gesellschaft konfrontiert ist Gestalt zu verleihen. Dieser Konflikt wird hier zum ersten Mal ausgeweitet auf Menschen, die in unmittelbarer Nähe zu Jesus stehen.[85]

Das fünfte Kapitel des dritten Bandes der *Grazer Reihe* setzt mit historisch motivierten Informationen über Jesus und Johannes den Täufer ein. Es wird von den Tätigkeiten Johannes berichtet, seiner Gefangennahme und dem Effekt, den diese auf das Wirken Jesu hatte: Wie in Mt 4,12-17 berichtet, wird Jesu Verkündigungstätigkeit auf die Verhaftung Johannes des Täufers zurückgeführt. Erneut wird betont, dass sich Jesus den Menschen zuwendet, die am Rande der Gesellschaft stehen. Dies wird dann explizit mit der politischen Lage der Zeit verbunden. Jesu neuer Weg bringt Aufruhr ins Land, der politisch genutzt werden kann. Die verhassten Römer können mit Hilfe seiner Idee eines neuen Reiches vor den Kopf gestoßen werden, was in den meisten jüdischen Menschen die Hoffnung auf ein freies Leben im eigenen Land schürt. In einer anschließenden Ausweitung auf die Menschheitsgeschichte nach Jesu Tod wird gezeigt, wie sein gewaltloser Weg des Widerstandes andere politisch bedeutsame Gestalten beeinflusst hat.[86]

[85] Uhl, Dorothea u.a. *Lichtblicke: Glaubensbuch 2.* 41-42
[86] Prügger, Walter u.a. *Freiräume: Glaubensbuch 3.* 60-65

2.2.3.2 *Thema: Religion*

Der erste Band der Reihe *Thema: Religion* spielt genau auf die oben dargelegte Sichtweise Cullmanns an: Jesus wird laut *Thema: Religion 1* auch von den jüdischen Autoritäten zum Tode verurteilt, doch die Besetzung des Landes macht es notwendig, Jesus den Römern vorzuführen. Diese verurteilen ihn aus rein politischen Gründen, denn für sie ist er ein „politischer Unruhestifter, ein Aufrührer" (Eckensperger u.a., *Thema: Religion 1*: 106). Jesus stirbt einen politisch motivierten Tod, der seinem Leben völlig widerspricht. Was jedoch nicht näher definiert wird, ist die Frage, ob diese Wendung der Bedeutung Jesu in eine politische Richtung auf objektiven Fakten oder rein auf der subjektiven Anschauung der römischen Besatzer beruht.[87]

Das sechste Kapitel im Band *Thema: Religion 2*, „Jesus in schlechter Gesellschaft", beschäftigt sich mit der Zuwendung, die Jesus jenen Menschen zukommen ließ, die nicht in der Gesellschaft aufgenommen waren. Dieses Thema weist natürlich stark auf Jesu Reich-Gottes-Konzeption hin, doch es werden darin auch seine politischen Ansichten offenbar. Auch die Gesellschaft in der Jesus sich bewegte, baute auf Regeln und Grenzen auf, die eine klare Trennung zwischen „akzeptabel" und „unakzeptabel" darstellten. Jesu Determination, diese Grenzen zu überschreiten und alle Menschen zusammen wie es Gottes Willen entspricht, ist somit auch ein politischer Akt, da er die herrschenden Hierarchien in Frage stellt. Er entwirft sozusagen selbst eine neue Gesellschaft, in der die Menschen auf einander zu gehen und einander nicht mit Vorurteilen begegnen.[88]

Im Bezug auf die *Grazer Reihe*, sowie auf die Reihe *Thema: Religion* kann eine Verstärkung der Thematik der politischen Bedeutsamkeit der Botschaft Jesu im Vergleich zu der Darstellung in den dogmatischen Handbüchern festgestellt werden. Beide Schulbuchreihen beziehen sich nicht ausschließlich auf das Verhältnis Jesu zu bestimmten politischen und/oder religiösen Gruppierungen, sondern betonen die Differenz seiner Lebensweise gegenüber den gemeinhin etablierten Ansichten seiner Zeit. Damit wird Jesus zu einer Person, die aufgrund

[87] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 1*. 105-106
[88] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 2.* 86-92

ihres Verhaltens nicht nur gewissen Gruppierungen, sondern dem Großteil der Gesellschaft gegenübersteht.

2.2.3.3 *Komm mit*

Der erste Band der *Komm mit Reihe, Komm mit - Fass an,* zeichnet ein Bild der verschiedenen Gesellschaftsgruppen der Zeit Jesu anhand ihrer sozialen Stellung sowie ihrer jeweiligen Messiasvorstellung. Es wird jedoch letztlich erklärt: „Der Messias war anders als viele Menschen ihn erwarteten" (Korherr u.a. *Komm mit - Fass an:* 41). Die anschließende Darstellung Jesu Leben wird eingeleitet mit einer Passage über Johannes den Täufer, der als Wegbereiter Jesu charakterisiert wird und durch den die „Wende der Zeit" (Korherr u.a. *Komm mit - Fass an*: 42) angekündigt wurde.[89]

Eine weitere Einbettung Jesu Schicksal in die politische Welt seiner Zeit erfolgt in Zusammenhang mit seiner Leidens- und Todesgeschichte. *Komm mit – Fass an* zeichnet das Bild eines Predigers, dessen Botschaft extreme Emotionen im Volk auslöst, sowohl positive als auch negative. Jesus wird auch als jemand beschrieben, der seine Botschaft mit entsprechender Vehemenz vortrug, was auf die Menschen mitunter einschüchternd und verängstigend wirkte. Die Autoritäten seiner Zeit sahen sein Verhalten als Gotteslästerung an und beschlossen schließlich, aufgrund der Heilung eines Mannes durch Jesus am Sabbat, seinen Tod.[90]

In der Reihe *Komm mit* wird eine etwaige politische Dimension der Verkündigung Jesu nur am Rande thematisiert. Es wird vor allem sein Verhältnis zu den politischen Gruppen seiner Zeit beleuchtet.

[89] Korherr, Edgar Josef u.a. *Komm mit - Fass an.* 41-43
[90] Korherr, Edgar Josef u.a. *Komm mit – Fass an.* 76-77

2.2.4 Jesus und das Judentum

Die Verankerung Jesu im Judentum seiner Zeit gehört zu den zentralen Diskussionen der gegenwärtigen Christologie. Christentum und Judentum finden nicht nur in der Person Jesu Christi eine Verbindung, ihre gemeinsame Glaubensgeschichte verbindet die beiden Religionen auch dahingehend, als die Gläubigen den einen Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs zu ihrem Gott gemacht haben. Ebenso werden sie durch die zehn Gebote sowie die gesamte Bibel Israels beziehungsweise das gesamte Erste Testament verbunden. Des Weiteren teilen Judentum und Christentum den Glauben an eine leibliche Auferstehung der Toten sowie die Erwartung einer messianischen Gestalt. Die Auseinandersetzung die Stellung Jesu Christi im Bezug auf den Messias führt jedoch im Laufe der Geschichte zu einer Trennung zwischen den beiden Religionen, die sich durch den Antijudaismus des Christentums nur verschlimmerte.[91]

Gershom Sholem nannte die Differenz zwischen den Definitionen des Begriffes „Erlösung“ als größten Unterschied zwischen Judentum und Christentum in Bezug auf die Messianität Jesu von Nazareth.

> „Das Judentum hat, in allen seinen Formen und Gestaltungen, stets an einem Begriff von Erlösung festgehalten, den sie als einen Vorgang [auffasste], welcher sich in der Öffentlichkeit vollzieht, auf dem Schauplatz der Geschichte und im Medium der Gemeinschaft, kurz, der sich entscheidend in der Welt des Sichtbaren vollzieht und ohne solche Erscheinungen im Sichtbaren nicht gedacht werden kann. Demgegenüber steht im Christentum eine Auffassung, welche die Erlösung als einen Vorgang im geistigen Bereich und im Unsichtbaren ergreift, der sich in der Seele, in der Welt jedes einzelnen, abspielt, und der eine geheimnisvolle Verwandlung bewirkt, der nichts Äußeres in der Welt entsprechen muss.“ (Sholem, *Verständnis* : 7-8)

Betrachtet man die Frage des Judeseins Jesu aus einer neutralen Position, so kann es sich bei der Geburt Jesu als einem dem Volk Israel zugehörigen Menschen nicht um einen Zufall handeln. Israel ist das von Gott erwählte Volk, aus dem der Messias hervorgehen wird. Dies wird auch in den Schriften des Zweiten Testaments betont. So schreibt Johannes (4,22) „denn das Heil kommt von den Juden“ und im Römerbrief (9,5) findet sich eine Passage, die darlegt

[91] Hoping, Helmut. *Einführung in die Christologie*. 147-148

„dem Fleisch nach entstammt [den Israeliten] der Christus“. Es muss klar festgestellt werden, dass eine Christologie im heutigen Sinne ohne die messianischen Vorstellungen der israelitischen Religion nicht denkbar wäre. Somit ist das Judentum und der dort verankerte Messiasglaube die Basis jeglicher Überlegungen die Jesus den Christus betreffen. In der Auseinandersetzung über die Messianität Jesu nennt das Judentum häufig die Tatsache, dass mit Jesus nicht der von Jesaja (2,2-4) und Micha (4,1-3) prophezeite messianische Frieden eintrat, als Grund, weshalb Jesus als der Messias angezweifelt werden darf. Die christliche Antwort darauf bezieht sich zumeist auf die zweifache Parusie. Jesus wird damit mit dem „leidende[n] und von den Toten auferweckte[n] Messias“ (Hoping, *Einführung*: 148-149) gleichgesetzt, „der als der menschgewordene Sohn Gottes mit der präexistenten Weisheit und dem göttlichen Logos identifiziert wird“. (Hoping, *Einführung*: 149) Somit ergibt sich eine Differenz zwischen dem, was von Jesus von Nazaret bis jetzt offenbar geworden ist und dem, was in ihm als Parusiechristus, d.h. Messias des endgültigen Friedens erkennbar werden wird. Jürgen Moltmann formuliert diese Differenz dahingehend, als „[die] Liebe Gottes […] durch Christus offenbar geworden [ist, die] Herrlichkeit Gottes aber […] noch nicht aus ihrer Verborgenheit hervorgebrochen [ist]“ (Moltmann, *Weg*: 49). Er geht auch davon aus, dass die christliche Zustimmung zu Jesus dem Christus nicht in sich vollendet ist, sondern offen für die „messianische Zukunft Jesu“ (Moltmann, *Weg*: 50) Israels Ablehnung der Messianität Jesu wird bereits in Römer 9-11 nicht als Ablehnung der Ungläubigen interpretiert, sondern als Resultat der Verstockung Israels durch Gottes Willen. Den Grund dafür sieht Römer 11,25 in der notwendigen Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden.[92]

Einen interessanten Ansatz der Verständigung zwischen Judentum und Christentum in Hinblick auf die Messianität Jesu bietet Joseph Wohlmuth. Er schließt an das von Emmanuel Lévinas propagierte Verständnis von Messianität an, welches dahingehend besonders ist, als es die Möglichkeit dieser Spitze des Seins in jedem Menschen annimmt. Auch Wohlmuth geht von einer solchen Chance aus, da er die zwei in Jesus vereinten Naturen als Bestätigung der

[92] Hoping, Helmut. *Einführung in die Christologie*. 148-149; Moltmann, Jürgen. *Der Weg Jesu Christi*. 49-50

Freiheit des Menschen wahrnimmt. Somit wird in Jesus Christus das Verhältnis Gottes zur Welt als Schöpfer-Geschöpf-Beziehung Wirklichkeit und damit für alle Menschen geöffnet. Hier sieht sich Wohlmuth sehr nah an der anthropologischen Christologie Karl Rahners, der in Jesus Christus die vollkommene Verwirklichung des Menschseins annahm. So kommt, in der Gabe des Geistes, theoretisch jedem Menschen die Partizipation an der göttlichen Natur zu.[93]

Jesus selbst war sehr verbunden mit der Tradition Israels, eine Tatsache der auch in den frühen judenchristlichen Gemeinden große Bedeutung zugemessen wurde. Die wohl augenscheinlichste Anlehnung an die israelitische Tradition ist die Auswahl der zwölf Jünger des engeren Kreises, deren Zahl mit Sicherheit an die zwölf Stämme des Volkes Israel erinnern soll. Einer der Inhalte der Messias-Hoffnung ist die Restauration des Volkes in der Heilszeit, sowie die Wiedereinnahme des Landes Israel. In der Auswahl der Zwölf und dem Teilen der messianischen Sendung mit ihnen, soll ein Anfang der Wiedervereinigung Israels zum Gottesvolk gesetzt werden.[94] Die ursprüngliche Wendung Jesu zu Israel ist keinesfalls als Ablehnung der übrigen Völker zu sehen, denn er möchte durch Israel die übrigen Völker erreichen. So sind auch die Zwölf nicht die einzigen Nachfolger Jesu, sie übernehmen nur eine besondere Rolle im Bezug auf Israel. Insofern ist auch die Rückführung der Gründung der römisch-katholischen Kirche auf die Auswahl der zwölf Jünger und die Sonderstellung Petrus unter ihnen unzulässig. Durch den Glauben sind Judentum und Heidentum miteinander verbunden, die Heiden können durch ihn an der Hoffnung Israels teilhaben, das Gottesvolk selbst wird von Jesus im Evangelium präsent gehalten.[95]

Auch Hans Kessler („Christologie“: 262-263, 265-266) stellt Jesus als zutiefst jüdischen Menschen dar, dessen Leben und Wirken nur aus den Traditionen Israels heraus entsprechend beurteilt werden kann. Somit hat auch seine Botschaft primär Israel als Publikum. Was ihn jedoch von den üblichen Gelehrten seiner Zeit unterscheidet ist die Art und Weise seiner Verkündigung, die nicht der eines typischen Rabbiners entspricht. Vielmehr ähnelt sie den Reden der

[93] Wohlmuth, Joseph. „Herausgeforderte Christologie“ in ders. (Hg.) *Emmanuel Lévinas – eine Herausforderung für die christliche Theologie.* Paderborn 1998. 215-229
[94] Lohfink, Norbert. *Wie hat Jesus die Gemeinde gewollt?*. 21
[95] Moltmann, Jürgen. *Der Weg Jesu Christi*. 169

Propheten, doch Jesus beruft seine Autorität nicht auf eine Sendung durch Gott, er bezieht sie aus sich selbst und ergänzt sie mit Heilungen sowie Dämonenaustreibungen. Die Aufgabe der Rabbis der Zeit Jesu war es, die Tora auszulegen und zu kommentieren. Dies tut Jesus selbst nicht. Zwar stützt sich seine Verkündigung auf die Tradition der jüdischen Glaubensschriften, doch bildet sie keineswegs einen laufenden Kommentar dieser. Jesu Leben ist die Erfüllung der Gebote der Tora. Um dies erreichen zu können, entfernt er sich von der wortgetreuen Auslegung des Gesetzes und rückt die Menschen und ihre Bedürfnisse in den Vordergrund. Dabei geht er mit den Schriften des Ersten Testaments völlig selbstbestimmt um, wählt die für ihn zentralen Inhalte aus, verleiht ihnen neues Gewicht und legt sie neu aus. Dieses Verhalten ist nur denkbar, wenn sich der Sprecher selbst als „eschatologischen Gottesgesandten und Heilbringer“ (Kessler, „Christologie“: 266) identifiziert.

Das Verhältnis Jesu zu den Gesetzen der Religion seiner Eltern kann auf zwei Arten interpretiert werden. Einerseits kann mit Jesus und seinem Evangelium vom Reich Gottes das Ende der Gültigkeit der Tora angenommen werden. Andererseits kann das Evangelium als Ausdeutung der Tora für die Völker angenommen werden. Beide Ansätze beziehen sich auf rabbinische Traditionen. Die Überlieferung der Bergpredigt (Mt 5-7,1ff) stellt wohl eines der berühmtesten Beispiele der Interpretation der Botschaft Jesu als Auslegung der Tora für die Völker dar. Jesus spricht vom Berg herab, wie Mose vom Sinai, doch er verkündigt nicht die ursprüngliche Tora, sondern seine messianische Version ebendieser. Ebenso besteht sein Publikum nicht allein aus dem Volk Israel, sondern aus „den Jüngern und dem ganzen Volk“ (Mt 5,1). Dieses Volk wird mit dem Begriff „ochlos“, also armes, unterdrücktes Volk, bezeichnet. Dieser Begriff ist einerseits sehr weit gefasst, sodass sich alle Menschen darin wiederfinden können, andererseits ist er so gewählt, dass klar wird wer die Zielgruppe der Verkündigung Jesu ist: das gesamte Volk, nicht nur eine Elite. Die Formel „Ich aber sage euch“ drückt die autoritäre Überbietung Mose und der ihm folgenden Propheten durch den Sprecher, den Messias, aus. Die Antithesen der Bergpredigt beziehen das neue Gesetz auf das Volk Israel und seine Tora, die Seligpreisungen wiederum verknüpfen es mit all jenen, die es hören. Als

Grundaussage der Bergpredigt kann sowohl die Reich-Gottes-Erwartung als auch die Aufforderung zur Nachfolge Jesu Christi betrachtet werden.[96]

2.2.4.1 *Grazer Reihe*

Das erste Schulbuch der Grazer Reihe, *Lebensquellen*, zeigt Jesus in starkem Zusammenhang mit seinen jüdischen Wurzeln. Der Mensch Jesus, der in dieser Schulbuchreihe besonders in den Vordergrund gestellt wird, ist vertraut mit den Regeln der Religion in der er groß geworden ist. Ebenso wird die Feldrede (Lk 6,20-49) in der Lehre des Judentums verankert, indem sie mit der so genannten Goldenen Regel „Was dir selbst verhasst ist, das mute auch einem anderen nicht zu!“ (Tobit 4,15) in Verbindung gebracht wird.[97]

Auch ein Detail der in den Evangelien überlieferten Erzählungen über die Geburt Jesu wird aus jüdischer Sichtweise vorgestellt und interpretiert: der Stern von Betlehem. Dennoch wird hierbei nicht darauf verzichtet, Jesu Bedeutung explizit auf die gesamte Menschheit auszuweiten.[98]

> „Mit dem biblischen Text von der Huldigung der Sterndeuter aus dem Osten macht Matthäus deutlich: Die Geburt Jesu ist von besonderer Bedeutung. Und dies nicht nur für das jüdische Volk. Die Geburt Jesu bringt allen Menschen Heil und Erlösung.“ (Zisler u.a. *Lebensquellen:* 64)

Erst im dritten Glaubensbuch der *Grazer Reihe* wird Jesus wieder direkt mit den Überlieferungen des Judentums in Verbindung gebracht. Als verbindender Aspekt fungiert hier die Biographie des Propheten Jeremia, welcher Parallelen zu der Biographie Jesu zugeschrieben werden. Diese Parallelen werden in *Freiräume* allerdings nicht explizit dargelegt. Hier bedarf es sicherlich der Anleitung und des theologischen Wissens der Lehrperson, um die Gemeinsamkeiten für die Schüler erkennbar zu machen. Es wird jedoch ausdrücklich auf jene biblischen

[96] Moltmann, Jürgen. *Der Weg Jesu Christi*. 144-148
[97] Zisler, Kurt u.a. *Lebensquellen: Glaubensbuch 1*. 40
[98] Zisler, Kurt u.a. *Lebensquellen: Glaubensbuch 1*. 64

Belegstellen (Mt 21,10-17 und Lk 22,20) hingewiesen, in denen offenbar wird, dass Jesus mit der Geschichte Jeremias vertraut war. Ebenso wird mit Lk 4,16-22 die Bibelstelle aufgelistet, die nahelegt, dass Jesus auch die Überlieferungen des Jesaja-Buches gekannt haben muss. Da der Inhalt beider Prophetenbücher zur Heiligen Schrift des Judentums zählt, wird erneut der Eindruck verstärkt, dass es sich bei Jesus um einen zutiefst in der jüdischen Religion verankerten Menschen handelt.[99]

Jeremia erscheint erneut im Zusammenhang mit den politischen Auswirkungen von Jesu Handeln. Der neue Weg den Jesus einschlägt, indem er sich den Randgestalten der Gesellschaft zuwendet und Gewaltlosigkeit propagiert, wird insofern mit den Propheten des Ersten Testaments verbunden, als sie auch um gerechte Zustände in ihrer Heimat bemüht waren. Es wird eine Parallele gezogen, zwischen der Beeinflussung Jesu durch die Propheten und der Art, in der im Laufe der Geschichte viele Menschen Jesu Beispiel gefolgt sind.[100]

Am Ende des fünften Kapitels wird eine Stelle aus dem Matthäusevangelium zitiert, in der Jesus selbst eine Referenz auf die Propheten und die trotz seiner Tätigkeit und Verkündigung immer noch gültigen jüdischen Gesetze und Regeln in den Mund gelegt wird. Dieses Zitat betont, dass Jesus sich selbst in logischer Nachfolge der Propheten des Ersten Testaments sieht. Sein Ziel ist es nicht, die jüdische Religion ihrer Gültigkeit zu entheben, er will die Menschen daran erinnern, dass der Mensch selbst im Mittelpunkt unserer Bemühungen stehen muss.[101]

> „Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen.
> Amen, das sage ich euch: Bis Himmel und Erde vergehen, wird auch nicht der kleinste Buchstabe des Gesetzes vergehen, bevor nicht alles geschehen ist.“ (Mt 5,17-18 in Prügger, *Freiräume*: 66)

Im siebten Kapitel des Buches *Freiräume*, „Gott – Jahwe – Allah“, wird die Beziehung der drei großen monotheistischen Religionen thematisiert. Es wird

[99] Prügger, Walter u.a. *Freiräume: Glaubensbuch 3.* 58-59
[100] Prügger, Walter u.a. *Freiräume: Glaubensbuch 3*. 64-65
[101] Prügger, Walter u.a. *Freiräume: Glaubensbuch 3*. 66

zunächst dem Judentum vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt. Im Zusammenhang mit dem Pessachfest wird das Christentum wieder in den Fokus gezogen. Ostern und die Auferweckung Jesu wird als neue, den Festtermin ins Christentum übertragende Bedeutung des Pessachfestes dargestellt. Die Auferweckung wird parallel zum Durchgang Israels durch das Schilfmeer gesehen, denn beide bedeuten „ein Hinübergehen aus der Sklaverei von Tod und Finsternis in das Licht der Freiheit“.[102]

Das vierte Buch der *Grazer Reihe, Lebensträume*, stellt die Verwurzelung Jesu im Judentum mit Hilfe der Verheißung aus Jes 11,1-11a und dem in Mt 1,1-25 zu findenden Stammbaum Jesu dar. Zwar wird darauf hingewiesen, dass die Abstammung Jesu, wie sie der Verfasser des Matthäusevangeliums seiner Erzählung voranstellt, aus verschiedenen Gründen nicht der wahrhaft historischen Abstammung entspricht. Doch es werden gleichzeitig die Motive besprochen, die durch eine solche abgeänderte Genealogie betont werden sollen: der Rückbezug auf das Judentum sowie die direkte Verbindung, auch in der irdischen Herkunft, zu Gott. Auch die „Ich-bin“-Worte, in denen der Verfasser des Johannesevangeliums Jesus sprechen lässt, werden rückgebunden an das Erste Testament. Einerseits wird eine Parallele zu den Prophetensprüchen angenommen, andererseits wird auf die Offenbarung Gottes am Dornbusch Bezug genommen.[103]

Im vierten Lehrbuch der *Grazer Reihe* wird erneut Jesu Verhältnis zu den jüdischen Gesetzen genauer betrachtet. Mk 2,23f und besonders Mk 2,27 „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat“ wird als Zeichen dafür interpretiert, dass Jesus sehr wohl andere Prioritäten setzte als die jüdische Oberschicht, die eine strikte Einhaltung des Gesetzes propagierte. Jedoch muss der Wirkkreis dieser Einstellung laut *Lebensträume* nicht beim Judentum enden. Vielmehr sollte die Meinung Jesu ausgeweitet werden auf die Religion als solches, da so gezeigt werden kann, dass Jesus sich vor allem dafür

[102] Prügger, Walter u.a. *Freiräume: Glaubensbuch 3*. 102
[103]Müller, Franz u.a. *Lebensträume: Glaubensbuch 4.* 60-61, 68

ausspricht, dass sein Gott ein Gott der Liebe ist, der die Menschen, die an ihn glauben, frei macht.[104]

Das Verhältnis Jesu zum Judentum, der Religion seiner Eltern, wird in der *Grazer Reihe* sehr umfassend dargestellt. Dies betrifft zwei Ebenen. Einerseits werden die jüdischen Messiasverheißungen, die vom Christentum mit Jesus Christus verbunden werden, aufgezeigt. Dies bedingt eine Verankerung der heutigen Vorstellung von Jesus Christus im semitischen Gedankengut. Andererseits wird die historische Gestalt Jesus von Nazareth mit der Religion seiner Eltern in Verbindung gebracht, indem die jüdischen Überlieferungen, die in seiner Verkündigung Platz fanden, in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt werden.

2.2.4.2 *Thema: Religion*

Der dritte Band der Reihe *Thema: Religion* stellt in seinem zweiten Kapitel, „Einander in Freiheit begegnen“, die grundlegenden Regeln verschiedener Religionen vor. In direktem Anschluss an die Zehn Gebote des Ersten Testaments wird die Bergpredigt als „das neue Gesetz Jesu Christi“ (Eckensperger u.a. *Thema: Religion 3:* 29) vorgestellt, wobei betont wird, dass auch der Dekalog zu den Grundlagen des Christentums gehört. Es wird auf die Ähnlichkeiten zwischen der Schilderung der Verlautbarung der Zehn Gebote durch Moses und der im Mätthaus-Evangelium zu lesenden Bergpredigt hingewiesen. Die Intention, die der Verfasser des Mätthaus-Evangelium verfolgte, wird beschrieben als eine Darstellung Jesu als neuer Moses. Eine weitere Parallele, die zwischen dem Dekalog und der Bergpredigt gezogen wird, ist die spezielle Betonung, dass es sich bei beiden weniger um ein striktes Regelwerk handelt, dass mit Strafen eingefordert wird. Vielmehr zeigen sowohl die von Moses verkündeten Anweisungen, als auch die Verhaltensregeln Jesu, dass eine

[104] Müller, Franz u.a. *Lebensträume: Glaubensbuch 4.* 82

Orientierung an ihnen für jemanden, der ein gutes Leben führen und sich Gott gegenüber öffnen möchte, von selbst an Bedeutung gewinnt.[105]

An die Vorstellung des jüdischen Glaubens, seiner wichtigsten Festtage und Glaubengrundsätze, schließt sich in *Thema: Religion 3* ein Abschnitt über die Geschichte der Beziehung zwischen Judentum und Christentum. Von den Grundlegungen im Ersten Testament, der Stammvaterschaft Abrahams und der Bedeutung des Psalters als Gebetsbuch, wird der Bogen zu Jesu Geburt als Jude gespannt. Auch Jesu Leben wird als typisch jüdisch charakterisiert, er durchläuft die verschiedenen Glaubensriten und auch „seine Verkündigung zielt zuerst auf eine Erneuerung des Judentums“ (Eckensperger u.a. *Thema: Religion 3*: 70) Dies ist allerdings auch der Punkt, an dem die Gemeinsamkeiten der beiden Religionen laut *Thema: Religion 3* enden. Der Hauptgrund für eine Ablehnung der Messianität Jesu durch die jüdische Glaubensgemeinschaft wird mit der Unvorstellbarkeit der Vergebung von Sünden durch einen Menschen und der Anbetung eines Menschen als göttlich erklärt. Das Argument, dass nach Jesu Tod und Auferstehung keine Veränderungen in der Welt festzustellen sind, die auf seine Messianität hindeuten, wird mit den Worten „darüber hinaus“ (Eckensperger u.a. *Thema: Religion 3:* 70) eingeleitet, also in seiner Bedeutung eher abgeschwächt.[106]

Das fünfte Kapitel des dritten Bandes der Reihe *Thema: Religion* beschäftigt sich mit der Signifikanz sowie der Geschichte des Weihnachtsfestes. Neben verschiedenen römischen und griechischen Mythen wird hier auch die Messiashoffnung des Judentums als Hintergrund der Besonderheit der Feier der Geburt Jesu Christi genannt. Die Erfüllung dieser Hoffnung durch Jesus wird laut *Thema: Religion 3* im Neuen Testament bestätigt, denn mit ihm ist „die Zeit des Heils angebrochen“ (Eckensperger, u.a. *Thema: Religion 3:* 82) Erst im Zuge der genaueren Betrachtung der Geburtserzählung bei Matthäus wird eine differenzierte Sicht der Bedeutung Jesu geboten. Es wird gezeigt, dass Jesus nur von einem Teil des Volkes so positiv aufgenommen und akzeptiert wurde, während sich die übrigen Menschen von ihm abwandten. Hier wird deutlich, dass

[105] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 3.* 24-28
[106] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 3.* 69-70

der Verfasser des Evangeliums fest daran glaubt, dass Jesus der Christus ist, dass dies jedoch keinesfalls von allen Menschen gleich angenommen wird.[107]

Die Reihe *Thema: Religion* verfolgt eine ähnlich umfassende Linie im Hinblick auf die Darstellung der Beziehung Jesus – Judentum wie die *Grazer Reihe*. Dabei wird allerdings ein Schwerpunkt auf Jesu Leben als jüdischer Mensch gelegt, während die Identifikation Jesu mit der jüdischen Messiaserwartung nur sekundär eingebracht wird.

2.2.4.3 *Komm mit*

Der dritte Band der Reihe, *Komm mit – Der Freiheit entgegen*, stellt Jesu Kritik am Sabbatgebot und dessen Auslegung da. Obwohl klar ausgesagt wird, dass Jesus seine Taten, die er für die Menschen vollbrachte, nicht vom Arbeitsverbot des Sabbat einschränken lassen wollte, wird auch hier die Betonung klar auf ein Überschreiten des Gesetzes, keinesfalls aber auf ein Aufheben ebendieses durch Jesus gelegt. In einem direkten Vergleich zwischen Ausschnitten der Bergpredigt und dem Dekalog soll gezeigt werden, dass Jesu Forderungen nichts grundlegend Neues vorbringen, die Gebote des Dekalogs allerdings in ihrer Basis noch erweitern, indem sie auch auf das Innere der Menschen bezogen werden, anstatt eine rein formale Befolgung als ausreichend zu betrachten. Somit wird der Dekalog zur fundamental richtungweisenden Verhaltensrichtlinie, die konkrete Ausgestaltung wird laut *Komm mit – Der Freiheit entgegen* allerdings dem Gewissen überlassen. Eine besondere Betonung kommt der Tatsache zu, dass der Dekalog sowie die Inhalte der Bergpredigt häufig als das Leben einschränkende Regelwerke präsentiert werden, dies jedoch keinesfalls sind, denn „sie wollen das Glück des einzelnen und der Gemeinschaft nicht einengen, sondern fördern“ (Bader u.a. *Komm mit – Der Freiheit entgegen*: 75).[108]

[107] Eckensperger, Walter u.a. *Thema: Religion 3.* 78-88
[108] Bader, Günther u.a. *Komm mit – Der Freiheit entgegen.* 74-75

Dem Verhältnis zum Judentum kommt in der Reihe *Komm mit* nur eine geringe Rolle zu. Hierbei wird besonders auf eine Verortung von Jesu Verkündigung in der jüdischen Tradition Wert gelegt, während die anderen Aspekte der Beziehung zwischen dem christlichen Messias und der Religion seiner Eltern nicht zur Sprache kommen.

3. Die Gestalt Jesu Christi für das 21. Jahrhundert? – Interviews

3.1 Methodische Vorschaltung: Qualitative Methoden

Im Gegensatz zu quantitativer Forschung, die versucht, Erkenntnisse in einen naturwissenschaftlichen, standardisierbaren Rahmen zu bringen, liegt das Interesse der qualitativen Forschung darin, den/die BefragteN und seine/ihre Gedankenwelt als Gesamtes zu erfassen. Dabei wird der Gedanke zu Grunde gelegt, dass Wissen im zwischenmenschlichen Kontakt entsteht, konkret zumeist in Form von Gesprächen. Somit wird in der Methode des Interviews, deren Basis der Austausch zwischen zwei oder mehreren Menschen bildet, die Möglichkeit gesehen, die soziale Verwurzelung der zu gewinnenden Informationen aufzuzeigen. Der Informationsgewinn, der im Rahmen von Interviews stattfindet, schließt nicht nur rein faktische Daten ein, sondert ermöglicht ebenso eine Betrachtung anderer Einflüsse, wie nonverbaler Kommunikation. Nichtsdestotrotz handelt es sich bei einem Interview nicht um alltägliche Konversation. Dieser qualitativen Methode liegt, im Gegensatz zu regulären Gesprächen, eine gewisse Absicht zu Grunde, die sich häufig im vermehrten Auftreten von Fragen äußert. Diese Fragen werden zumeist allein vom Interviewer gestellt, der von seinem Gegenüber eine möglichst detaillierte Beantwortung ebendieser erwartet.[109]

Es gibt drei weithin akzeptierte Konzeptionen der Methode „Interview“. Die erste dieser Konzeptionen betont die Rolle des Interviews als Möglichkeit des puren Informationsgewinns. Dieser Standpunkt erkennt zwar an, dass der/die Befragte vom Interviewenden beeinflusst werden könnte, beziehungsweise durch Lügen oder den Versuch, gesellschaftlich anerkannte Positionen zu vertreten, den

[109] Cohen, Louis u.a. *Research Methods in Education.* 349

Gehalt des Interviews verfälschen könnte, doch sind diese Risken mit ausreichender Kenntnis der typischen Interviewtechniken leicht zu verhindern. Im Gegensatz dazu erkennt das zweite Konzept der Methode „Interview“ solche Störfaktoren als unvermeidbar an. Um die Erkenntnisse dennoch so wertfrei wie möglich zu gestalten, sollen möglichst verschiedene Menschen befragt werden, da die Einflüsse nicht rationaler Faktoren damit in den Ergebnissen nur schwach zum Vorschein kommen. Das dritte Konzept orientiert sich stärker an der täglichen zwischenmenschlichen Kommunikation. Anstatt die verschiedenen Faktoren, die das Ergebnis verzerren könnten, auszuschalten, empfiehlt es sich für den Interviewenden, eine Kenntnis dieser Bereiche aufzubauen und diese in seine Beurteilung der Daten einfließen zu lassen. Ein Ausmerzen der Einflussfaktoren wird in diesem Konzept eher als hinderlich empfunden, da es die soziale Dimension des Interviews untergräbt.[110]

In der wissenschaftlichen Forschung können der qualitativen Methode des Interviews folgende Rollen zukommen: Informationsgewinn, Verifikation beziehungsweise Falsifikation einer Hypothese sowie zur Vertiefung der mit Hilfe anderer Forschungsmethoden gewonnen Informationen. Dabei kann die Gestalt variieren von formellen Interviewtypen, denen ein strikt vorgegebener Fragenkatalog zu Grunde liegt über offene Interviews, in denen der Interviewer sich die Freiheit nimmt, die Fragen anders anzuordnen oder neu zu formulieren, bis hin zu völlig informellen Interviews, die häufig starken Konversationscharakter haben, ohne dass ein konkreter Fragenkatalog verwendet wird. Der große Vorteil der Interviewmethode liegt in der Chance, eventuelle Unklarheiten unmittelbar zu beseitigen und so dennoch Information erhalten zu können. Damit steht das Interview vor allem in Kontrast zu schriftlichen Fragebögen, deren Beantwortung häufig aufgrund von Unklarheiten verweigert wird.[111]

Die konkrete Gestaltung eines Interviews kann in verschiedene Typen beziehungsweise Formen unterteilt werden, die je nach konsultierter Literatur in Bezeichnung, Vielfalt und evidenter Begrenzung divergieren. Generell können Interviews vor allem hinsichtlich der Offenheit ihres Gegenstandes, dem Grad an

[110] Cohen, Louis u.a. *Research Methods in Education.* 349-350
[111] Cohen, Louis u.a. *Research Methods in Education.* 351-352

Strukturierung, dem Ausmaß ihrer Forschungsorientiertheit, der Tatsache, ob sie vor allem Beschreibungen oder Interpretationen forcieren wollen, sowie ihrer Orientierung an Emotionen beziehungsweise kognitiven Inhalten unterschieden werden.[112]

Qualitative Interviews sollten auf verschiedene Grundlagen stützen. Die Schlüsseleigenschaften der Lebenswelt des/der Befragten sind einzubeziehen, zu verstehen und zu interpretieren. Die Verwendung natürlicher Sprache ist zentral, um qualitatives Wissen sammeln zu können. Es ist ebenfalls ratsam, die verschiedenen Aspekte der Lebenswelten des Interviewpartners erkennen und mit ihm gemeinsam erkunden zu können. Anstatt sich auf Allgemeines zu versteifen, sollten eher Beschreibungen bestimmter Situationen das Gespräch bestimmen. Dem gesamten Interviewprozess muss eine Offenheit des Interviewers zu Grunde liegen, sowohl im Hinblick auf gewonnene Einsichten, als auch im Hinblick auf die Struktur des Interviews. Da das Interview auch in den TeilnehmerInnen eine Neuorganisierung der Gedanken oder eine zwiespältige Haltung in Bezug auf eine bestimmte Problematik hervorrufen kann, ist der Fragende dazu angehalten, diese Entwicklungen des Befragten positiv zu bewerten. Ebenso muss immer präsent bleiben, dass es sich bei Interviews um persönliche Begegnungen handelt, mit allen ihren Konsequenzen.[113]

In der Planung eines Interviews ist es zunächst wichtig, die Ziele der Untersuchung zu formulieren. Im nächsten Schritt müssen diese Ziele in Fragen verwandelt werden. Hier ist besonders darauf Acht zu geben, dass die Fragen sich möglichst konkret auf die erwartete Information beziehen. In die Gestaltung der Fragen müssen ebenfalls Überlegungen zur Identität der Befragten mit einfließen, das heißt Faktoren wie der Bildungsstand der Interviewten oder das bereits vor dem Interview beim Befragten vorhandene Wissen über das Thema müssen berücksichtigt werden. Je nach Aufgabe des Interviews, können die Fragen selbst auf verschiedene Art gestaltet werden. Einerseits können sie als Entscheidungsfragen formuliert werden, sodass der Interviewpartner nur zwischen den Antworten „Ja“, „Nein“ und „Weiß nicht“ wählen kann. Andererseits

[112] Cohen, Louis u.a. *Research Methods in Education*. 353-354
[113] Cohen, Louis u.a. *Research Methods in Education*. 355

können ebenso offen formulierte Fragen gestellt werden, die die Antworten des Gegenübers zwar auf ein Thema hinweisen, sie aber sonst nicht einschränken. Diese Art der Fragestellung ist besonders dahingehend fruchtbar, als sie die Möglichkeit eröffnet, aus unerwarteten Antworten neue Einsichten in die untersuchte Thematik zu gewinnen. Die spezifische Formulierung der Interviewfragen muss zunächst eine an den Interviewpartner angepasste sprachliche Komplexität aufweisen. Dabei darf die Sprache nicht wertend sein, um eine Verzerrung der Antworten zu vermeiden. Ebenso sollte die Kombination mehrerer Fragestellungen in einer konkreten Frage vermieden werden. Je nach behandeltem Themengebiet und Ziel der qualitativen Befragung sind auch Fragen, die Annahmen über das Leben des Befragten darstellen, oder persönliche Fragestellungen kritisch zu reflektieren. Die sprachliche Umsetzung der Fragen kann nun entweder direkt oder indirekt geschehen. Direkt bedeutet in diesem Zusammenhang, dass beispielsweise konkret nach der persönlichen Einstellung zu einem gewissen Inhalt gefragt wird. Die indirekte Fragestellung versucht durch eine allgemeinere Formulierung der Problematik zu einer Antwort zu führen, der die persönlichen Eindrücke natürlich ebenso zu Grunde liegen. Häufig wird davon ausgegangen, dass eine solche indirekte Fragemethode ehrlichere Antworten provoziert.[114]

Das Abhalten des Interviews selbst sollte mit einer Information über den Sinn des Interviews sowie die Vorgangsweise beginnen. Es sollte versucht werden, eine angenehme Atmosphäre zu schaffen und den Interviewten zu versichern, dass ihre Antworten nicht abwertend behandelt werden. Da es sich bei einem Interview, wie bereits erwähnt, vor allem um eine persönliche Begegnung handelt, ist der Interviewer gefordert, nicht nur fachlich sondern auch menschlich passend zu agieren. Dies schließt verschiedene kommunikative Fähigkeiten ein, wie Höflichkeit, unterschiedliche Strategien zur Aufrechterhaltung einer Konversation sowie die Vermeidung von Anzeichen der Langeweile. Ebenso sollte die Reihenfolge der Fragen so angepasst werden, dass die einfacher zu beantwortenden Fragen zu Beginn gestellt werden, um dem Gesprächspartner ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln.[115]

[114] Cohen, Louis u.a. *Research Methods in Education*. 356-358
[115] Cohen, Louis u.a. *Research Methods in Education*. 361-363

Nachdem die Aufnahme der Gespräche nun transkribiert wurde, müssen die gewonnenen Daten analysiert werden. Hier ist vor allem die Spannung zwischen der Betrachtung des Interviews als Ganzes und der genaueren Fokussierung einzelner, aus dem Kontext genommener Aussagen im Laufe der Analyse. Um die in den Gesprächen enthaltenen Erkenntnisse sichtbar zu machen, müssen zunächst Bedeutungszusammenhänge in den Interviews ermittelt werden. Diese Bedeutungszusammenhänge werden anschließend klassifiziert und geordnet, sodass daraufhin eine Auswertung der Daten formuliert werden kann. Diese Analyse sollte sowohl eine Bewertung der einzelnen Aussagen, als auch eine Würdigung des Gesamtzusammenhanges eines Interviews beinhalten.[116]

Da es sich bei der qualitative Untersuchung im Falle dieser Arbeit zunächst um eine Standortbestimmung handelt, wurde die Form des offenen Interviews gewählt. In einem Gespräch, im Zuge dessen eine Tonaufnahme gemacht wurde, sollten die SchülerInnen ihre Gedanken und Schwerpunkte zum Thema „Jesusbild“ darstellen und begründen. Bei den befragten Kindern handelt es sich um vier SchülerInnen der Sekundarstufe I:

- Herwig, elf Jahre, besucht die zweite Klasse einer Allgemeinbildenden Höheren Schule, verwendetes Schulbuch: *Thema: Religion*
- Clemens, zwölf Jahre, besucht die dritte Klasse einer Hauptschule, verwendetes Schulbuch: *Grazer Reihe*
- Manuel, dreizehn Jahre, besucht die dritte Klasse einer Allgemeinbildenden Höheren Schule, verwendetes Schulbuch: *Grazer Reihe*
- Stephanie, vierzehn Jahre, besucht die vierte Klasse einer Hauptschule, verwendetes Schulbuch: *Thema: Religion*

Für die konkrete Untersuchung des Jesusbildes der SchülerInnen wurde ein Fragebogen erstellt, der die lose Grundlage des Interviews bildete. Diese Überlegung hat ihre Basis in der Vergleichbarkeit der Daten, die durch ähnliche Fragestellungen vereinfacht wird. Hierbei muss vor allem darauf geachtet werden, dass die Fragestellungen den SchülerInnen nicht bereits eine christologische Linie vorgeben, die nicht ihrer eigenen entspricht. Die Fragen sind so offen formuliert, dass die SchülerInnen sie auf ihre jeweiligen Vorstellungen

[116] Cohen, Louis u.a. *Research Methods in Education.* 368-371

beziehen sowie auf jegliche Art interpretieren können, die bereits in ihren christologischen Konzepten angelegt ist. Dennoch nahm sich die Interviewerin die Freiheit, die Fragen entsprechend der Reaktionen der SchülerInnen umzuformulieren oder anderweitig zu verändern. Dies bezieht sich vor allem auf Situationen, in denen aus der Reaktion der Gesprächspartner zu entnehmen war, dass manche verwendete Begriffe nicht bekannt sind beziehungsweise dass bestimmte Fragestellungen in ihrer Formulierung kognitiv für die Jugendlichen nicht zu erfassen waren.

Die Interviews wurden nach folgendem Leitfaden geführt:

- Wer ist Jesus?
- Wer ist Christus?
- Hat Jesus etwas mit dir zu tun?
- Hat Christus etwas mit dir zu tun?
- Was hat Jesus mit dir zu tun?
- Was hat Christus mit dir zu tun?
- Wann merkt man das? Fällt das anderen Menschen auf?
- Was ist Jesus besonders wichtig?
- Was war Jesus besonders wichtig?
- Was ist das Reich Gottes?
- Hat das etwas mit uns heute zu tun?
- Was?
- Für wen hat das was Jesus gesagt hat eine Bedeutung?
- Welcher Religion hat Jesus angehört?
- Warum sind Menschen, die an Jesus glauben dann Christen?
- Wollte Jesus eine neue Religion gründen?
- Fehlt für dich noch etwas?

Die SchülerInnen wurden außerhalb des Schulgebäudes befragt, jedoch in ihnen bekannten Umgebungen, zumeist in ihrem Zuhause. Vor Beginn des Interviews wurden sie darauf hingewiesen, dass die Absicht des Interviews vor allem darin besteht, ihre eigenen Ansichten und Konzepte zu erforschen, diese jedoch keinesfalls an einem zu erreichenden Standard zu messen. Den Jugendlichen wurde ebenfalls begreiflich gemacht, dass sie sich für die Beantwortung der Fragen so viel Zeit nehmen dürfen, wie sie möchten und dass sie auch ehrlich zugeben dürfen, dass ihnen etwas nicht bekannt ist oder sie auf eine bestimmte Frage keine Antwort wissen. Um ihnen ein Gefühl der Sicherheit zu vermitteln, wurde ihnen ebenfalls vorab erklärt, was der genaue Verwendungszweck der

Interviews ist, dass die Tonaufnahmen nur von der Interviewerin angehört werden sowie dass ihre Daten absolut anonym behandelt werden würden.

3.2 Interviews: Welche Vorstellungen haben SchülerInnen? Wie verhalten sich diese zu christologischen Inhalten?

Betrachtet man die Abhaltung der Interviews im Ganzen, lässt sich feststellen, dass die SchülerInnen zunächst mit großem Eifer an das Projekt „Ein Interview über mein Jesusbild“ herangingen. Im Laufe der einzelnen Gespräche stellte sich jedoch bald eine gewisse Frustration ein, da ihnen die Beantwortung der Fragen schwerer fiel als zunächst angenommen. Die Formulierung der Fragen und ihr Aufscheinen in einem Interview legten den SchülerInnen nahe, dass es eine Antwort auf diese Fragen geben müsste, doch konnten sie diese aus ihrem Vorwissen und ihrer Vorstellung heraus nicht leisten. Drei der vier Jugendlichen bezeichneten das Interview im Nachhinein als „schwer“ oder attestierten gewissen Fragen eine besondere Schwierigkeit. Dieser Umstand, sowie die spezifischen Unklarheiten in den Antworten auf die Fragen nach Christus und dem Reich Gottes, deuten darauf hin, dass die Jugendlichen diese Themenbereiche nicht in ihre Erfahrungswelt eingliedern konnten. Dies hat seine Gründe wahrscheinlich zunächst in der Komplexität der Natur der Auferstehung und des Gottesreiches, des weiteren kann bei diesen Unklarheiten aber ebenfalls die mangelnde Kontextualisierung durch die Schulbücher eine Rolle spielen.

Die bewusst provokativ formulierte Frage „Wer ist Christus?“, die dazu gedacht war, im Sinne der begrifflichen Unterscheidung, die sich in den Schulbüchern findet, Christus als die Bezeichnung für den Auferstandenen darzustellen, erzielte bei den SchülerInnen nicht den gewünschten Effekt. Offensichtlich stehen in den Gedanken der Jugendlichen Aszendenz- und Deszendenzchristologie völlig unvermittelt nebeneinander.

Auf die beiden Fragen nach der Person Jesu beziehungsweise nach der „Person“ Christi, antworteten alle vier interviewten SchülerInnen mit der Feststellung, dass es sich dabei um dieselbe Person handelt. Selbst auf die konkrete Nachfrage nach einem möglichen Unterschied wurde von den SchülerInnen betont, dass ihnen ein solcher nicht bekannt ist. Manuel stellte besonders heraus, dass die beiden Bezeichnungen zumeist gemeinsam, als „Jesus Christus“, verwendet werden, was für ihn eine Bestätigung des Fehlens eines Unterschiedes symbolisiert. Die Antworten auf die Frage „Wer ist Jesus?“ waren allerdings keinesfalls im Bereich der historischen Jesusforschung angesiedelt. Vielmehr verwiesen alle SchülerInnen auf die Gottessohnschaft Jesu, die für sie offensichtlich im Mittelpunkt der Identität Jesu steht. Für Clemens ist der Umstand, dass Jesus Gottes Sohn war sogar so wichtig, dass er ihn, obwohl er ebenfalls auf die erste Frage mit den Worten „Jesus ist der Sohn unseres Gottes“ geantwortet hatte, am Ende des Interviews nochmals gesondert hervorhob.

> I: Mhm, okay. Und gibt es für dich noch was, was du sagen willst, was dir an Jesus wichtig ist oder was du über Jesus weißt, irgendwas, das bei den Fragen nicht vorgekommen ist?
> C: Er ist der Sohn Gottes.
> I: Okay, gut, das war’s für dich?
> C [nickt]

Nach der großen Übereinstimmung in der Beantwortung der ersten beiden Fragen, stellten sich die Antworten auf die Frage „Hat Jesus etwas mit dir zu tun?“ sehr unterschiedlich dar. Während die vierzehnjährige Stephanie jeglichen Bezug verneinte und dies mit ihrer mangelnden Religiosität begründete, sieht Manuel in seiner, wahrscheinlich scherzhaft gemeinten, Aussage die Bedeutung Jesu in seinem Leben damit erfüllt, dass das Jesuskind ihm zu Weihnachten die Geschenke bringt, was für ihn wiederum einen Ausdruck der Liebe Jesu zu ihm darstellt. Herwig bedient sich in seiner Antwort einer Verallgemeinerung, indem er die Frage nach dem Einfluss Jesu auf sein Leben erweitert auf das Leben aller Menschen. Diese Bedeutung für alle liegt für ihn in der erhöhten Gläubigkeit, die durch die Aussendung des Gottessohnes in die Welt bedingt wird. Selbst auf eine erneute Nachfrage, die eindeutig auf sein Leben fokussiert, antwortet er mit die allgemeine Menschheit betreffenden Aussagen.

I: Und hat das Auswirkungen auf dein eigenes Leben, also hat sich da irgendwas … also wenn es Jesus nicht geben würde, wäre dann dein Leben das gleiche?
H: Naja, dann glaubt man halt es gibt keinen Gott, weil er ja keinen Beweis geschickt hat, oder so.

Es können zwei Gründe für diese verallgemeinernde Tendenz in Herwigs Aussage angenommen werden. Einerseits könnte es sich um eine Distanzierung vom Inhalt seiner Antwort im Sinne eines „das gilt für die meisten Menschen, für mich aber nicht“ handeln. Andererseits könnte dahinter auch sein Wunsch stehen, die Fragen „korrekt“ zu beantworten, was, den Erfahrungen die er in der Schule gemacht hat entsprechend, nicht mit einer Aussage über die eigene Meinung geschehen kann. Die Anzeichen, dass diese Bedeutung wirklich präsent ist, sieht Herwig im regelmäßigen Besuchen der Messfeier sowie im Beten derjenigen, deren Glaube an Gott durch die Menschwerdung Jesu verstärkt wurde. Während für Herwig Jesus noch klar eine Bedeutung zukommt, diese aber auf Gott den Vater verweist, steht bei Clemens Gott bereits vollkommen im Mittelpunkt. Gott ist der Schöpfer, der Adam und Eva erschaffen hat und damit auch uns das Leben geschenkt hat. Dies ist laut Clemens der zentrale Bezug des „Göttlichen“ zu uns Menschen. Er spricht Jesus ebenfalls eine Bedeutung zu, kann diese aber nicht ausformulieren und setzt sie hierarchisch klar unter der Bedeutung Gottes an. Da die SchülerInnen bereits in der Frage nach der Identität Christi jegliche Unterscheidung von Jesus verneinten, wurde die Frage „Hat Christus etwas mit dir zu tun?“ in den meisten Interviews vernachlässigt. Wenn sie dennoch, wie beispielsweise im Interview mit Stephanie und Herwig, angesprochen wurde, verstärkten die Antworten den Eindruck, dass den Jugendlichen kein Unterschied bekannt ist, beziehungsweise sie die Bezeichnung „Christus“ nicht mit der Auferstehung in Verbindung bringen.

Der zwölfjährige Clemens kann zunächst keine Antwort auf die Frage nach einer möglichen Botschaft Jesu oder nach etwas, das Jesus in seinem Leben als zentral empfand, geben. Im späteren Verlauf des Interviews spricht er jedoch eine weiße Taube an, die seiner Aussage nach den Frieden darstellt und unmittelbar zu Jesus und seiner Botschaft gehört. Diese Ansicht könnte einerseits mit der Thematisierung Jesu Taufe zu Beginn des dritten Bandes der *Grazer*

Reihe, *Freiräume*[117], in Zusammenhang stehen, oder sich aus der heute weit verbreiteten Identifikation weißer Tauben mit der Botschaft des Friedens speisen. Manuel, der ebenfalls eine dritte Klasse besucht, stellt Jesu Wunsch nach Gerechtigkeit heraus, den er mit der Tempelreinigung (Mt 21,12par) illustriert. Auf die Frage, ob der Verkauf von Waren im Tempel also ungerecht sei, antwortet Manuel mit einer Feststellung, die weniger auf Gerechtigkeit als auf Gesetzestreue bezogen ist.

I: Weil das nicht gerecht ist …
M: Ja, das darf man ja nicht.

Somit zeigt sich, dass Manuel zwar die zentrale Bedeutung der Gerechtigkeit in der Verkündigung Jesu erkannt hat, diese allerdings begrifflich nicht unbedingt als das Zugeständnis des gleichen Maßes an Menschlichkeit an jeden Menschen fasst, weshalb er sie in diesem Beispiel mit der Gesetzestreue identifiziert. Ebenso bezieht sich Manuel in seinen Antworten erneut auf die Gottessohnschaft, die Jesus auch in seiner Verkündigung wichtig war, sowie auf die, seiner Aussage nach, von Jesus grundgelegte Religionsfreiheit. Stephanie, die eine vierte Klasse besucht, hat sichtlich Schwierigkeiten, bedeutende Punkte der Verkündigung Jesu zu benennen, weshalb sie um eine kurze Unterbrechung der Tonaufnahme bittet. Offensichtlich hofft sie, wenn ihre Aussagen nicht aufgenommen werden, mehr Rückmeldung von der Interviewerin zu erhalten, um falsche Postulate zu vermeiden. Schließlich gelangt sie jedoch von selbst zu einer für sie akzeptablen Version, in der sie sich auf das Anliegen Jesu bezieht, den Blick der Menschen vom Materiellen hin zu Gott zu lenken, sowie in Gemeinschaft zu leben. Diese gemeinschaftstiftende Dimension Jesu erkennt sie als auch heute noch bedeutsam an, da die Kirche in ihren Augen ebenfalls eine Art Gemeinschaft darstellt. Der elfjährige Herwig stellt fest, dass es zu den Hauptanliegen Jesu gehörte, die Menschen dazu zu bewegen, sich ihm anzuschließen und seine Predigten zu verfolgen. Dies setzt sich im Heute fort, da es für Jesus jetzt besonders wichtig ist, dass diejenigen, die an ihn glauben, regelmäßig die Messe besuchen.

[117] Prügger, Walter u.a. *Freiräume: Glaubensbuch 3.* 7-9

Die Frage nach dem Reich Gottes ist die zweite Frage innerhalb des Leitfadens, die von allen SchülerInnen ähnlich beantwortet wird. Die vier befragten Jugendlichen sehen im Reich Gottes den Ort, an den die Seelen der Toten gelangen. In diesem Zusammenhang wird für sie weder Jesus noch die Gegenwart bedeutsam. Es wird ebenfalls von keinem/keiner der vier Befragten eine Erwartung auf eine zukünftige Vollendung der irdischen Welt angesprochen. Ihren Aussagen nach ist das Reich Gottes auf das Jenseits als dem Ort, an dem sich Gott befindet, beschränkt und nur im Tod zu erreichen. Herwig ist der einzige Schüler, der die Frage nach dem Reich Gottes zunächst mit „die Erde" beantwortet, diese Aussage allerdings sehr schnell wieder zurückzieht, um sie im Sinne des oben charakterisierten jenseitigen Paradieses neu zu formulieren.

I: Gut. Was ist das Reich Gottes?
H: Die Erde.
I: Okay. Die Erde. So wie sie jetzt ist?
H: Ja, glaub schon, ja.
I: Ja, so wie wir uns jetzt verhalten, so ist jetzt schon Reich Gottes?
H: Ja, Reich Gottes und wenn man in … ja … eigentlich in den Himmel kommt, wenn man stirbt, kommt man ins Reich Gottes.
I: Also wie jetzt? Ist jetzt das Reich Gottes da?
H: Ja, wenn man stirbt, kommt man ins Reich Gottes.
I: Also nehmen wir jetzt das erste zurück …
H: Ja, genau, ja, das erste zurück.
I: Und sagen jetzt der Himmel ist das Reich Gottes … wo man hinkommt wenn man stirbt.
H: Mhm.
I: Okay. Also mit uns hat dann das heute das zu tun, dass wenn wir sterben kommen wir …
H: Ins Reich Gottes, ja.
I: Und sonst hat das Reich Gottes auf uns keine Auswirkungen?
H: Eigentlich nicht, nein.

Es stellt sich hier die Frage, ob die Kinder mit ihren Erklärungen ihren Vorstellungen gerecht werden. Die jenseitige Ansiedelung des Gottesreiches könnte ebenfalls auf eine noch nicht eingetretene Vollendung ebendieses hindeuten, die die SchülerInnen anders nicht in Worte fassen beziehungsweise auch nicht in ihr Gedankensystem einordnen können. Auffällig ist jedoch das Fehlen eines Verweises auf die Reich-Gottes-Botschaft Jesu. Anscheinend stehen die Vorstellung des Gottesreiches und Jesus beziehungsweise seine Verkündigung für die SchülerInnen nicht in Zusammenhang. Stephanie weist

gesondert darauf hin, dass sie ihre Information zur Thematik „Gottesreich“ aus dem Religionsunterricht bezieht, während Clemens sich auf Gemälde in Kirchen beruft, die Gott, Jesus und die Engel, das sind seiner Meinung nach die Seelen der Toten, im Himmelreich zeigen.

Die Antworten auf die Frage „Für wen hat das was Jesus gesagt hat eine Bedeutung?“ fallen wiederum von Interview zu Interview sehr unterschiedlich aus. Der dreizehnjährige Manuel gesteht den Aussagen Jesu, dem Universalitätsanspruch des Christentums entsprechend, eine Bedeutsamkeit für alle Menschen zu. Es geht ihm hier vor allem um das Aufzeigen dessen, „was man ändern soll“, also um die von Jesus vorgelebten Verhaltensweisen. Stephanie sieht in Jesu Verkündigung ebenfalls eine die gesamte Menschheit betreffende Botschaft. Dabei differenziert sie das ursprüngliche, ihrer Meinung nach in Betlehem angesiedelte Publikum von der heute betroffenen gesamten Menschheit, sieht aber beide als Adressaten der Botschaft an.

> I: Und für wen hat diese Botschaft eine Bedeutung? Für wen hat die Botschaft eine Auswirkung? Wer …
> S: Na für die Menschheit, oder? Sollte sie …
> I: Für die ganze Menschheit?
> S: Ja, jetzt eigentlich die ganze Menschheit.
> I: Und früher, wenn du sagst …
> S: Wo er eigentlich nur in Betlehem und so war … also Betlehem … wo war er noch …

Auf diese Unterscheidung trifft man ebenfalls in den Aussagen von Herwig, der der Verkündigung Jesu eine Bedeutung sowohl für diejenigen, „die mit ihm mitgepredigt […] haben, mit ihm den Gottesdienst gefeiert haben“, als auch die Gläubigen heute, einräumt. Gegenwärtig stellt sich für Herwig die Rolle der Botschaft Jesu, wie bereits bei Manuel zu sehen war, in einer Handlungsanweisung dar. Die Menschen, die an Jesus glauben, lesen in der Bibel die Geschichte seines Lebens und entnehmen daraus Ansätze für ihr eigenes Handeln. Clemens beschränkt den Einflussbereich der Botschaft Jesu auf die Gemeinschaft der Christen, da „die anderen Religionen […] einen anderen Gott [haben] und deswegen […] halt an das andere [glauben], was die sagen“.

Während die interviewten SchülerInnen keine Schwierigkeiten damit hatten, Jesus als jüdischen Menschen zu identifizieren, konnte keiner der vier befragten Jugendlichen den Grund nennen, weshalb sich das Christentum vom Judentum ablöste. Herwig und Manuel setzen den Zeitpunkt der Entwicklung des Christentums nach Jesu Tod an, während Stephanie und Clemens von einer Entstehung des Christentums als eigene Religion bereits zu Lebzeiten Jesu ausgehen.

> S: Ich hab das Gefühl, das hat früher zusammen … irgendwie … gehört, weil er hat irgendwie immer von Christen geredet obwohl er eigentlich Jude war, oder?

> I: […] Weißt du vielleicht, ob das die Absicht war vom Jesus, dass er eine neue Religion macht, also wollte das der Jesus, dass es Christen gibt …
> C: Nein, aber ich glaub sein Vater hat es ihm … also der Gott hat es ihm dann irgendwie … er wollte es ihm zeigen, halt, er hat es ihm … ja, wie nennt man das, ähm [Pause]
> I: Also, er wollte ihm zeigen …
> C: Botschaften … zeigen … also Botschaften schicken oder so.
> I: Aha, und wie hat er das gemacht der Gott?
> C: Indem er halt … eine weiße Taube vorbeifliegen hat lassen oder so.

Die Antworten von Clemens deuten auf eine Betonung der Rolle Gottes hin. Für ihn ist es offensichtlich wichtig, Gott in der Betrachtung des Christentums nicht zu vernachlässigen. Hier verbindet er die bereits vorher in seinen Antworten vertretene weiße Taube nun endgültig mit der Tauferzählung, er identifiziert sie allerdings nicht mit dem Heiligen Geist, sondern immer noch mit dem Frieden, der die Botschaft Jesu bildet.

Herwig und Manuel nehmen zwar beide an, dass das Christentum als eigenständige Religion erst nach Jesu Tod entstanden ist, ihre Ansichten in Hinblick auf die Absicht Jesu, eine neue Religion zu gründen, divergieren jedoch. Während Herwig in den von Jesus vorgenommenen Heilungen, die seiner Meinung nach die Existenz Gottes bezeugen, einen Hinweis darauf erkennt, dass es Jesu Absicht war, eine neue Religion zu gründen, stellt Manuel eindeutig fest, dass Jesus das Judentum reformieren, aber keine neue Religion gründen wollte. Obwohl sich die beiden Aussagen an der Oberfläche widersprechen, könnten sie dennoch inhaltlich dasselbe ausdrücken. Der von Manuel angesprochene

Versuch, dass Judentum zu reformieren, stellte sich im Wirken Jesu in seiner Betonung der Liebe Gottes zu den Menschen sowie in der Fokussierung auf den Nächsten dar. Diese beiden Faktoren liegen ebenso den Heilungserzählungen, die Herwig erwähnt, zu Grunde, weshalb die von ihm genannte „Gründung einer neuen Religion“ ebenso im Sinne einer Reform der jüdischen Wurzeln interpretiert werden kann. Manuel drückt in seiner Antwort eine Vermutung aus, dass das Christentum vor allem deshalb entstand, weil sich Menschen Jesu Verhalten zum Vorbild nahmen.

> I: Er war Jude. Jetzt hast du aber gesagt, eben er war Jude und nicht Christ, warum sind die Menschen, die an Jesus glauben dann Christen?
> M: Also das Christentum ist erst später entstanden, die probieren sich daran zu halten, was Jesus gemacht hat.

Offensichtlich verbindet er, genauso wie die anderen befragten Jugendlichen das Christentum nicht in erster Linie mit dem Evangelium der Auferstehung Jesu Christi.

Wie die Taube aus Clemens Antworten bereits gezeigt hat, nehmen die Religionsbücher und ihre Darstellungen einen großen Stellenwert im Hinblick auf die Vorstellungen der Kinder ein. Manuel, dessen Unterricht auf der *Grazer Reihe* basiert, stellt Jesus im Großen und Ganzen zunächst, ebenso wie die Schulbücher, als Handlungsvorbild dar. Er zeigt ebenso eine sehr differenzierte Sicht in Bezug auf Jesus und sein Verhältnis zum Judentum, vor allem da er betont, dass es Jesu Absicht war, die Religion seiner Eltern zu reformieren. Dies entspricht ebenfalls der Darstellung der Grazer Reihe, die immer wieder offen auf Jesu jüdische Wurzeln hinweist. Clemens hat generell größere Schwierigkeiten, seine Überlegungen auszudrücken. Dennoch könnte der Friede, den er als Kern der Botschaft Jesu identifiziert, seinen Ursprung ebenfalls in dem der *Grazer Reihe* zentralen Handlungsvorbild Jesus haben. Die Reich-Gottes-Vorstellung beider Schüler deutet auf eines der Grundprobleme der *Grazer Reihe* hin. Anstatt das Gottesreich mit der heutigen Welt zu verknüpfen, wird es als den Taten Jesu entstammende Größe dargestellt. Dies führt bei den SchülerInnen zu einer Vorstellung des Gottesreiches, die in der heutigen Welt keine Manifestation hat.

Obwohl angenommen werden könnte, dass sich bei Herwig und Stephanie ein stärkeres Ineinander von Aszendenz- und Deszendenzchristologie erkennen lässt, wie es der Darstellung der Reihe *Thema: Religion* entspricht, ist eine solche Entwicklung nicht präsent. Dies ist vermutlich damit zu erklären, dass die Verbindung beider Aspekte in den Büchern vor allem über den Themenbereich Symbol vorgenommen wird, wodurch eine konkrete Umsetzung auf christologische Inhalte für die SchülerInnen nicht möglich sind.

Die Interviews zeigen somit, ähnlich der christologischen Darstellung in den Schulbüchern, eine starke Orientierung an Jesus als einem Vorbild für christliches Handeln. Dies geht so weit, dass sogar die gesamte Existenz des christlichen Glaubens auf den Wunsch, das Leben nach Jesu Beispiel zu gestalten, zurückgeführt wird. Jesus ist zwar, das wird von allen SchülerInnen betont, der Sohn Gottes, doch in der Konzeption der Jugendlichen ist vor allem sein irdisches Wirken für die Nachwelt bedeutsam. Die Antworten der Jugendlichen drücken ebenso starke begriffliche Unklarheiten aus. Dies ist besonders im Hinblick auf das Reich Gottes der Fall, welches für die Befragten keinerlei Bezug zu den lebenden Menschen geschweige denn zu Jesus aufweist. Zwar zeigt sich in ihren Aussagen eine mit der Reich-Gottes-Botschaft verbundene Hoffnung auf ein zukünftiges, erfülltes Leben, doch dieses bleibt mit dem individuellen Tod verbunden. Die mit der Herrschaft Gottes in Zusammenhang gebrachte Hoffnung auf ein ewiges Leben wird von keinem der Befragten mit der Auferstehung Jesu verlinkt. Die Auferweckung erfährt generell wenig Beachtung durch die SchülerInnen, sie wird auch nicht als der Grund für die Abspaltung des Christentums vom Judentum gesehen.

4. Welche Ansätze gegenwärtiger Christologie erweisen sich als weiterführend im Schulkontext? Welche Rückfragen/Desiderate ergeben sich an christologische Ansätze der Gegenwart?

Betrachtet man die Schulbücher im Gesamten in Bezug auf ihren Standpunkt zur Thematik „Christologie von oben beziehungsweise von unten“, wird klar, dass der Fokus auf einem Jesusbild liegt, das stark an dem Menschen Jesus orientiert ist. Es wird wiederholt betont, dass die Wirkung Jesu auf die Menschen keine magische Gestalt hat, sondern aus dem Glauben der Betroffenen an die Besonderheit des Mannes Jesus von Nazareth resultiert. Die Orientierung an Jesus, dem Menschen, ist sicherlich auch pädagogisch motiviert, da für die SchülerInnen vor allem in den ersten beiden Jahren, die sie in einer neuen Schule verbringen, Anhaltspunkte für positives Verhalten besonders zentral sind. Diese können leicht mit Jesu Dasein als Mensch für andere Menschen verbunden werden. Ein überhöhtes beziehungsweise an inneren, spirituellen Werten gemessenes Jesusbild wird nur im Zusammenhang mit historischen Entwicklungen überhaupt erwähnt. Es könnte damit allerdings bei den SchülerInnen der Eindruck erweckt werden, als wäre diese Sicht Jesu als dem „Christus“ veraltet und überkommen. Dieser Eindruck wird durch die Interviews noch weiter verstärkt. Die Konzentration auf eine Christologie von unten blendet für die SchülerInnen Ereignisse wie die Auferstehung völlig aus, weshalb Jesus für sie in erster Linie zu einem Handlungsvorbild wird.

Für die Diskussion der dogmatischen Theologie ergeben sich aus dieser Entwicklung zwei mögliche Ansatzpunkte. Einerseits könnte die Konzentration auf das irdische Wirken Jesu, wie sie in den Vorstellungen der SchülerInnen vorherrschend ist, als Anstoß genommen werden, ebenfalls mehr die ethische Qualität von Jesu Botschaft zu fokussieren. Dies hätte jedoch unwiderruflich einen Bedeutungsverlust des eigentlichen Evangeliums, der mit der Auferstehung Jesu Christi verbundenen Hoffnung auf ein Aufgehobensein in Gott, zur Folge. Hier wäre es damit besonders angebracht, auf die beispielsweise von Hans Kessler vertretene Ansicht hinzuweisen, beiden christologischen Denkrichtungen

eine gleichwertige Bedeutung zuzumessen und die Bereicherung, die von einer Kombination der Deszendenz- und Aszendenzchristologie ausgeht stärker zu betonen. Eine solche Kombination könnte dementsprechend auch in der wissenschaftlichen Diskussion über die Christologie mehr forciert werden, um dem Bewusstsein der strikten Trennung dieser beiden Ansätze entgegen zu wirken.

Diese Stärkung der Verbindung beider Denkansätze alleine reicht jedoch nicht aus, um schwierig zu erfassende Glaubenswahrheiten wie die Auferstehung Jesu Christi oder die Reich-Gottes-Botschaft kognitiv verarbeiten und wirklich in das Zentrum des persönlichen Glaubens integrieren zu können. Wie in den Interviews deutlich wurde, ist eine solche Integration vor allem für Kinder und Jugendliche nur schwer zu leisten, da die Darstellung der systematischen Theologie, die sich als solche in den Schulbüchern widerspiegelt, zu wenig in der heutigen Verstehenswelt kontextuell verfasst ist. Die biblische Überlieferung der Verkündigung Jesu gibt uns zwar den roten Faden vor, an dem sich die christliche Religion orientieren kann, doch sein Publikum sind die Menschen seiner Zeit. Deshalb ist es als Aufgabe der Theologie zu betrachten, die Botschaft Jesu aus seiner Zeit in die Gegenwart zu übertragen. Dies wird jedoch nicht dadurch erreicht, dass Jesu Leben und Wirken auf ethische Maxime reduziert wird, denen aufgrund ihrer abstrakten Natur universelle Gültigkeit zugeschrieben wird. Vielmehr müssen die Anknüpfungspunkte aufgezeigt werden, die es auch heute noch lohnend machen, sich der Person Jesu Christi zu verschreiben. Eine solche Verhaftung im Heute kann nicht ausschließlich von den praktischen Disziplinen der Theologie geleistet werden, es muss ihr eine systematische Basis zu Grunde liegen.

Der Verankerung Jesu in der Welt entspricht ebenfalls die heute geläufige Interpretation seiner Person sowie seiner Botschaft vor dem Hintergrund der jüdischen Gesellschaft, in der er aufwuchs. Die europäische Gesellschaft ist häufig versucht, Jesus als ursprünglich ihrer eigenen Kultur angehörend zu akzeptieren und sich damit von der jüdischen Religion abzugrenzen. Erst in der Erkenntnis, dass Jesus die Religion seiner Eltern zu Gunsten der Menschen auslegt bringt einen jedoch zur Basis des christlichen Glaubens, die in der

jüdischen Religion liegt. Das Verständnis dieser Zusammengehörigkeit ist sowohl für die wissenschaftliche Theologie als auch für den Religionsunterricht in der Schule vor allem dahingehend interessant, als Jesus nach biblischem Verständnis derjenige ist, der die Hoffnung Israels für die gesamte Menschheit zugänglich macht. In der geschichtlichen Entwicklung wurde vor allem der Glaube an Jesus als den Sohn Gottes zum Hindernis, das eine Kommunikation zwischen den Religionen erschwerte. Wenn jedoch dieser Sohn Gottes derjenige ist, der die Zuwendung Gottes allen Menschen näher bringen soll, so darf er nicht als Kommunikationsblockade zwischen ihnen stehen. Die Rückbesinnung auf die jüdischen Wurzeln Jesu eröffnet zumindest einen interreligiösen Dialog. Damit findet gleichzeitig eine Öffnung gegenüber dem Rest der Welt statt, die dem Christentum eher entspricht als die Abgrenzung hinter der Frage der Bedeutung Jesu Christi. Dies bedeutet allerdings nicht, die Signifikanz der Identität Jesu zu vernachlässigen, besonders nicht im Hinblick auf den Religionsunterricht. Natürlich hat es weiterhin ebenso ein Anliegen des Christentums zu sein, dem Evangelium der Auferstehung Jesu Christi in der Welt Gehör zu verschaffen.

Diese Öffnung auf das Judentum beziehungsweise die jüdischen Wurzeln Jesu wird in der dogmatischen Diskussion bereits weitgehend anerkannt. Fraglich bleibt jedoch das konkrete Aussehen einer solchen Verständigung zwischen den beiden Religionen. Da, wie in den Interviews zu sehen, der Auferstehungsglaube von den Jugendlichen aber nicht mehr zentral als unterscheidender Moment genannt wird, kann dieses Wegrücken der Auferweckung aus dem unmittelbaren Zentrum der Glaubensdiskussion ein neuer Anfang des interreligiösen Kontakts werden. Die Hinwendung der Glaubenden zu einer „Aufwertung“ der Rolle Gottes sowie einer Lokalisierung Jesu als einem unter vielen, kann der wissenschaftlichen Diskussion einen ganz neuen, nicht von Jahrhunderte langen Auseinandersetzungen versteinerten Ausgangspunkt zur vermehrten Auseinandersetzung mit der semitischen Basis unseres christlichen Glaubens bieten.

Die politische Dimension des Wirkens Jesu wird sowohl in den Schulbüchern als auch in der theologischen Diskussion eher vernachlässigt. Selbst wenn die politischen Auswirkungen der Botschaft, die Jesus Christus in der Welt vertrat,

zum Thema werden, so werden sie doch immer auf Jesu Zeit sowie sein Schicksal beschränkt. Zumeist dienen etwaige Erwähnungen politischer Zusammenhänge dazu, eine Begründung für die Hinrichtung Jesu als politischem Verbrecher zu präsentieren. Häufig erscheint es in der Darstellung der Schulbücher als gäbe es heute nichts Normaleres als in Jesu Nachfolge zu handeln und als sei ein solches Handeln in der Gesellschaft weithin anerkannt. Da dies jedoch keinesfalls wirklich der Fall ist, muss auch heute noch von einer politischen Bedeutsamkeit des Vorbildes, das Jesus Christus darstellt, ausgegangen werden. Ebenso entzieht sich die wissenschaftliche Diskussion häufig einer Auseinandersetzung mit den Auswirkungen einer christlichen Lebenshaltung auf das politische Leben. Ansätze wie die Theologie der Befreiung oder die von Johann Baptist Metz forcierte Politische Theologie werden in der allgemeinen Darstellung der Diskussion häufig als Randpositionen gezeigt, doch ihre Bedeutung ist in der Welt des von menschlichen Katastrophen geprägten zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahrhunderts mehr als aktuell. Die politische Dimension bezieht sich heute nicht nur auf die Weltpolitik. Sie findet sich auch im täglichen Leben jedes einzelnen. Jesu Aufruf zur Nachfolge fordert diejenigen, die ihn annehmen dazu heraus, ihr früheres Leben zurück zu lassen und sich ganz seiner Botschaft zu verschreiben. Dies muss auch heute noch gelten. Daraus ergibt sich wiederum ein politisches Statement der Christen, die den Nächsten als Mittelpunkt ihrer Lebensgestaltung wahrnehmen.

Auch die SchülerInnen nehmen in ihren Darstellungen eine Differenz wahr, zwischen dem alltäglichen Handeln eines durchschnittlichen Menschen und dem, was Jesus in seinem Leben verwirklichte. Erst aufgrund der Besonderheit seiner Taten sowie seiner Einstellung gegenüber seinen Mitmenschen sticht Jesus aus der Masse hervor und erlangt Gehör bei seinen Zeitgenossen. Für die Jugendlichen erscheint es zum Teil auch so, als wäre das Verhalten Jesu eine der Grundfesten, die es dem Christentum erst ermöglichte, sich so weit zu verbreiten und über einen so langen Zeitraum hinweg zu einer der größten Weltreligionen zu gehören. In der theologischen Auseinandersetzung wird der Handlungsanspruch, der dem Christentum zu Grunde liegt gerne von dem durch Jesu Leben und Tod vermittelten Heilsversprechen überschattet. Dies resultiert allerdings in einer Verkürzung, da das „dein Reich komme“ des christlichen

Glaubens immer schon einen konkreten Handlungsbedarf in der Gegenwart mit einschließt. Der dogmatischen Theologie bleibt es also anheim gelegt, die Praxis, die sich an Jesu Beispiel orientiert, vermehrt in den Mittelpunkt zu stellen.

5. Bibliographie

Bader, Günther; Korherr, Edgar Josef; Rabich, Erich Helmut; Reitbauer, Johann; Schnider, Andreas. *Komm mit – Entdecke die Welt.* Wien 1988

Bader, Günther; Korherr, Edgar Josef; Rabich, Erich Helmut; Reitbauer, Johann; Schnider, Andreas. *Komm mit – Der Freiheit entgegen.* Wien 1989

Biancucci, Duilio. *Einführung in die Theologie der Befreiung*. München 1987

Bonhoeffer, Dietrich. Widerstand und Ergebung. München 1951.

Cohen, Louis; Manion, Lawrence; Morrison, Keith. *Research Methods in Education*. London 2001[5]

Cullmann, Oscar. *Jesus und die Revolutionären seiner Zeit: Gottesdienst, Gesellschaft, Politik*. Tübingen 1970

Eckensperger, Walter; Ketzer, Johannes; Pinz, Andreas; Theisl, Anton. *Thema: Religion 1.* Wien 2006

Eckensperger, Walter; Ketzer, Johannes; Pinz, Andreas; Theisl, Anton. *Thema: Religion 2.* Wien 2003

Eckensperger, Walter; Ketzer, Johannes; Pinz, Andreas; Theisl, Anton. *Thema: Religion 3.* Wien 2004

Eckensperger, Walter; Ketzer, Johannes; Pinz, Andreas; Theisl, Anton. *Thema: Religion 4.* Wien 2005

Gibellini, Rosino. *Handbuch der Theologie im 20. Jahrhundert*. Regensburg 1995

Hoping, Helmut. *Einführung in die Christologie*. Darmstadt 2004

Kasper, Walter. *Jesus der Christus*. Mainz 1984[9]

Kessler, Hans. „Christologie“ in Schneider, Theodor (hg.) *Handbuch der Dogmatik 1 - Prolegomena, Gotteslehre, Schöpfungslehre, Christologie, Pneumatologie*. Düsseldorf 1995²

Korherr, Edgar Josef; Krisper, Gerhard; Rabich, Erich Helmut; Reitbauer, Johann; Schnider, Andreas. *Komm mit – Fass an.* Wien 1992

Kühn, Ulrich. *Christologie*. Göttingen 2003

Lohfink, Gerhard. Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?. Freiburg 1987.

Moltmann, Jürgen. *Der Weg Jesu Christi: Christologie in messianischen Dimensionen*. München 1989.

Müller, Franz N.; Prettenthaler, Monika; Prügger, Walter; Schrettle, Anton. *Lebensträume: Glaubensbuch 4.* Wien 2006

Prügger, Walter; Schrettle, Anton; Feiner, Franz. *Freiräume: Glaubensbuch 3*. Wien: 2006

Rahner, Karl. *Schriften IV.* Einsiedeln 1962[5]

Uhl, Dorothea; Finster, Heinz; Zisler, Kurt; Prettenthaler, Monika; Bresnig, Dietmar. *Lichtblicke: Glaubensbuch 2.* Wien 2006

Wohlmuth, Joseph. „Herausgeforderte Christologie“ in ders. (Hg.) *Emmanuel Lévinas – eine Herausforderung für die christliche Theologie.* Paderborn 1998. 215-229

Zisler, Kurt; Uhl, Dorothea; Finster, Heinz. *Lebensquellen: Glaubensbuch 1*. Wien 2003

6. Appendix

Interview Stephanie 15. 2. 2009

I: Gut, also, wer ist Jesus?
S: Der Sohn Gottes.
I: Okay. Und wer ist Christus?
[Unterbrechung]
I: Gut, also, wer ist Christus?
S: Na, ich schätz das ist auch so wie Jesus.
I: Okay … okay … passt.
S: Keine Ahnung.
I: Hat Jesus etwas mit dir zu tun?
S: Nein.
I: Hat Christus etwas mit dir zu tun?
S: Nein. Das ist ja derselbe. Na, ich bin nicht so ein gläubiger Mensch.
I: Kannst du irgendwelche Sachen nennen, die Jesus besonders wichtig sind? Was ist für Jesus wichtig?
S [lacht]
I: Hat der irgendwas Besonderes erzählt oder warum … ja … warum wissen wir von dem überhaupt etwas? Gibt's da was, was er erzählt?
S: Ja, weil er ein Heiliger war oder? Also weil er eigentlich … Brot … also …
[Unterbrechung]
S: So, was hab ich jetzt gesagt?
I: Also, was ist Jesus besonders wichtig?
S: Na, ich schätz mal, dass die Leute nicht nur an das Materielle glauben, sondern auch also an Gott … wie er auf die Welt gekommen ist … ja … und die Gemeinschaft und so …
I: Mhm.

S: Schätz ich mal. Weil wie sie das Abendmahl und so gehabt haben da sind sie auch alle zusammen gesessen … so …
I: Und hat das was für Jesus damals wichtig war, hat das immer noch Auswirkungen auf die Menschen oder …
S: Ja, glaub schon.
I: … ist das abgeschlossen?
S: Nein, ich glaub schon, dass das noch immer Auswirkungen hat, weil die Kirche ist ja auch irgendwie eine Gemeinschaft wenn man's so nimmt.
I: Mhm, genau. Gut. Ähm … und was ist das Reich Gottes?
S: Der Himmel.
I: Mhm. Inwiefern der Himmel? Der Platz „der Himmel" oder was … also ist das jetzt ein Ort sozusagen „ich fahre nach" …
S: Naja, das wird immer anders erzählt, oder? Ich weiß nicht, also eigentlich …
I: Wer erzählt was vom Reich Gottes oder wie … warum kennst du das? Warum, wenn ich sage „Reich Gottes" … warum weißt du …
S: Das möchte ich auch gern wissen … Keine Ahnung … Ich weiß nicht, eigentlich, das ist immer vom Religionsunterricht so … im Himmel ist der Gott, das Reich Gottes … Irgendwie so …
I: Okay. Also für dich ist das ein Platz, also ein Ort …
S: Ja, ein Ort ist das.
I: … wo man hinkommt.
S: Wo du hinkommst, wenn du stirbst.
I: Das hat dann mit uns heute das zu tun, dass wenn wir sterben, kommen wir ins [gleichzeitig mit Aussage S] Reich Gottes.
S: Himmel. Ja, genau.
I: Jetzt haben wir schon festgehalten, dass der Jesus offensichtlich etwas gesagt hat … er hat eine Botschaft gehabt.
S: Ja, genau, genau.
I: Und für wen hat diese Botschaft eine Bedeutung? Für wen hat die Botschaft eine Auswirkung? Wer …
S: Na für die Menschheit, oder? Sollte sie …
I: Für die ganze Menschheit?
S: Ja, jetzt eigentlich die ganze Menschheit.
I: Und früher, wenn du sagst …

S: Wo er eigentlich nur in Betlehem und so war … also Betlehem … wo war er noch …
I: Und wer waren die Menschen dort? Also, welche Religion haben die Menschen dort gehabt und welche Religion hat Jesus gehabt?
S: Na er war ja Jude.
I: Waren das dieselben oder unterschiedliche?
S: Er war Jude, oder?
I: Er war Jude, okay. Und warum sind dann, ich sag jetzt einmal „wir“ Menschen, die an Jesus glauben …
S: Keine Juden, gell.
I: … dann Christen?
S: Ich denk es mir auch immer wieder.
I: Warum ist das so? Weißt du das?
S: Weil wir an Christus glauben, oder wie?
I: Ja, aber jetzt haben wir ja gesagt … vorher hast du gesagt „Jesus und Christus sind dieselben“ …
S: Ja, eigentlich schon, weil es heißt, es sagt ja auch jeder in der Kirche immer „Jesus Christus“.
I: Genau. Was … was ist dann … was ist dann das Spezielle oder was ist das, warum kommen wir drauf, wir sind jetzt keine Juden mehr, sondern wir sind Christen?
S: Hat das nicht auch was mit den Katholiken zu tun? Also, ich mein, jetzt … jeder hat ja irgendwie … viele glauben an Jesus, aber halt anders … weil zum Beispiel wir, die Katholiken glauben … ähm, warte, wie … also, dass wir halt nicht heiraten, also die Pfarrer zum Beispiel nicht heiraten und die evangelischen schon und so … und die glauben auch manche Sachen anders und so
I: Ja, da ist aber, die sind ja beide Christen. Da ist der Unterschied ist eben, wie du sagst katholisch und evangelisch, aber beide sind Christen … und zwar … aus einem bestimmten Grund … ähm … und zwar eben, ja … jetzt ist meine Frage eben … War das die Idee vom Jesus, dass wir Christen werden? Also war das die Idee vom Jesus, der Jesus war Jude, das hast du schon gesagt, okay, und dann auf einmal ist ihm eingefallen „nein, will ich jetzt nicht mehr, jetzt werden wir Christen, jetzt machen wir was neues“? Oder wie ist das gegangen? Wie hat das funktioniert?

S: Gute Frage … das hat mich schon öfters interessiert …
I: Also du sagst eigentlich du weißt jetzt keinen wirklichen Grund …
S: Nein, weiß ich eigentlich auch nicht …
I: … warum Jesus oder warum …
S: Ich hab das Gefühl, das hat früher zusammen … irgendwie … gehört, weil er hat irgendwie immer von Christen geredet obwohl er eigentlich Jude war, oder?
I: Okay. Und … ja, gibt es noch irgendwas, was du hinzufügen willst, irgendwas was du sagen willst, was du über Jesus weißt oder was du über … was du glaubst was der Jesus … was seine Botschaft war oder was das heute noch für eine Bedeutung hat … irgendwas was für dich noch fehlt, was du noch dazu sagen willst.
S: Als Abschluss.
I: Genau.
S: Ähm … ja … nein … ich schätze … ach keine Ahnung … ich finde einfach nur früher war das mit dem Jesus einfach irgendwie … also wie soll ich das sagen … ich finde das jetzt mit der Kirche und so ein bisschen komisch, weil … ich glaub an das nicht so jetzt mehr weil … das ist alles irgendwie so materiell geworden … wie soll ich das erklären … ja, ich weiß nicht wie ich das erklären soll … ich find …
I: Also du glaubst das …
S: Früher ist er ohne das ganze Zeug ausgekommen … so Geld und so und jetzt, wenn du in der Kirche bist musst du immer zahlen oder so, also Kirchensteuer oder so, weißt du wie ich mein? Für was wir eine Kirche … ja, es ist eh schön, dass wir eine Kirche haben und so … ich weiß nicht wie ich das erklären soll … so ich finde früher war immer die Botschaft wichtig … keine Ahnung …
I: Und jetzt steht die Botschaft hinter …
S: … dem ganzen Materiellen, finde ich.

Interview Herwig 20. 2. 2009

I: Die erste Frage ist: Wer ist Jesus?
H: Ähm … der Sohn vom Gott[?]
I: Mhm … noch irgendwas, oder …
H: Äh … nein.
I: Okay. Wer ist Christus?
H: Jesus? [lacht]
I: Irgendein Unterschied zwischen Jesus und Christus? Oder dasselbe?
H: Eigentlich nicht, nein.
I: Hat Jesus etwas mit dir zu tun?
H: Ähm … puh …
I: Hat das, dass es den Jesus gegeben hat, hat das irgendeine Auswirkung auf dich?
H: Ja, jetzt glauben mehr Leute an Gott, weil er hat seinen Sohn auf die Erde geschickt.
I: Und hat das Auswirkungen auf dein eigenes Leben, also hat sich da irgendwas … also wenn es Jesus nicht geben würde, wäre dann dein Leben das gleiche?
H: Naja, dann glaubt man halt es gibt keinen Gott, weil er ja keinen Beweis geschickt hat, oder so.
I: Wie ist das jetzt mit Christus? Hat Christus etwas mit dir zu tun? [Pause] Oder ist das dasselbe wie Jesus?
H: Das ist dasselbe, eigentlich.
I: Wann merkt man das, dass Jesus etwas mit dir zu tun hat oder mit uns zu tun hat? Fällt das anderen Menschen auch auf oder ist das nur …
H: Wenn man in die Kirche geht.
I: Und noch?
H: Man betet zu ihm.
I: Gibt es noch was, oder …
H: Nein, eigentlich nicht.
I: Was ist Jesus besonders wichtig? Was findet er besonders wichtig?
H: Dass man in die Kirche geht. Dass man an jedem Gottesdienst halt teilnimmt, an den wichtigen Tagen, wie zum Beispiel Ostern und Weihnachten. Ja sonst …
I: Sonst noch was?

H: Nein.
I: Ist das dem Jesus nur jetzt wichtig, dass das so ist oder wie war das, wie er gelebt hat? Hat es da auch etwas gegeben, was ihm besonders wichtig war?
H: Ähm, ja, dass Leute an ihn glauben und, ja, die sind zu ihm halt gegangen und haben ihm zugeschaut beim Predigen.
I: Gut. Was ist das Reich Gottes?
H: Die Erde.
I: Okay. Die Erde. So wie sie jetzt ist?
H: Ja, glaub schon, ja.
I: Ja, so wie wir uns jetzt verhalten, so ist jetzt schon Reich Gottes?
H: Ja, Reich Gottes und wenn man in … ja … eigentlich in den Himmel kommt, wenn man stirbt, kommt man ins Reich Gottes.
I: Also wie jetzt? Ist jetzt das Reich Gottes da?
H: Ja, wenn man stirbt, kommt man ins Reich Gottes.
I: Also nehmen wir jetzt das erste zurück …
H: Ja, genau, ja, das erste zurück.
I: Und sagen jetzt der Himmel ist das Reich Gottes … wo man hinkommt wenn man stirbt.
H: Mhm.
I: Okay. Also mit uns hat dann das heute das zu tun, dass wenn wir sterben kommen wir …
H: Ins Reich Gottes, ja.
I: Und sonst hat das Reich Gottes auf uns keine Auswirkungen?
H: Eigentlich nicht, nein.
I: Okay. Der Jesus hat ja offensichtlich was gesagt, du hast gesagt, er hat gepredigt …
H: Mhm.
I: … für wen hat das eine Bedeutung, eine Auswirkung? Wen betrifft das, was er da gesagt hat? [Pause] Wer muss sich an das halten … oder … [Pause] wer darf sich darüber freuen?
H: Die Menschen, die mit ihm mitgepredigt eigentlich haben, mit ihm den Gottesdienst gefeiert haben.
I: Also das hat praktisch eine Bedeutung für die Menschen früher und für die Menschen jetzt?

H: Und für die … ja, eigentlich auch, weil die schauen ja in die Bibel und was er gemacht hat und das machen sie ja jetzt eigentlich auch noch.
I: Weißt du, welcher Religion Jesus angehört hat?
H: Ähm … Religion … Juden.
I: Okay. Gut, Jesus war Jude …
H: Mhm.
I: … und die Menschen, die jetzt an Jesus glauben sind aber keine Juden, die sind Christen, wie kommt denn das?
H: [Pause] Keine Ahnung.
I: Naja, ist das dem Jesus eingefallen, also hat der an einem Tag einfach gesagt „Wir sind jetzt Christen“ oder ist das etwas, das sich anders entwickelt hat? … Was zum Beispiel erst nach Jesus gekommen ist?
H: Nach Jesus hätte ich gesagt, was nach Jesus gekommen ist.
I: Findest du, war das eine Absicht vom Jesus, wie er gepredigt hat, dass er eine neue Religion macht, oder war das unabhängig von ihm, hat er da nichts damit zu tun?
H: Ähm … oja, ich glaub schon, dass er was damit zu tun hat … ja, weil er hat … puh … na er hat ihnen … eigentlich durchs Heilen gezeigt und weil er ja wieder Menschen „wiederbelebt“ hat, sozusagen, … ähm, hat er ihnen ja gezeigt, dass es den Gott eigentlich wirklich gibt.
I: Und damit … gründet … oder …
H: Hat er eigentlich eine neue Religion gegründet, hätte ich gesagt.
I: Gibt es für dich noch irgendwas, was du hinzufügen willst zu dem, was du über Jesus denkst, oder was du von ihm weißt oder … irgendwas, was dir noch wichtig ist, was du findest, dass nicht vorgekommen ist bei den Fragen?
H: Nein, eigentlich nicht

Interview Manuel 21. 2. 2009

I: Wer ist Jesus?
M: Sohn Gottes.
I: Und wer ist Christus?
M: Sohn Gottes [lacht] Jesus *Christus*.
I: Also die zwei sind dieselben?
M: Meiner Meinung nach schon.
I: Und hat dieser Jesus, oder dieser Jesus Christus jetzt etwas mit dir zu tun?
M: [Pause] Ja, er bringt mir am 24. immer ganz viele Geschenke [lacht]
I: Aha.
M: Also muss er mich gern haben.
I: Mhm, okay. Und [Pause] ja, gibt es irgendeinen Grund, warum dich der gern haben könnte, wenn er dir schon Geschenke bringt?
M: Ähm … [Pause] weiß ich nicht …
I: Weißt du irgendwas, dass dem Jesus besonders wichtig ist?
M: Es ist ihm wichtig dass halt dass es halt gerecht ist … da …also dass … äh …
I: Dass es gerecht ist. Dass was gerecht ist?
M: Na, das hat es ja mal irgendwas gegeben, dass sie in der Kirche alles verkauft haben und da hat er sie rausgeschmissen.
I: Weil das nicht gerecht ist …
M: Ja, das darf man ja nicht.
I: Okay, gibt es sonst noch was, was …
M: Äh, ja, es war ihm halt wichtig Sohn Gottes zu sein und dass jeder von der Religion her sein darf, was er will.
I: Noch was? Gibt es noch irgendwas? Oder in seiner Botschaft, wovon spricht er oft?
M: Also[Pause]
I: Nichts. Gut. Was ist das Reich Gottes?
M: Der Himmel. Das Paradies. Da kannst du das Leben, was dir am besten gefällt … halt „leben“ mehr oder weniger halt.
I: Aha. Und wie kommt man dort hin in diesen Himmel und in dieses Paradies? Oder wie, wo, wo ist das, ist das ein Ort oder ist das eine Einstellung, eine persönliche, oder …

M: Wenn du stirbst.
I: Wenn du stirbst, nur wenn du stirbst.
M: Und wenn du nicht unbedingt … hundert Leute umgebracht hast, dann solltest du rein theoretisch in den Himmel kommen, ins Paradies.
I: Okay, und das ist das Reich Gottes, der Himmel, das Paradies, wo man dann hinkommt. Jetzt hast du schon ein paar Sachen gesagt, die dem Jesus in seiner Botschaft wichtig waren. Für wen hat diese Botschaft jetzt eine Bedeutung, wen betrifft die?
M: Also das ist eigentlich für die ganze Welt halt. Was man ändern soll und … ja.
I: Also kann man sagen eine Art Verhaltensmaßstab für die ganze Welt, also für alle Menschen auf der Welt?
M: Ja, so ähnlich.
I: Welcher Religion hat Jesus angehört?
M: [Pause] puh [Pause] also Christ war er keiner …
I: Christ war er keiner, gut, was war er dann?
M: Ich weiß es, aber ich hab es schon vergessen wie das heißt. [Pause] Ich weiß es nicht.
I: Jude, vielleicht?
M: Das ist eine gute Idee, ja. Jude.
I: Er war Jude. Jetzt hast du aber gesagt, eben er war Jude und nicht Christ, warum sind die Menschen, die an Jesus glauben dann Christen?
M: Also das Christentum ist erst später entstanden, die probieren sich daran zu halten, was Jesus gemacht hat.
I: Also … ist der Grund, warum diese Menschen Christen geworden sind der, dass die gesagt haben „das ist super, wie sich der verhalten hat, so wollen wir uns auch verhalten“ oder ist das ein anderer Grund?
M: [Pause] Ich tät sagen, dass ihnen das halt gefallen hat, ja.
I: Aber damit, dass du gesagt hast … ähm … dass das nachher passiert, stellt sich für mich die Frage, ob das die Idee war vom Jesus, dass er eine neue Religion gründet und ob er sich so verhalten hat, damit eben andere Menschen dann einer neuen Religion angehören? Oder war das nicht seine Idee?
M: Eigentlich war es nicht wirklich seine Idee. Er wollte halt was ändern und nicht unbedingt eine neue Religion gründen.

I: Gibt es noch irgendwas, was du dazusagen willst im Hinblick auf dein Jesusbild? Oder irgendwas, das jetzt nicht vorgekommen ist bei den Fragen? Was du wichtig findest, oder was dir … was dir halt an Jesus wichtig ist?
M: Er sieht eigentlich in allen Menschen das Gute, weil irgendsoeiner der einen Zoll verlangt hat, hat immer viel mehr verlangt und den hat er trotzdem gern gehabt und irgendw… äh …
I: Also für ihn ist wichtig, dass man in jedem Menschen das Beste sieht, das Gute sieht und ihn so behandelt?
M: Ja … und … irgendeinem Römer, kurz bevor sie ihn gekreuzigt haben, dem irgendwie, ich weiß es nicht, ob es der Helm war, der ihm das Ohr abgehaut hat, das hat er ihm wieder drangeheilt.
I: Sonst noch was?
M: Nein.

Interview Clemens 25. 2. 2009

I: Wer ist Jesus?
C: Jesus ist der Sohn unseres Gottes.
I: Und wer ist Christus?
C: [Pause] Ähm … weiß ich nicht.
I: Hat der … also, du weißt überhaupt nicht, was Christus bedeutet oder …?
C: Oja, Christus ist, glaub ich … nein, ich weiß nicht, was es bedeutet.
I: Okay. Hat dieser Jesus etwas mit dir zu tun und mit deinem Leben?
C: Also … ja, eigentlich schon, weil [Pause]
I: Was hat er mit dir zu tun?
C: Also nein, sein Vater hat was mit uns zu tun Weil sein Vater hat … also … Eva und Adam erschaffen und deswegen gibt es uns jetzt auch.
I: Und Jesus hat dann weniger was mit uns zu tun? Der war halt einfach auch da, aber der hat nicht jetzt so eine Bedeutung für uns?
C: Oja, schon auch, aber …
I: Aber die ist nicht so wichtig wie die …
C: Nicht so wichtig wie …
I: … Bedeutung von Gott.
C: Ja.
I: Weißt du irgendwas, was Jesus besonders wichtig ist? Also hat der irgendeine Botschaft? Gibt's da irgendwas, was der …
C: Ähm … weiß ich nicht.
I: Weißt du nicht, okay. Was ist das Reich Gottes? Sagt dir das was?
C: Ja, also … ich glaub, dass das Reich Gottes ist der Himmel.
I: Der Himmel als der Ort …
C: Wo die Seelen der Toten hinkommen.
I: Okay, und das ist die einzige Möglichkeit, wie sich das Reich Gottes zeigt, also indem wenn wir sterben, wir ins Reich Gottes kommen? Oder gibt es noch was anderes, wie wir vielleicht auch …
C: Naja, ich hab schon einige Bilder gesehen, zum Beispiel in der Kirche, dort sieht man wie der Gott und der Jesus auf den Wolken sitzen und im Hintergrund fliegen Engel herum.
I: Aha, und so stellst du dir das Reich Gottes vor?

C: Mhm.
I: Okay. Also du hast gemeint, du weißt eigentlich nichts von einer Botschaft die Jesus gehabt hat, also nichts von einem …
C: Eine weiße Taube.
I: Was bedeutet die weiße Taube, weißt du das?
C: Frieden, glaub ich.
I: Gut, wenn wir jetzt sagen, der Jesus hat gesagt, wir Menschen sollen im Frieden leben, für wen gilt denn das? Wer ist davon betroffen?
C: Zuerst einmal die Christen und … ja, die anderen Religionen haben einen anderen Gott und deswegen glauben die halt an das andere, was die sagen.
I: Okay, weißt du, welcher Religion Jesus angehört hat? Also welche Religion hat der gehabt? [Pause] Woran hat der geglaubt? Oder hat der an nichts geglaubt?
C: [Pause] War der Jesus eine Jude?
I: Mhm, der Jesus war ein Jude. Gut, der Jesus war ein Jude. Jetzt sind aber die Menschen, die an den Jesus glauben Christen, weißt du warum das so ist? [Pause] Warum hat sich das geändert, warum gibt es jetzt Christen auch noch?
C: Das weiß ich nicht.
I: Weißt du nicht, okay. Weißt du vielleicht, ob das die Absicht war vom Jesus, dass er eine neue Religion macht, also wollte das der Jesus, dass es Christen gibt …
C: Nein, aber ich glaub sein Vater hat es ihm … also der Gott hat es ihm dann irgendwie … er wollte es ihm zeigen, halt, er hat es ihm … ja, wie nennt man das, ähm [Pause]
I: Also, er wollte ihm zeigen …
C: Botschaften … zeigen … also Botschaften schicken oder so
I: Aha, und wie hat er das gemacht der Gott?
C: Indem er halt … eine weiße Taube vorbeifliegen hat lassen oder so.
I: Mhm, okay. Und gibt es für dich noch was, was du sagen willst, was dir an Jesus wichtig ist oder was du über Jesus weißt, irgendwas, das bei den Fragen nicht vorgekommen ist?
C: Er ist der Sohn Gottes.
I: Okay, gut, das war's für dich?
C [nickt]

Abstract Deutsch

Die Arbeit versucht aufzuweisen, wie die Gestalt Jesu Christi im Schulkontext behandelt wird und wie sich dies zu christologischen Inhalten der aktuellen Dogmatik verhält. Gefragt wird einerseits danach, wie Jesus Christus in den Lehrplänen der Sekundarstufe I und in den Schulbüchern dieser Jahrgangsstufen thematisiert wird. Anderseits geht es um die Christusbilder, die Schülerinnen und Schüler entwickeln und welche Rückfragen oder Desiderate sich möglicherweise aus diesen für die christologischen Reflexionen der Gegenwart ergeben. Hierbei wird vor allem der Problematik einer fehlenden Kontextualität und deren Auswirkungen auf die Entwicklung eines Jesusbildes besondere Beachtung geschenkt.

Die Arbeit skizziert zunächst aktuelle christologische Ansätze und Debatten, wie sie sich in den Lehrbüchern zur katholischen Dogmatik finden. Auf dieser Grundlage werden sowohl die Lehrpläne für die Unterstufe Allgemeinbildender höherer Schulen als auch für Hauptschulen sowie folgende in Österreich verwendete Schulbücher dahingehend untersucht, wie die Gestalt Jesu Christi in ihnen thematisiert wird und welche christologischen Vorstellungen sie repräsentieren: die Bände „Lebensquellen“, „Lichtblicke“, „Freiräume“ und „Lebensträume“ aus der sogenannten Grazer Reihe sowie die Bände „Thema: Religion 1-4“. Ebenso werden die Bücher „Komm mit – Fass an“, „Komm mit – Entdecke die Welt“ sowie „Komm mit – Der Freiheit entgegen“ in die Untersuchung eingebunden. In den Mittelpunkt der Betrachtung werden dabei folgende Thematiken gestellt: das Verhältnis zwischen dem historischen Jesus und dem christologischen Dogma (Christologie von unten – von oben), die Reich-Gottes-Botschaft Jesu, die politische Dimension seines Wirkens, das Verhältnis der Christologie zu der Religion Jesu Eltern, dem Judentum, sowie die politische Dimensionen der Christologie.

In einem zweiten Schritt wird versucht zu erheben, wie Schülerinnen und Schüler dieser Jahrgangsstufen mit der Gestalt Jesu Christi umgehen - welche Vorstellungen sie entwickeln, welche Bedeutung sie in Jesus Christus sehen und

welche Fragen sie formulieren. Dies geschieht mittels qualitativer Interviews. Deren Ergebnisse werden mit christologischen Inhalten verglichen, um so herauszufinden, welche Desiderate sich an den Religionsunterricht einerseits, an die aktuelle dogmatische Diskussion andererseits ergeben.

Abstract English

This thesis explores the relationship between the academic Christological debate and the rendering of the persona “Jesus Christ” in contemporary Austrian schoolbooks for students aged ten to fourteen. Therefore, both the curriculum as well as the respective schoolbooks will be examined for their depiction of Jesus Christ. Apart from that, the students’ own image of Jesus is to be thematized. From this basis, questions as well as desires towards the systematic branch of theology are formulated. The focus of this work lies on the lack of contextualisation in Systematic Theology and its effects on the development of an image of Jesus.

Firstly, the theological discussions and approaches concerning Christology as found in dogmatic compendiums are outlined, which are then contrasted and put into relation with the curriculum and contemporary Austrian schoolbooks. Those books of interest are „Lebensquellen“, „Lichtblicke“, „Freiräume“ and „Lebensträume“ forming the so-called Grazer Reihe as well as the books „Thema: Religion 1-4“. In addition, the books „Komm mit – Fass an“, „Komm mit – Entdecke die Welt“ and „Komm mit – Der Freiheit entgegen“ are to be looked at. In terms of themes to be covered, the thesis focuses on the relationship between the historic person Jesus and the Christological dogma, Jesus’ teachings about the Kingdom of God, the political dimension of Jesus’ teachings as well as the relationship between Christology and Judaism.

In qualitative interviews, the students are asked about their ideas and thoughts on Jesus and his teachings. These interviews are then used to formulate desires towards Systematic Theology, based on how the academic discourse can contribute to the better understanding of Jesus and his teachings.

Lebenslauf

Michaela Zehentner
Lindenbreite 1g
A-2460 Bruckneudorf
Telefon: 004369981713285
E-Mail: michaela.zehentner@gmail.com

geboren: 22. Juli 1986
Familienstand: ledig
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

1992 – 1996	Volksschule Bruck an der Leitha
1996 – 2004	BG und BRG Bruck an der Leitha – Matura mit Auszeichnung bestanden
2004 – jetzt	Studium an der Universität Wien Studienrichtung: Lehramtsstudium Unterrichtsfach Katholische Religion Unterrichtsfach Englisch

Praxiserfahrung

seit 2004: **Lernbegleitung und Nachhilfe** (Einzel- und Gruppenunterricht)
seit 2004: **Veranstaltung von Englischkursen für Volksschule bzw. Sekundarstufe 1**

Zusätzliche Kenntnisse

Sprachen: Deutsch (Muttersprache)
Englisch
Französisch
Latein (Übersetzungen ins Deutsche)